

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

## Die wahren Ziele der Sozialreaktion.

In einer seiner Geh- und Schimpfreden gegen die Sozialdemokratie sagte der glücklich verstoffene Reichskanzler: die Sozialdemokratie habe ihre wahren Ziele verschleiert — wenn man den Schleier hinwegziehe, zeige sich ein abscheuliches Schreckbild, das mit Ekel und Grauen erfülle.

Dem Exkanzler ist es hier gegangen, wie den übrigen Anbetern und Vertheidigern des goldenen Kalbes: er hat der Sozialdemokratie die Sünden und Verbrechen des Kapitalismus und der Reaktion untergeschoben. Das Schreckbild, welches er der Sozialdemokratie an-dichtet, ist sein eigenes Ideal.

Die Sozialdemokratie hat ihre Ziele niemals verschleiert — diese sind aber so erhaben und haben für die Masse des Volks eine so unwiderstehliche Anziehungskraft, daß der Reichskanzler a. D. das Sozialistengesetz machte, um die Sozialdemokratie aus der Öffentlichkeit zu vertreiben, und sie an der Enthüllung ihrer wahren Ziele zu hindern.

Dagegen haben die Feinde des Sozialismus allerdings sehr gute Gründe, ihre „wahren Ziele“ zu verstecken; und sie thun das auch hartnäckig.

Indeß ohne Erfolg, denn die wirkliche Natur dieser sauberen Ordnungshelden bricht bei jeder Gelegenheit hinter der gleichnerischen Maske hervor.

Heute wollen wir nun den Lesern ein interessantes Schriftstück vorlegen, welches mit brutaler Rücksichtslosigkeit die „wahren Ziele“ der Sozialreaktion enthüllt. Das Schriftstück wurde für die russische Regierung vor etwa 15 Jahren ausgearbeitet, als der Gedanke einer neuen „Heiligen Allianz“ gegen die Revolution, das heißt gegen die sozialdemokratische Bewegung auftauchte. Und zwar ist das Schriftstück, welches einer internationalen Polizei- und Diplomaten-Konferenz unterbreitet werden sollte, mit auf Veranlassung des Fürsten Bismarck verfaßt worden und hat seine Billigung empfangen.

Das Schriftstück, welches nach dem Muster des berühmten Testaments Peters des Großen entworfen ist, lautet wie folgt:

### Plan zur Rettung der europäischen Gesellschaft.

„Der Augenblick ist gekommen, um mit der gänzlichen Wiederherstellung der Gesellschaft auf den Prinzipien der reinen Monarchie zu beginnen, die Rechte der legitimen Dynastien wie die erblichen Vorzüge des Adels in ihren unzerstörbaren, unbestreitbaren und unbestrittenen Grundlagen zu befestigen.“

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.]

### Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

„Ist Dir das vielleicht was Neues? Weißt nicht, wie's mit uns steht, und was der Herr Sohn uns kostet? Ja, unsere Kinder, die machen sich das recht bequem, sind voll Hochmuth und Eitelkeit und bleiben uns hübsch am Hals.“

Er näherte sich nun doch wieder der Tochter in aggressiver Weise. „Möchte nur wissen, weshalb das Mädel sich da allweil pudt und Ballkleider näht; und dabei bleibt sie sitzen und wird eine alte Jungfer.“

Er spuckte auf die Seite, wie in Verachtung. „Aber Vater,“ wagte seine Gattin in schüchternen Einwendung, „sie ist doch erst dreimundzwanzig.“

Emilie aber machte mit dem Kopf eine abwehrende Geste. „Lassen's doch, Mutter, Sie wissen ja, wenn der Vater eine Lokomotive hört, dann geht er mit durch, und da muß kein Bremsen.“ Sie hatte in einen neuen Faden einen Knopf gemacht, und schnellte diesen mit einem Finger von sich, dann wandte sie ihre hübschen Augen dem Vater zu und sagte schier trozig: „Wenn ich übrigens eine alte Jungfer bleiben will, so ist das meine Sache, und durchaus kein Unglück. Mein Gott, man laß ja alle Tage sehen, was so eine Ehefrau für ein Leben hat, immer angebrummt zu werden und angeschraubt,

Behufs dieses Zweckes unterbreitet das I. Kabinet zu Petersburg den befreundeten Kabinetten einige summarische Bemerkungen über die Elemente einer gouvernementalen Reorganisation und über die administrativen und ökonomischen Fragen. Nach seiner Meinung sollen sie sogleich einem Studium unterzogen werden, damit man allerseits bereit sei, im geeigneten Augenblicke, die sich hieraus ergebenden Folgerungen ohne Zaudern mit Muth und Energie zur Anwendung zu bringen. Die I. Agenten werden beauftragt, durch die ihnen bekannten Mittel die Politik der noch nicht zustimmenden Mächte in dem Sinne der Lösungen, welche die Zustimmung der verbündeten Regierungen erhalten werden, zu lenken.

Gemäß früherem Uebereinkommen soll die Unternehmung gegen die europäische Revolution unter Anrufung der ewigen Prinzipien des Eigenthums, der Familie und der Religion, auf welchen die soziale Ordnung beruht, eröffnet werden. Die Ausrottung des Sozialismus muß man als Vorwand festhalten. Doch scheint diese Feststellung des Zweckes der Unternehmung dem I. Kabinete in Anbetracht der weiteren Verbreitung des Rebells und der unfassbaren Allgemeinheit obigen Ausdrucks noch viel zu unbestimmt. Ihm dünkt es wünschenswerth, als zu bekämpfendes Ziel nur den räuberischen, fluchwürdigen, revolutionären Sozialismus zu bezeichnen und vorerst den reformatorischen, jene Prinzipien achtenden Sozialismus zu übergehen, und zwar aus einem zweifachen Grunde:

1. Würde man sich so, wenn nicht die Mitwirkung, doch die Neutralität beinahe der gesammten Bourgeoisie sichern und auch in den Reihen des honetten Proletariats zahlreiche Anhänger gewinnen.
2. Würde man sich so gewisse Prinzipien aufbewahren, welche bei dem gouvernementalen Wiederaufbau mit großem Nutzen angewendet werden können, wie unten gezeigt wird.

Angenommen, daß der Feldzug Resultate für die Ordnung und die Autorität ergibt, so würde das I. Kabinet doch glauben, nur den kleinsten Theil der großen Aufgabe gelöst zu haben, wenn es ihm nicht gelänge, den Sieg der guten Sache zu vervollständigen. Darum bezeichnet es heut schon den verbündeten Regierungen eine Reihe allmählicher Maßregeln, mit deren Hilfe es leicht sein wird, die Gewalt und die Ruhe in allen Staaten und dauernd herzustellen.

Sublata causa tollitur effectus. (Mit der Ursache schwindet die Wirkung.) Dieser Spruch gilt in der Politik wie in der Physik. Wo ist die Ursache aller Umwälzungen, der religiösen wie der moralischen, der philosophischen, wie sozialen und politischen, welche seit mehr als 300 Jahren, oder vielmehr seit der Emanzipation der Städte durch Philipp August, einem Revolutionär ohne es zu wissen, die Erde erschüttert haben? Die Ursache findet sich wesentlich und vorzüglich in dem Weichen eines sogenannten Mittelstandes, eines Diersetat, einer Bourgeoisie, welche ihrer Natur nach wohlhabend, intelligent, räsonnirend, ädelsich, revolutionär, unregierbar ist oder die Wirksamkeit einer jeden Regierung lähmt oder entwertet. Mit den Ideen der republikanischen Vorzeit angefüllt, erzeugte sie noch in der religiösen Kezereien und philosophischen Ausschweifungen des Mittelalters bis zur Reformation, bis zur Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts, bis zur demokratischen Diktatur Bonapartes, bis zur periodischen Vertreibung legitimer Dynastien, bis zur sit-

ich dank schön, mich gelüftet's nicht darnach; was aber das, Ihnen am Hals sitzen“, andelant, so, mein ich, wird sich das bald ändern.“ „Ja näh' keine Ballkleider für mich, Gott bewahr“, meine Toilette ist bald zusammengestoppelt, ich arbeite da für fremde Leute; man lobt mich und ich hoffe, mein Verdienst wird bald hinreichen, um mir nicht nur die Kleider allein zu schaffen, wie das jetzt schon geschieht, sondern Alles, was ich überhaupt brauche.“

Sie sagte das mit all dem Stolz und der Selbstüberhebung eines Bürgermädchens, das soeben erst angefangen hat, Geld zu verdienen, das bislang bei seinen Eltern gewohnt und von ihnen ernährt wurde, und somit den harten Kampf um die Existenz noch gar nicht kennt und ihn spielend zu bewältigen glaubt.

Der Vater war schier gebändigt. So rauh und eigen-sinnig er war und vor seinem Weibe sich behauptete, seinen Kindern gegenüber zeigte er sich oft schwach, ja er war, was ihre Fähigkeiten betraf, in jenem lächerlichen Dünkel befangen, der bei Eltern, deren Kinder etwas mehr gelernt haben als sie selbst, so häufig ist.

Er setzte sich wieder zu seiner Arbeit und brummte kopfschüttelnd: „Ja, ja, ja, den Mädeln ist jetzt alles lieber, als eine arbeitsame und gefügige Hausfrau zu werden. Aber hörst“, schrie er, in seinen erbotenen Ton verfallend, „ich will nicht, daß Du Dir, wegen den paar Kreuzern, die Du da verdienst, die Augen verdirbst und mir am Ende brustkrank wirst.“

Emilie lachte auf, es war ein helles, übermüthiges Lachen. „Ich und brustkrank, gehn's Vater, finden Sie vielleicht, daß ich so tuberkulos aussehe?“

Sie hatte den Oberkörper aufgerichtet, und über die volle

lichen Verfunkenheit der Regierung Louis Philipps, bis zu den demokratischen Revolutionen der Jetztzeit, bis zur Pest des Sozialismus, die an den Völkern nagt, bis zum Königs-morde und bis zum Tollhausprojekte einer Unionesrepublik und des ewigen Weltfriedens.

Es ist daher von höchster Wichtigkeit und unabweis-barer Nothwendigkeit, einen Baum, der so abscheuliche Früchte trägt, zu entwurzeln oder stark zu beschneiden. Seine gänzliche Entbehrlichkeit wird nicht nur durch einfache Schlußfolgerungen bewiesen, sondern auch durch die Geschichte von Staaten, die ohne ihn bestanden haben und noch bestehen. Vor Allem möge man durch Gründe, welche den Vätern der sozialistischen Sekten selbst entlehnt worden, den arbeitenden Klassen die äußerste Schädlichkeit der schmarogerhaften Bourgeoisie beweisen.

Sofort wird es sich darum handeln, den Bürgerstand fachte um seine besten Hilfsquellen zu bringen. Indem man sich einiger sozialistischen Sätze vorichtig bedient, schreitet man zur Expropriation der Besitzter und Aktionäre der großen Industrien, der Transportmittel, als z. B. der Bergwerke, Wälder, Kanäle, Eisenbahnen etc. Man erklärt als Staatsmonopol und als Regie gewisse Zweige der Landwirtschaft und des Handels, Munkelraben-Zucker-Raffinerien, Kolonialwaaren und die bereits bestehenden Steuern auf die Lebensmittel, endlich das System der Akzise sind Punkte einer Zeichnung, deren Umrisse man hier nur geben kann. Eine Militärregierung, um der Anarchie zu steuern, wird die erforderlichen Mittel und Wege finden. Man wird in die Gesetzgebung Verfügungen in Betreff der Arbeitgeber, welche ihre Untergebenen bedrücken und überorthellen, dann in Betreff der Kaufleute, welche das Vertrauen des Publikums mißbrauchen, aufnehmen und die Dawiderhandelnden mit der Unwürdig-keitserklärung zur Ausübung eines und mit der Entziehung ihrer Gewerbe bestrafen. — Durch dieses Verfahren eignet sich der Staat die Hilfsquellen der Bourgeoisie an und er-wirbt sich die Gunst der Arbeiter, während er dieselben mehr und mehr der Bourgeoisie abgeneigt macht.

In den großen Mittelpunkten der Industrie, deren Leitung der Staat übernehmen hat, würde man die Angestellten und die Arbeiter hierarchisch einreihen und mili-tärisch organisiren, sie zu einer strengen Disziplin, zu militärischen Uebungen und wöchentlichen Reuen anhalten; dadurch würde man nicht nur die revolutionäre Anstechung vermindern und die Arbeit regeln, sondern auch mit ge-ringen Kosten eine disziplinierte Armee unterhalten, welche an Subordination gewöhnt wird und der Regierung um so mehr ergeben wäre, als sie besondere Vortheile genösse, z. B. einen beträchtlich höheren Lohn als bei der Privat-industrie und die sichere Aussicht auf eine Altersversorgung. Diese Vortheile würde man durch die Anwendung der Prinzipien der Assoziation erreichen, als welche sich das Zusammenleben in Arbeiterkasernen herausstellen würde.

Um die Konkurrenz des Auslandes bestehen zu können, würden alle Kontinentalmächte eingeladen und nöthigen-falls gezwungen werden, einer Kontinentalunion beizutreten. Daraus würde sich von selbst eine Absperrung gegen Eng-land ergeben, mit dem übrigen der Krieg aufs Ueberste geführt werden müßte, um den letzten Brand der Revolu-tion zu erlösen. Zum Schluß glaubt man noch erinnern zu müssen, daß überall dahin gestrebt werden soll, die kirchliche Autorität mit der Regierungsgewalt in derselben Person zu vereinigen und daß für die Zukunft nur durch

Schulter sah sie mit einem schelmischen Frageblick zu ihm hinüber.

Er mußte ebenfalls nach seinem Mädel blicken, das in sippiger Jugend ein Bild vollster Gesundheit bot, und deren kräftiger Wus in dieser Stellung in herrlicher Rundung hervortrat.

Das brummige Gesicht des Vaters überstog ein Lächeln. „Meiner Seel, man lömmt glauben, daß da Alles solid ist, aber bei Euch Frauenzimmern weiß man ja hentzutage nicht, was echt und falsch ist.“

Die Mutter blinzelte ihm zu, und wagte sogar, gleich-sam verschämt, ein zurechtweisendes Wort, aber der Alte lachte nun erst recht und sie mußte jetzt obendrein einige Anspielungen über ihre eigene runde Persönlichkeit mit in den Kauf nehmen.

Sie legte die Nadeln zusammen und rettete sich vor den schlechten Wigen ihres Herrn und Gebieters in die Küche.

Dieser hatte den letzten blanken Nagel in das Kummel geschlagen; es war fertig.

Er besah es noch einmal wohlgefällig von allen Seiten und hing es dann an einem großen Wandnagel auf. Dann nahm er seine Pfeife, stopfte sie und zündete sie an. Er blies viele Rauchwolken vor sich, von denen die Stube bald erfüllt war, öffnete hierauf die Thür und trat auf die Straße hinaus.

Diese lag bereits im Schatten; ein erfrischender leiser Wind brachte die ersehnte Kühlung, welche auch Emilie mit Behagen empfand, und der offenen Thür so nahe rückte, daß ihre Füße die Schwelle berührten.

Der Sattler, noch in seinem grünen Schurze und in

eine zweckmäßige gemeinschaftliche Erziehung der Kinder außerhalb des elterlichen Hauses gefordert werden kann.

So der „Plan zur Rettung der europäischen Gesellschaft“. Er enthält das Programm der Bismarck'schen Verstaatlichungs- und Monopolpolitik — und entwickelt die letzten Konsequenzen dessen, was gewisse reaktionäre Geschäftspolitiker „Soziales Königthum“ zu nennen belieben: „Ein Hirt und Eine Heerde“, — die „von Rechtswegen“ gefüttert und geschoren wird. Namentlich das letztere.

## Korrespondenzen.

Wien, 27. September. In demselben Augenblicke, wo sich die Bergarbeiter Oesterreichs zu einem Kongresse rüsten, welcher den Grundstein zu ihrer Organisation legen soll, ist im Ostrauer Kohlenrevier wieder ein großer Streik ausgebrochen. In dem Ostrauer Kohlenrevier, an der mährisch-schlesischen Grenze, sind ca. 25 000 Bergarbeiter beschäftigt. Die Gruben gehören einigen wenigen Kavaliern, den Grafen Barisch und Salum, der größte Theil aber dem Baron Rothschild und den vergriffenen Brüdern Guttmann. Ihre Leser erinnern sich der Thatsache, daß im April dieses Jahres in demselben Reviere ein ganz gewaltiger Streik blutig niedergeschlagen wurde. Die Forderung, die damals aufgestellt wurde, war die Achtstundenschicht; die Lohnhöhung stand ganz im Hintergrund. Erreicht wurde damals sehr wenig mehr, als der nunmehr unausrottbare Entschluß der Arbeiter, den Kampf immer wieder aufzunehmen, bis der Sieg erröthet ist.

Die Verhältnisse liegen dort allerdings ganz besonders ungünstig. Vor Allem handelt es sich um eine sprachlich gemischte Bevölkerung. Neben wenigen Deutschen stellen Tschechen und vorzüglich sogenannte „Wasserpolaken“, schlesische Polen, das Hauptkontingent für die Arbeiterschaft. Besonders die letzteren stehen, was Bildung und Lebenshaltung anbelangt, leider noch auf sehr niedriger Stufe. Die älteren Leute von ihnen sind vielfach des Lesens und Schreibens unkundig. Sie wohnen in den umliegenden Dörfern als Besitzer oder Pächter irgend einer elenden Hütte und eines Stückchens Kartoffelfeldes und kommen viele Stunden weit zur Grube gewandert, den schmutzigen Saft mit dem Viechen Nahrung über die Schulter geworfen. Natürlich sind diese Menschen Alles eher als „revolutionär“ gesinnt; man kann sich keine „zukünftigen“, „treueren“, von dem Respekt gegen den Brotgeber mehr zu Boden gedrückte Arbeiterbewegung vorstellen. Dabei ist von zielbewußten Organisationsbestrebungen kaum die Rede. Alle Versuche, Vereine zu gründen, sind von vornherein aussichtslos, weil sie zunächst nur von Wenigen ausgehen könnten, die Theilnahme der Masse sich erst später einstellen könnte, die Wenigen aber sofort und gründlich hinausgemergelt würden.

Daß diese tausende von Arbeitern von so wenigen Besitzern abhängig sind, erleichtert das natürlich sehr, und es bedarf hier gar nicht der „schwarzen Listen“, um unbedeutende Elemente auf dem ganzen Gebiete auszusperren und jede Organisation im Keime zu ersticken. Die Hauptsache aber ist, daß Rothschild und Konsortium eine so gewaltige Macht in Oesterreich repräsentieren, daß jede Auslieferung gegen sie dem Hochverrath gleich gehalten und behandelt wird. Was Rothschild für Oesterreich bedeutet, ist bekannt, er und seine Leute sind die Hauptgläubiger des Staates, er ist der konzentrierte Ausdruck der Kapitalmacht im Staate. Was Wunder, daß die armen Bergleute es schwer haben aufzukommen.

Durchwegs herrscht in Ostra entweder die zehnstündige Schicht sans phrase oder die achtstündige, zu welcher aber wöchentlich zwei vierstündige Ueberstunden dazu kommen. Die Löhne sind entsprechend ganz elende. Sogar die amtlichen Berichte erzählen von Schichtlöhnen von 1 fl. 10 kr. (nicht ganz 2 M.) für Häuer, 50 kr. (55 Pf.) für Hundestöber und Schlepfer; in den Gruben auf schlesischem Gebiete, in Polnisch Ostra, sind die Löhne noch um 10—15 pct. tiefer.

Zu dem kommt, daß die Arbeiter durch ein raffiniertes System von „Wohlfahrts-einrichtungen“ in Abhängigkeit gehalten werden. Hunderte von „Arbeiterhäusern“ und Werkswohnungen halten gerade die etwas besser bezahlten Arbeiter fest, so daß sie bei jedem Versuche der Auslieferung zugleich auch obdachlos werden. Unter dem Namen „Konsumvereine“ birgt sich ein Trudelsystem schlimmerer Art, weniger zu dem Zweck, um weiteren Profit aus den Arbeitern herauszuschlagen, das geschieht reichlich bei der Lohnbemessung, als um ihnen durch generös aufgedrungene Verschüsse noch eine Fessel mehr anzulegen.

Nun haben sich die Ostrauer Arbeiter wieder zum Ausstand erhoben. Man kann sich denken, wie stark und wie verbreitet die Erbitterung sein muß, wenn sie es wagen. Der Erfolg läßt sich noch nicht absehen. Vorläufig sind Unmengen von Militär in das Grubengebiet beordert worden; alle Schächte sind mit großen Soldatenabteilungen besetzt, um die „Freiheit der Arbeit“ zu garantiren und täglich meldet eine offizielle Depesche: Im

Dembärmeln, hatte sich mit weitausgespreizten Beinen vor seinem Hause aufgeföhrt, das nur ein Erdgeschöß hatte, hier die Erde bildete, und dessen großer, schattiger Garten bis zum Fluß hinabreichte. Die Pfeife pfeffte ihm und er blickte gleichmüthig in träger Ruhe die Straße entlang, die mit einem Male ein ungemein belebtes Aussehen gewann. Der Ort hatte eine Spinnfabrik, und eine Sensen- und Feilenfabrik. Es hatte eben Uhr geschlagen, und die Arbeiter dieser verschiedenen Industrien, Männer, Weiber und Kinder kamen hier vorüber, wo der Weg nach verschiedenen Richtungen abzweigte, und eine Brücke nach dem jenseitigen Ufer hinüberführte. Die Arbeiter der Spinnfabrik sahen heruntergekommen aus, blaß und hager, und doch waren es zumeist junge Leute, und von den Mädchen mochte kein einziges das fünf- und zwanzigste Jahr überschritten haben.

Die Schlosser und Schmiede, die in gesonderten Gruppen gingen, unterschieden sich von den Spinnern in auffallender Weise. Sie waren kräftig und robust und in ihrem Gange schon drückte sich etwas Freieres, Bewußteres aus. Diese waren noch nicht zum bloßen Knecht der unaussprechlich arbeitenden Maschine herabgesunken. Sie waren von Ruß geschwärzt, aber aus den dunklen Gesichtern blickten intelligente Augen.

Jetzt kam ein kleines, ärmlich aussehendes Mädchen die Straße daher, mit raschen aber unsicheren Schritten. An ihrer Seite hielt sich ein ebenfalls blutjunger Bursche, groß, von schlotternder Haltung, dessen Neugierde ziemlich vollkommen ausfiel. Sein nicht unschönes Gesicht hatte etwas Wildes, verbunden mit einem lauernden Zug.

Er sprach mit ihr in nicht allzu lauten, kurz herausgestoßenen Worten, wobei er heftig mit den Händen herumgestikulirte.

Das Mädchen begnügte sich mit einem verneinenden Kopfschütteln, was ihn noch mehr in Harnisch brachte.

Frau Gertrud, die Nachbarin, hatte sich, ihr Enkelkind am Arm, neben Meister Brandhofer gestellt.

„Da schauen Sie nur die kleine Franzel an, die sieht man jetzt immer mit dem Andreas zusammen,“ sagte sie, die Beiden mit dem Kopfe bezeichnend. Brandhofer zuckte

Ostrauer Gebiet herrscht „Ruhe“. Trotz dieser Auffassung des Koalitionsrechts streiken noch heute ca. 10 000 Arbeiter.

Die Krise, welche die Mac Kinley-Bill bei den Wiener Perlmutterdrechslern hervorgerufen, wird leider demnächst sehr akut werden. Da die Bill vom 6. Oktober an in Kraft treten soll, dürften schon von dieser Woche an die Aufträge aufhören und tausende von Arbeitern dem Hunger preisgegeben sein. Diese Erbitterung über dieses entsetzliche Ereigniß hat weite Bevölkerungskreise ergriffen und man kann manches grimmige Wort hören.

Die Drechsler selbst sind auf alles gefaßt und eine große Versammlung hatte die Lage sehr treffend in einer Resolution charakterisirt, der wir folgende bezeichnende Stelle entnehmen:

„Die Versammlung weiß sehr gut, daß dieser Fall, der so furchtbaren Unheil über eine große Arbeitermasse heraufbeschwört, nur eine einzelne Erscheinung ist, welche durch die anarchische kapitalistische Wirtschaftsordnung und die ökonomische Abhängigkeit der Arbeiterklasse verursacht ist. Sie erklärt weiter, daß sie entschlossen ist, durch feste Organisation und energische Agitation das Ihrige zu thun, und daß sie entschieden dagegen protestirt, daß dieselbe Regierung, die auch in diesem Falle gezeigt hat, daß sie die Interessen der Arbeiter nicht vertreten will oder kann, es den Arbeitern zugleich mit allen Mitteln politischer Knebelung unmöglich macht, durch kräftige Organisation sich selbst zu schützen.“

Die Regierung ist thatsächlich ganz rathlos, fragt jetzt, nachdem es zu spät ist, bei Magistrat und Handelskammer an, welche natürlich eben so klug sind wie sie selber. Selbst den liberalen Blättern wird etwas bange und sie sähren nach „Staatshilfe“, worunter sie sich dermaßen lächerlich kleinliche Dinge, wie Transportermäßigungen für Perlmutterknöpfe vorstellen. Die Arbeiterzeitung wies darauf hin, daß, wenn der Nothstand Millionäre und nichtungeliebte Arbeiter wäse, mit verhältnismäßig geringen Opfern durch fallende Exportprämien für wenige Jahre der Krise ihre Schärfe genommen werden könnte. Aber derlei ist eben nur für die Zuckerbarone erreichbar und gerade der Umstand, daß Hilfe zum Theil möglich wäre, aber nicht geboten wird, führt die herrschenden Kreise in sehr aufreizender Weise ad absurdum. Das Ganze ist ein für jeden Menschen sehr verständliches Symptom unserer Zustände und enthält auch dem hartnäckigsten den Abgrund, an dessen Rande unsere famose Wirtschaftsordnung ihre Orgien feiert.

Der 1. Oktober, der Fall des Sozialistengesetzes, wird auch von den österreichischen Arbeitern gefeiert und zwar als ihre eigene Sache, als ihr eigenes Fest. Nicht nur der Umstand, daß wir bei der Abhängigkeit, in welcher die österreichische Politik zur deutschen steht, hoffen dürfen, daß auch unsere Polizeizustände sich einigermaßen bessern werden, sondern vor allem das enge Solidaritätsgefühl, welches gerade die deutsche Sozialdemokratie mit der Oesterreichs verbindet, ist es, welches bei diesem Anlasse zum Ausdruck kommt. Gerade für die Oesterreicher ist jeder Fortschritt der deutschen Sozialdemokratie, jeder ihrer Siege, von doppelter Bedeutung. Nicht nur ideale Bande verknüpfen uns, sondern sehr reale, ökonomische wie politische, täglich wirksame Beziehungen weisen uns auf die deutsche Arbeiterschaft als unsere allernächsten Bundesgenossen an. Nirgends auf der Welt werden darum die Glückwünsche, welche die deutschen Genossen zum 1. Oktober empfangen werden, so tief, so unmittelbar empfunden sein, als diejenigen, die aus Oesterreich kommen!

Madrid, 28. September. Die Streikbewegung kommt mit dem Wechsel der Jahreszeit schon wieder in Fluß. In Maraca, dem von allen Unternehmern gefürchteten Ausgangspunkt der Arbeiterbewegung der Provinz Katalonien, ist die Arbeit wieder in zwei größeren Fabriken eingestellt worden, und die 30 000 Mitglieder des großen Verbandes „die drei Klassen der Dampfbetriebe“ haben sich mit den Streikenden einstimmig solidarisch erklärt, so daß diesmal ein vollständiger Sieg der Arbeiter zu erwarten ist. In Valencia hat sich ein kleiner Theil der Arbeiter von der sozialistischen Föderation losgelöst und sich als „anarchistische Partei“ konstituirte, welche das in Bilbao angenommene Programm verwirft und jede Theilnahme an den Wahlen ablehnt. Einen großen Erfolg werden die Herren mit dieser Enthaltenspolitik wohl nicht haben, denn die große Masse der Arbeiter sieht mit gespanntester Erwartung dem Wahlsiege entgegen, an welchem sie zum ersten Male als eigene und selbstständige Partei an den Urnen erscheinen soll. In Malaga sind 800 Arbeiter und Arbeiterinnen der dortigen „Industriegesellschaft“ abermals ausständig geworden, wo schon dreimal im Laufe dieses Jahres der heftigste Lohnkampf entbrannte. Die Polizei hatte hier mehrfach in einer geradezu empörenden Weise für die Unternehmer Partei genommen und auf die streikenden Arbeiterinnen mit der blanken Waffe eingehauen. Als dann die Arbeiter nachgaben, erklärte sich plötzlich die Gesellschaft gegen die Wiederaufnahme der Arbeit, um die Streikenden für den „Kontraktbruch“ durch Hunger zu strafen. Schließlich wurde durch die Vermittelung der städtischen Behörden eine Verständigung erzielt, so daß die Arbeiter wieder aufgenommen werden konnten. Sofort aber begannen die Meister mit um so größerer Rücksichtslosigkeit die Arbeiter zu quälen, so daß diese schon jetzt

verächtlich die Achseln. „Was wollen Sie denn, ein Fabriksmädel.“

„Freilich, die werden alle nichts aus, und wenn sie vorher noch so brav gewesen wären, und es giebt noch jüngere als die Franzel, die schon verdorben sind. Mich wundert's nur, daß sie mit dem tauben Burschen geht.“

„Der Kerl schaut wie ein Galgenvogel aus.“

„Er war ein hübscher und ansehnlicher Bursche, aber seitdem er taub ist, ist er völlig verwildert. In der Fabrik behalten sie ihn nur aus Barmherzigkeit. Es heißt, er wäre von dem Bärm darin taub geworden, das Trommelfell ist ihm gesprungen, und da haben wohl die Herren ein Einsehen.“

In dem Augenblick kamen die Beiden an ihnen vorüber und blieben stehen.

Das junge Mädchen sah mit einem guten ängstlichen Blick zu dem Burschen empor, der drohend vor ihr stand.

Ihre Lippen bewegten sich in tonloser aber ausdrucksvoller Weise. Er schien diese Sprache der Lippen zu verstehen, und sein zornig erregtes Gesicht überflog ein Lächeln, dann aber stampfte er wieder mit dem Fuße auf und schrie in einem widerwärtigen Ton:

„Du hast wieder nichts davon gehört wie immer, Du bist tauber wie ich selbst, oder Du bist falsch; aber ich werde es schon noch erfahren, was sie über mich gesagt haben.“ Er wandte ihr zornig den Rücken und ging wieder zurück, der Fabrik zu.

Das Mädchen schüttelte sich, wie im Grauen, und lief dann, ohne sich umzusehen, über die Brücke.

„Was die miteinander haben mögen?“ meinte Frau Gertrud neugierig, „eine große Freundschaft ist die Bekanntschaft nicht zu machen.“

„Paß schlägt sich, Paß verträgt sich“, entgegnete hochmüthig der Sattler.

Sie wollte etwas erwidern, wurde aber durch das Herankommen zweier Männer daran verhindert.

Es war Leopold Berger, hier allgemein der Pecher Poldl genannt, dessen Metier es war, in den Waldungen umher die Föhren anzupacken und das aus der Wunde langsam herabsickernde Harz zu sammeln. Er hatte seinen Kettel

von neuem zum Streik griffen. Ob hier freilich ein Erfolg erzielt werden wird, ist noch fraglich, immerhin aber sieht es jetzt mit dem Soliditätsgefühl der spanischen Arbeiter weit besser, als vor einem Jahre, und man hat bereits begriffen, daß ein Lohnkampf nur dann mit Erfolg durchgeführt werden kann, wenn die übrigen Arbeiter für die Streikenden Opfer bringen.

## Politische Uebersicht.

Das Ende des Sozialistengesetzes ist in fast allen größeren Industriestädten Deutschlands von den Arbeitern in würdiger Weise gefeiert worden. Die Polizei zeigte, wie die bisherigen Berichte melden, im Allgemeinen Zurückhaltung.

Der Veröffentlichungs-Ausschuß (comité de la publication) der „Ides Nouvelles“, hat an den bevorstehenden Kongress zu Halle folgende Adresse gerichtet:

„An unsere deutschen Brüder auf dem Kongress in Halle!  
Im Namen des Veröffentlichungs-Ausschusses unseres Blattes, der „Ides Nouvelles“ senden wir der sozialdemokratischen Partei Deutschlands den Ausdruck des Gefühls internationaler Brüderlichkeit, daß uns befeelt und unsere Wünsche für den vollen Erfolg des bevorstehenden Kongresses zu Halle.“

Die deutschen Sozialdemokraten, die ein so herrliches Beispiel für die Leistungsfähigkeit einer auf festen Grundlagen organisierten Partei gegeben, haben in dem Augenblicke, wo die bürgerliche Reaktion vor der Hochfluth des Sozialismus zu weichen gezwungen ist, keine andere Wahl: sie müssen vorwärts marschiren, sie müssen ihren siegreichen Weg weiter gehen, der die Hoffnung und das Vorbild für die sozialistischen Organisationen beider Welten ist.

Wir hegen die Hoffnung, daß die französische Sozialdemokratie, deren Bestrebungen und Ideen, deren Programm und Ziel mit dem Ourigen völlig übereinstimmt, in Balde auch die Taktik befolgen wird, die Euch solche Erfolge gebracht hat; und daß sie, über allen Schulzeiß, über alle persönlichen Eifersüchteleien zur Tagesordnung schreitend, geeint und geschlossen an die Eroberung der politischen Macht gehen wird, deren Befäh die unerlässliche Vorbedingung der sozialen Umgestaltung ist, auf welche alle Anstrengungen des Welt-Sozialismus hinstreben.

Hoch das arbeitende, hoch das sozialistische Deutschland!

Der Veröffentlichungs-Ausschuß:

G. D. Vaillant, Stadtrath.  
Baudin, Thivrier, Abgeordneter. Alexandre, J. Lepine, Caron, Mazère, G. Robelet, G. Féline, Degay.

Unter der Ueberschrift: „Die Sozialdemokratie und die Religion“ schreibt die sozialdemokratische „Volkswacht“, welche in Bielefeld und Münster erscheint:

Aus Anlaß der in jüngster Zeit häufig laut gewordenen Behauptungen unserer Gegner, die Sozialdemokraten wollten einen Zwang gegen irgend ein religiöses Bekenntniß ausüben, ist es wohl am Platze, an die nachstehenden Ausführungen des Reichstags-Abgeordneten Liebkecht zu erinnern, welche derselbe in einer Reichstagsrede am 11. Jan. 1888 machte. Die betreffende Stelle lautet nach dem stenographischen Bericht:

„Wir wollen, daß die absolute Freiheit des religiösen Bekenntnisses und die Ausübung des Glaubens herrsche, und jeder soll nach seiner Façon selbig festhalten, und das sozialdemokratische Programm — und das halte ich denn entgegen, welche unserer Partei den Vorwurf der Gottlosigkeit an den Kopf zu schleudern — unser Programm ist weder deistisch noch atheistisch, für uns Sozialdemokraten ist es einerlei, zu welcher Religion sich Jemand bekennt. Mensch ist Mensch, wir kennen bloß den Menschen, und das, was Jemand glaubt, ist seine Sache, und die Art und Weise, wie er es glaubt, wie er seinen Glauben befhätigt, seinen Kultus ausübt, ob er ihn ausübt, wie er ihn ausübt, das geht nur ihn an, und der Staat hat sich nicht dazwischen.“

Dem Bundesrathe ist der Entwurf einer Verordnung, betreffend das Verfahren vor den auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten Schiedsgerichte zugegangen. Der Entwurf umfaßt in zwei Abschnitten 1. Allgemeine Bestimmungen und 2. Vorschriften über das Verfahren, 27 Paragraphen. Der Erlaß einer solchen Verordnung ist durch das Gesetz angekündigt. Die Vorschriften der Verordnung schließen sich soweit wie möglich dem Gerichtsverfassungsgesetze an. Die allgemeinen Bestimmungen betreffen die Beeidigung der Mitglieder des Schiedsgerichtes; die Befugnisse des Vorsitzenden und die Ablehnung der Mitglieder des Schiedsgerichtes. Die Vorschriften über das Verfahren behandeln die Erhebung der Berufung, die Zuständigkeit der Schiedsgerichte, die Abweisung durch Bescheid, die Einwendungen der Vorverhandlungen, die Unterzeichnung der Schriftsätze und die Vertretung der Parteien (Berufungen und Gegenschritten müssen entweder von den Beteiligten selbst oder von ihren gesetzlichen Vertretern oder von ihren Bevollmächtigten unterzeichnet sein. Die Vollmacht muß schriftlich erteilt werden. Das Schiedsgericht kann Vertreter, welche, ohne Rechtsanwält zu sein, die Vertretung geschäftsmäßig betreiben, zurückweisen.) Ferner wird in diesem Theile der Verordnung behandelt: die mündliche Verhandlung,

und sein Arbeitsgerath abgelegt, und die mittelgroße, elastische Gestalt zeigte sich in einer kurzen Ledenhülle, nach bauerischem Schnitt, und einem mit einem Gernsbart gezielten Ledenhute. Er war mit Paul Huber, dem Schmied, im eifrigen Gespräch.

Sie wollten sich eben der Brücke zuwenden, als sie des Meisters ansichtig wurden.

Der Pecher Poldl winkte ihm mit der Hand einen Gruß zu und wollte vorüber, als er fühlte, wie der Schritt seines Begleiters sich verlangsamte.

Er hemmte daraufhin den seinigen, und den Kopf vorneigend, fragte er, indem ein schalkhafter Zug den großen hübsch geschnittenen Mund umspielte.

„Ist die Mili auch da? Wichtig, guten Abend. Da muß ich schon ein Ständel machen; bei einem so hübschen Mädel geh ich nicht vorüber, ohne ihr in die Augen zu schauen.“

„Du alter Schippel,“ brummte der Meister in seiner bärbeißigen Weise. „Du hast's nothwendig, noch immer den Holzkodri zu spielen, mit Deinen vierzig am Buckel.“

Der Pecher hatte ein lustiges Lachen. „Glaubst, daß mich das hindert, die Mili hübsch zu finden, und daß mir das Herz nicht aufgeht, wenn sie mich anlacht? Na, und wie sie mich anlacht.“

Mili lachte wirklich, so herzlich und gewinnend, und streckte ihm ihre Hand entgegen, die der Poldl faßte und fest drückte, bis sie lachend und aufschreiend ihm dieselbe wieder entzog.

„Sie thut und lacht grad so wie ihre Frau Mutter vor zwanzig Jahren,“ schmunzelte der Pecher, und hierauf laut mit der Junge schaukelnd:

„Saperlot, das war damals ein famoseres Weiber!“

„Willst vielleicht mit meiner Alten auch noch zum Schäfer anfangen?“ höhnte Brandhofer. „Dir ist's alles eins, wenn's nur ein Frauenzimmer ist, und mit Deinem Maul kitzst Du die Jungen, und haltest die Alten zum Besten.“ Der Pecher hob drohend den Zeigefinger.

„Mir scheint, Brandhofer, Du bist noch immer eifersüchtig, ja, ja, die Deinige war mir nicht gleichgiltig — und ich meinerseits — na, ich will's nicht weiter sagen —“

der Ort der Verhandlung, die Öffentlichkeit des Verfahrens (die mündliche Verhandlung erfolgt in öffentlicher Sitzung. Die Öffentlichkeit kann auch hier aus denselben Gründen, wie bei den ordentlichen Gerichten durch einen öffentlich zu verkündenden Beschluss ausgeschlossen werden.) Im weiteren ordnen die Vorschriften die Erledigung der Berufung durch Vergleich, die Beweisaufnahme, die Entscheidung, die Kosten (welche die unterliegende Partei zu tragen hat), die Abfertigung, die Verkündung der Entscheidung, sowie ihre Form und Ausfertigung, den Geschäftsbetrieb und Beschwerden, die Geschäftsprache und den Geschäftsbericht. Der Geschäftsbericht bei den Schiedsgerichten unterliegt der zuständigen Landes-Zentralbehörde oder der von derselben zu bestimmenden anderen Behörde. Die Geschäftsprache ist die deutsche; Eingaben in anderen Sprachen abgefasst werden nicht berücksichtigt. Am Schlusse eines jeden Jahres hat der Vorsitzende des Schiedsgerichts dem Reichs-Versicherungsamt zu dem von demselben zu bestimmenden Zeitpunkt und nach einem von demselben vorzuschreibenden Formular einen Geschäftsbericht einzureichen.

Was nun? fragt die „Kreuztg.“ am Grabe des Sozialistengesetzes und antwortet darauf:

Sicherlich ist es Pflicht, das, was die Lage erfordert, unverzüglich mit Energie und Weisheit ins Werk zu setzen. Das Erforderliche aber ist eine Gesetzgebung, welche allen Faktoren der Volkswirtschaft, dem Grundbesitz, dem Kapital und der Arbeit gerecht wird, nicht, indem sie alle drei über einen Stamm schert, weder über den Schuldpantkamm des Kapitalisten, noch über den Hornkamm des Proletariats, sondern jedem in seiner Eigenart gerecht wird. Erforderlich ist eine Organisation des Arbeiters, gerade wie der anderen Stände zur Selbstverwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten und als Träger sozialer Pflichten und politischer Rechte.

Boshaft bemerkt das Börsenblatt, die „Nat. Ztg.“ hierzu: Hoffentlich äussert die „Kreuztg.“ sich recht bald darüber, ob sie — die bekanntlich eine Landgemeinde-Ordnung auf das heftigste bekämpft — die „Organisation des Arbeiterstandes zur Selbstverwaltung seiner Angelegenheiten“ auch für die ländlichen Arbeiter verlangt, vielleicht zur Herbeiführung der Produktiv-Genossenschaft im Ackerbau.

Sollte es wahr sein? Der „Reichsbote“ theilt mit, Fürst Bismarck habe die Ausweisung des Hospredigers Stöder aus Gumb. des Sozialistengesetzes Anfangs der 80er Jahre dem Minister des Innern angeschlossen.

„Arbeiterwohl.“ Am 22. September beschäftigte sich in Frankfurt a. M. eine hochansehnliche Versammlung, ihre Teilnehmer waren Regierungsräthe, Professoren, Oberbürgermeister, Doktoren und auch der wohlbekannte Herr Lammer aus Bremen, mit dem Wohle der Arbeiter. Es galt, den Mißbrauch geistiger Getränke zu bekämpfen und Mittel zu erfinden, wie er überhaupt verhindert werden könne. Der Oberbürgermeister Strudmann von Hildesheim hielt den Vortrag; er erzählte, daß alle darauf hinauslaufenden Bestrebungen, obgleich Jedermann die Schädlichkeit der Trunksucht anerkenne, ohne Erfolg geblieben seien, daran sei aber der Staat deshalb schuld, weil er gesetzgeberisch diesem Uebel noch nicht entgegengetreten sei. Es ging dem Vortragenden wie vielen anderen Menschen, wenn man selber unfähig ist, etwas zu leisten, so schiebt man einem Anderen die Schuld zu, in diesem Falle dem Staate. Der Staat hat aber gar nicht die Absicht, gesetzgeberisch einzugreifen, weil er nicht die Interessen derjenigen verletzen mag und kann, welche augenblicklich in Wirklichkeit das Staatsruder lenken. Daß die Trunksucht nur eine Folge unserer verrotteten sozialen Verhältnisse ist, weiß alle Welt, und die vereinigten Mäßigkeitsvereiner in Frankfurt am Main haben es auch gewußt, aber Leute mit Titeln und in Würden sind zu staatsmännisch geschult, um irgend wie Anstoß oder Mergerniß erregen zu wollen. Da wir aber keine Rücksicht auf sogenannte maßgebende Persönlichkeiten zu nehmen brauchen, so wollen wir keine Geheimniskammer treiben, sondern frei damit heransprechen, wie der Trunksucht gründlich gesteuert werden kann.

Da der Branntwein kein eigentlich wohlschmeckendes Genußmittel ist, so müssen es notwendigerweise sehr zwingende und in der Natur unserer Verhältnisse begründete Ursachen sein, die zu diesem Genuß treiben. Der Branntwein hat die bekannte Eigenschaft, der erschlafenen Körperkraft, wenn auch nur auf kurze Zeit, wieder aufzuhelfen. Beseitigen wir also die Erschlaffung, so wird auch das Bedürfnis, ihr entgegenzutreten, beseitigt sein. Die Erschlaffung hat verschiedene Ursachen, einmal ungenügende Ernährung, dann übermäßig lange oder zu anstrengende, oder wenn auch ziemlich leichte doch durch ihre Einseitigkeit geistes-tödtende Arbeit. Daß diese Ursachen bei der heutigen sozialen Ordnung beseitigt werden könnten, wird Niemand

aber wenn sie nicht damals schon verheiratet gewesen wäre —

Der Sattler brauste auf, diesmal mit wirklicher Galle. „Du eingebildeter Aff! Du, als ob Dich überhaupt schon Eine mögen hätt“ — überall haben's Dich anlaufen lassen.“

Der Pecher Boldl suchte die Achseln in übermüthiger Lustigkeit. „Die Weiber haben's g'merkt, daß ich nicht zum Gesträppl tang' und dann bin ich mir selber bisher zu jung dazu gekommen und viel zu närrisch.“

Er brachte dies so drollig hervor, daß alle und sogar der alte Brandhofer zu lachen angingen.

Mili aber juckte ihm einen fast zärtlichen Blick.

„Gewiß, den Boldl könnt' ich mir auch garnicht verheirathet denken. Der braucht seine Freiheit und seinen guten Humor, und er hat ganz recht, wenn er sich den zu erhalten sucht. W'it Boldl, ich find' das so gescheut von Dir, daß ich Dir's schier nachmachen werd'.“

Der Boldl streckte wie im Entsetzen beide Hände gen Himmel. „Mili, Gott bewahre! Bei Euch Frauengimmern ist das ganz was anders, und wenn so ein appetitliches Mädel wie Du solche Gedanken hat, so ist das eine Todsfünde, die sie an uns Allen begeht. Gelt Paul?“ wendete er sich an den Arbeiter, der, nachdem er, wie von einem Magnet angezogen, sich hier festgesetzt, nun das Mädeln abschließend zu ignoriren schien. Dieser Paul Huber war ein bildhäßlicher Mensch, voll blühender Männlichkeit. Groß und schlant gewachsen, klebete ihn seine blaue Blause, obwohl sie etwas ruhig war, mit jener Anmuth, die das einfachste Kleid dem vollendeten Bau des Körpers entlehnt, der darunter steckt.

Auf die ihn so direkt treffende Frage des Pecher's sah er Mili voll ins Gesicht und entgegnete mit einem feinen Lächeln, wobei der eine Mundwinkel unter dem schwarzen Schnurrbart sich recht Sarkastisch nach abwärts zog: „Ich denke doch, Sündhaft wär's nur dem Einen gegenüber, der, mit Titel und Mittel gehörig ausgestattet, sich zu Ansprüchen berechtigt glaubt, wir Andern können doch gar nicht in Betracht.“

(Fortsetzung folgt.)

glauben. Die Mäßigkeitsvereiner erkennen es auch vollkommen an, daß der Branntweingenuß unentbehrlich sei, da sie nur gegen den Mißbrauch desselben ankämpfen wollen. Der Branntwein hat aber, wie alle aufregenden Genußmittel, die Eigenschaft, daß immer größere Mengen erforderlich werden, um auf den Trinker die gewünschte Wirkung auszuüben. Das verbindet aber nicht, daß er seine verheerende Wirkung nicht vermehrt, Gehirn und andere Organe werden um so mehr affizirt.

Will man der Trunksucht ernsthaft zu Leibe gehen, so sehe man sich doch einmal mit den Organen der Sozialdemokratie in Verbindung, sie werden die Mittel anzugeben wissen, wie jenem allerdings großem Uebel abzuhelfen ist. Keine vornehmen Männer, die sich vergebens darüber den Kopf zerbrechen, scheinen zu glauben oder wollen glauben machen, daß die Arbeiter aus reiner Genußsucht Trinker werden. Wer die Verhältnisse kennt, urtheilt anders; er weiß, daß die Großgrundbesitzer das größte Interesse für den Branntweingenuß haben und daß die Arbeitgeber ebenso wenig daran denken, durch Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit einer körperlichen Erschlaffung vorzubeugen.

Das Proportionalwahlssystem bürgert sich immer mehr ein. Jetzt ist die Einführung desselben auch im Kanton Genf beantragt. Der Antragsteller, Großrath W y s t, bemerkte in seiner Begründungsrede u. A., daß die Revolution im Kanton Tessin unmöglich gewesen wäre, wenn das Proportionalwahlssystem dort eingeführt gewesen wäre. Und davon hat er recht, denn nur die vollständige Mundtotmachung der liberalen Minorität hat diese zum Loschlagen getrieben. Der Antrag wurde vor eine fünfgliedrige Kommission verwiesen, und wird wahrscheinlich angenommen werden.

Herr v. Stephan ist nun auch „Domherr“ geworden, und zwar in Merseburg an Stelle des verstorbenen Regierungspräsidenten v. Wurmb. Herr v. Wurmb war „Domdechant“ beim Domkapitel in Merseburg. Vermuthlich rückt der Senior des Kapitels, Senatspräsident v. Brandenstein, zu dieser Würde vor, und Herr v. Stephan erlangt die Stelle des Kapitulars an Stelle des Feldmarschalls v. Pape, welcher dafür in die Senorenstelle eintritt. Mit der Kapitularsstelle ist ein Einkommen von 2000 M. verbunden, die ein reines Geschenk darstellen, da die einzige Arbeit, die der „Domherr“ zu leisten hat, in einigen Festen besteht.

Chrabshneidung. Die „Kölnische Zeitung“ bezeichnet eine Behauptung der „Frankfurter Zeitung“, sie unterhalte wieder Beziehungen mit dem Fürsten Bismarck und sei für seine Rückberufung thätig, als Chrabshneidung. O, diese undankbaren Neplilien!

Vatthamer erklärt in der „Halle'schen Zeitung“ die Nachricht, daß er zum Oberpräsidenten von Sachsen in Aussicht genommen sei, für erfunden.

Wriegen, den 30. September. Auf dem am Sonntag, den 28. d. M., abgehaltenen Parteitag für Ober-Barnim zu Wriegen wurde Genosse H. Salomon als Delegirter zu dem Kongresse nach Halle gewählt.

Sächsisches. Redakteur Thiels-Burzen wollte im freistimmigen Arbeiterverein in Dresden über das Thema: „Was will das werden?“ sprechen. Der Vorstand des Vereins bekam aber, wie die „Volkswarte“ schreibt, auf die erfolgte Anmeldung von der Polizei den Bescheid, er möge sich von Vortragenden erst besser Auskunft geben lassen, ob das Revolution oder sonst was werden solle.

### Schweden und Norwegen.

Stockholm, 27. September. Nachdem das sozialdemokratische Blatt, welches seiner Zeit in Gothenburg erschien, wegen unzulänglicher Unterstützung von Seiten der Arbeiter leider eingehen mußte, ist nun die Herausgabe eines sozialistischen Blattes in Sundwall beabsichtigt worden. Es wird dieses Blatt den Namen: „Nya samhället.“ (Das neue Gemeinwesen) erhalten und einmal wöchentlich, zum ersten Male am ersten Dezember erscheinen. Das betreffende Komitee hat Axel Danielson den Platz als Redakteur angeboten. Falls dieser das Anerbieten ablehnen sollte, wird man sich an J. Lindström wenden.

Gegenwärtig finden mehrere Arbeitseinstellungen in Schweden und Norwegen statt; so streiken die Arbeiter in der Zigarettenfabrik „Stane“ in Malmö, die Schuhmacher in Halmstad, die Sägewerksarbeiter in der Nähe von Gese, die Handschuhmacher in den meisten Handschuhfabriken Christianias. Sammtliche Fachvereinsvorstände in Malmö haben am 25. September beschlossen, die streikenden Tabakarbeiter zu stützen. In Bergen wird ein Bäckerstreik vorbereitet; die dortigen Gefellen verlangen die Arbeitszeit abgekürzt. In Stockholm soll morgen ein skandinavischer Tabakarbeiter-Kongress eröffnet werden.

### Dänemark.

Kopenhagen, 30. September. Bei den heutigen Wahlen zum Landsting wurden auch zwei sozialdemokratische Kandidaten gewählt. Es ist das erste Mal, daß Kandidaten dieser Partei Sitze in der ersten Kammer erhielten.

### Großbritannien.

London, 30. September. Heute fand hier unter Leitung der Arbeiterführer Tom Mann und John Burns der erste Dockarbeiter- und allgemeine Arbeiter-Jahreskongress statt. Mann hob in einer Rede hervor, der Zweck des Kongresses sei die Errichtung von Fabriken unter Municipalkontrolle, die Vereinigung aller Arbeitervereine zur Errichtung von Schiedsrichtämtern, bestehend aus Männern, welche die Arbeiterfragen wirklich verstehen, nicht aber aus Politikern und Philantropen. Ferner solle der Kongress die Möglichkeit erwägen, die Dockarbeit in London auf kooperativer Basis zu übernehmen.

Der irische Obersekretär Balfour wird Mitte Oktober nach Irland reisen. Die „Daily News“ haben nachgerechnet, daß er kaum 60 Tage das Jahr auf seinem Posten in Dublin ist.

Ueber die Lage in Southampton fehlen bestimmte Nachrichten. Es heißt, daß sich die von Hamburg gebrachten deutschen Matrosen geweigert haben, in See zu stechen. Der „Durban“ liegt noch immer im Hafen. Die Unternehmer Southampton's hielten gestern eine Versammlung ab und beschlossen, den Versuch zu machen, einen Verein „freier Arbeiter“ (soll heißen: „nicht lischer“ Arbeiter. Die Red.) zu gründen.

In Schottland sind gegenwärtig 60 Hochöfen im Betriebe, gegen 73 vor 14 Tagen und 84 zur nämlichen Zeit im Vorjahre. Weitere 50 Hochöfen sollen im Laufe der nächsten Woche angeläutet werden und wenn diese Maßregel zur Ausführung gelangt, wird die Produktionskraft der schottischen Eisenindustrie um 60 000 Tons Eisen per Monat geschmälert werden.

Die Föderation der Schiffszehder hat einen eigenen Ausschuss eingesetzt, welcher bei jedem in den Häfen des Kanals von Bristol vorkommenden Fall von sogenannter Einschüchterung oder Intervention der Gewerkvereiner gegen Nichtgewerkvereiner das Nöthige zu veranlassen hat. Der Generalsekretäre des Gewerkvereins der Seeleute und Feizer, Wilson, warnt seine Leute, das Eisen nicht eher zu schmieden, bis es heiß ist. Es könne nicht gelagert werden, daß die Föderation bereits in Besitz eines Sieges erlangt habe, wo es ihr gelungen sei, einen Dampfer mit aus London herbeigeschafften Nichtgewerkvereiner zu benennen. Der Plan der Föderation ginge darauf hinaus,

so viel als möglich Konflikte heraufzubeschwören und alle Stellen allmählich mit Nichtgewerkvereiner zu besetzen.

Dublin, 1. Oktober. Das Obergericht hat den Erlaß einer Verfügung, welche dem Richter Shannon die weitere richterliche Thätigkeit in dem Prozesse gegen die parlamentarischen Deputirten in Tipperary untersagt, abgelehnt.

### Frankreich.

Die erste Nummer des „Socialisto“, des neuen Parteiorgans der französischen Sozialdemokratie (siehe die geistige Korrespondenz aus Paris), enthält die beiden Aufrufe des Nationalrats an die deutsche Sozialdemokratie und an die Gruppen der französischen Partei, den Kongress zu Lille betreffend, eine „Geschichte der Bewegung für den Achtundtags“ von Vasargue, das Projekt eines Parteireglements, welches dem Kongress zu Lille vorgelegt werden soll, Berichte über die Bewegung in Deutschland, Italien, England, Spanien und sehr interessante Korrespondenzen aus mehreren französischen Provinzialstädten, aus Troyes, Calais, Lille, Cetta, Marseille.

Da im gegenwärtigen Momente das Projekt des Organisationsentwurfs besonderes Interesse beanspruchen dürfte, so geben wir es in der Folge vollinhaltlich wieder.

Nachdem der Nationalrath daran erinnert, daß von 1885 bis 1890 kein Nationalkongress stattgefunden, so daß die seitdem gegründeten Organisationen verschiedene und oft in Widerspruch mit den auf dem Kongress zu Roanne 1882 angenommenen Statuten befindliche Formen angenommen haben, erklärt er es angeht des Umstandes, daß sich in mehr als 80 Städten über 200 Gruppen zur kollektivistischen Arbeiterpartei bekennen für nöthig, die Einheitlichkeit der Aktion durch ein einheitliches Reglement zu sichern. Er unterbreitet deshalb dem Nationalkongress zu Lille den folgenden provisorischen Entwurf:

#### Titel I.

##### Name der Partei.

Artikel 1. Der Titel der Partei lautet Arbeiterpartei, denn wer Arbeiterpartei sagt, der sagt Konstituierung der Arbeiter in eine Klassenpartei behufs politischer und ökonomischer Expropriation der Kapitalistenklasse und Sozialisation der Produktionsmittel.

##### Titel II. Zusammensetzung der Partei.

Artikel 1. Die Partei umfaßt Alle (tous sexes et toutes colles, alle Männer und Frauen), welche ihr Programm annehmen und das vorliegende Reglement befolgen.

Artikel 2. Sie besteht aus lokalen, departementalen und regionalen Gruppen und Föderationen von Gruppen, die in beständiger Verbindung mit dem Nationalrath durch Vermittelung des zu diesem Zweck ernannten Sekretärs stehen.

##### Titel III. Verwaltung der Partei.

Artikel 1. Die Partei wird administrirt durch einen Nationalrath, der vom alljährlich zusammentretenden Nationalkongress erwählt wird, und der unter der Kontrolle der Gruppen der Stadt steht, in welcher er seinen Sitz hat. Der Nationalrath besteht aus fünf Mitgliedern.

Artikel 2. Der Nationalrath ernannt aus seiner Mitte einen Sekretär für das Inland und einen Sekretär für das Ausland. Beide Funktionen müssen womöglich honorirt werden.

Artikel 3. Die Ausgaben des Nationalrathes werden gedeckt:

- a) durch Mitgliedsbeiträge von 5 Centimes pro Monat, die für jedes Parteimitglied obligatorisch sind;
- b) durch eine Mitgliedskarte zum Preise von 10 Centimes, die jedes Parteimitglied lösen und jährlich erneuern muß.

Artikel 4. Dem Nationalrath steht das Recht zu, für die Bedürfnisse seiner Amtsführung Versammlungen und Subskriptionen zu veranstalten.

Artikel 5. Der Nationalrath wacht über die Ausführung der Beschlüsse der Nationalkongresse. Er ergreift alle von den Verhältnissen gebotenen Maßnahmen, für welche er vor dem nächsten Nationalkongress verantwortlich ist.

##### Titel IV. Parteileitung.

Artikel 1. Die Leitung der Partei steht ausschließlich der alljährlich in einem Nationalkongress zusammentretenden Partei selbst zu.

Artikel 2. Die Beschlüsse des Nationalkongresses haben bindende Kraft; jedes Mitglied oder jede Gruppe, die sich weigern würde, ihnen Folge zu leisten, träte damit aus der Partei aus.

##### Titel V. Parteikongresse.

Artikel 1. Jedes Jahr tritt ein Nationalkongress der Partei zusammen. Die Organisation dieses Kongresses wird den Gruppen der Stadt anvertraut, in welcher er zusammentritt.

Artikel 2. Dieser Kongress muß drei Monate im Voraus vom Nationalrath einberufen werden. Jeder Kongress bestimmt die Stadt, wo der nächstfolgende Kongress abgehalten werden soll.

Artikel 3. Der Nationalrath muß auf dem Kongress durch eine Delegation von einem oder mehreren seiner Mitglieder vertreten sein. Diese Delegation muß Rechenschaft über die Amtsführung des Nationalrathes ablegen und einen detaillirten Bericht über den Stand der Partei geben. Sie nimmt an den Debatten Theil, besitzt aber kein Stimmrecht.

##### Titel VI. Ergänzungs-Bestimmungen.

Artikel 1. Die Partei besitzt ein Zentralorgan, das durch die Bemühungen und unter der Kontrolle des Nationalrathes veröffentlicht wird. Allen Parteimitgliedern wird empfohlen, sich auf dieses Organ zu abonniren.

Artikel 2. Alle zwischen Mitgliedern oder Gruppen der Partei ausgekommenen Streitigkeiten werden einem Schiedsgericht überwiesen, das in gleicher Anzahl von Anhängern beider Seiten besteht. Der sich beeinträchtigt glaubende Theil kann an den Nationalrath und an den nächsten Nationalkongress appelliren, welche als letzte Instanz entscheiden.

Jede Gruppe und jedes Mitglied enthält sich, durch die Presse, Versammlungen oder andere Mittel den Streit außerhalb der Partei zu tragen.

Artikel 3. Die Mitgliedskarte muß den Stempel des Nationalrathes, sowie der Gruppe oder Föderation tragen, welcher der betreffende Inhaber angehört.

Artikel 4. Außer mit dieser Karte muß jedes Mitglied mit einem Exemplar des Programms und des Reglements der Partei versehen sein, welche der Nationalrath zum Preise von 10 Cts. zur Disposition der Gruppe und Föderationen hält.

Der Nationalkongress bemerkt zum Schluß nochmals, daß das vorliegende Reglement nur ein provisorischer Entwurf ist, welcher auf dem Nationalkongress zu Lille diskutirt werden soll.

### Belgien.

Brüssel, 1. Oktober. Das Wahlbündniß, welches die Liga der gemäßigten Liberalen mit der Affiliation der fortschrittlichen Liberalen für die Kommunalwahlen abgeschlossen hatten, ist wieder aufgelöst, weil die liberale Affiliation in ihre Listen zwei sozialistische Kandidaten aufnahm, welche ihre Unterstützung annahm, gleichzeitig jedoch ihr sozialistisches Programm unverändert aufrecht erhielten.

### Asien.

Hokohama, 30. September. Die Aufregung der Bevölkerung über die Frage der Revision der Verträge, bei welcher es sich hauptsächlich darum handelt, ob die Ausländer der Jurisdiktion der japanesischen Gerichte unterstehen sollen, nimmt noch zu. Neuerdings sind Drohbriefe an den Vorsitzenden der Versammlung der Ausländer vom 11. September gerichtet worden.

**Theater.**

Donnerstag, den 2. Oktober.  
**Opernhaus.** Lohengrin.  
**Schauspielhaus.** Geschichte Gottfrieds von Berlichingen mit der eisernen Hand.  
**Berliner Theater.** Maria Stuart.  
**Deutsches Theater.** Das Wintermärchen.  
**Leffing-Theater.** Das zweite Gesicht.  
**Friedrich-Wilhelm-Städt. Theater.** Die Puppenfee. Schwägerin von Saragossa.  
**Wallner-Theater.** Aus der Kollisionswelt.  
**Residenz-Theater.** Ferreol.  
**Victoria-Theater.** Die Million.  
**Sollikiance-Theater.** Mein junger Mann.  
**Stend-Theater.** Der Fall Clémenceau.  
**Thomas-Theater.** Der Raub der Sabinerinnen.  
**Adolph Ernst-Theater.** Unsere Don Juans.  
**Kaufmann's Varietés.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Circus G. Schumann.**  
 Friedrich-Nar-Nar.  
 Donnerstag, den 2. Oktober,  
 Abends 7 1/2 Uhr:  
**Grosse**

**brillante Vorstellung.**  
 Auftreten des urkomischen Clown Duroff, 12 Napphengste, dressirt und in Freiheit vorgeführt von Herrn M. Schumann. Römischer Casartritt, geritten mit 12 Pferden von 4 Damen und 4 Herren. Derb, ostpreussischer Kuchelhengst, in der hohen Schule geritten von Herrn G. Schumann. Campagneschule, geritten von Zel. Schumann. Der beliebte internationale Clown Lantti. Wis Cole als Voltigeur.  
 Sonntag, den 5. Oktober: 2 große Vorstellungen, 4 und 8 Uhr.

**Englischer Garten.**  
 Direction: C. Andree, Alexanderstraße 27c.  
**Margarethe Steinow,** Lieder- u. Walzerfängerin.  
**Anni Carelli,** Kostüm-Soubrette.  
**Herr Rosée,** Gesangs-Humorist.  
**Adolf Gädicke,** Mimiker, Stimmen-Imitator und Charakter-Komiker.  
**Familie Blumenfeld,** Parterre-Potpourri, Drahtseil, Tanz.  
 Anfang Wochentags 8 Uhr.  
 Sonntags 5 1/2 Uhr.  
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.  
 50 Pf. und 75 Pf. im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

**Stablissement Buggenhagen**  
 am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Grosses Garten-Concert.**  
 Direction A. Hödmann.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Wochentags 10 Pf.  
**Entrée** Sonn- und Festtags 25 Pf.  
 Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationssälen.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Auswahl von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.  
 641 **F. Müller.**

**Gratweil'ige Bierhallen**  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Täglich:  
**Grosses Concert**  
 mit Quartett-Sängern,  
 ausgeführt von dem Musik-Direktor H. Saustleben.  
 Wochentags: **Frei-Concert.**  
 Sonntags Entrée 20 Pf.  
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Regelsbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.  
 703 **F. Sadtke.**

**Passage I Cr.** 9 Uhr M. b. 10 Uhr M.  
**Kaiser-Panorama.**  
 Hervorrag. Sehenswürdigkeit der Residenz.  
 Zum ersten Male:  
 Neu: **Argoland,** Uebergabe. Anknüpfung des Kaisers. Feldgottesdienst u. Zweite Reise durch Portugal.  
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.  
 Abonnement 1 M.

**Passage-Panopticum.**  
 Unter den Linden 22/23. [742]  
**Lebensgroße**  
**Wachsfiguren.**  
**Panoramen.**  
**Dioramen.**  
 Ethnographische Sammlungen.  
**Italienische**  
**Volkslieder.**  
**Entrée 50 Pf.**  
 Geöffnet von 10 bis 9 Uhr.

**7. und 8. Oktober**  
 Ziehung der ersten Klasse der  
**Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.**  
**Originalloose,** deren Erneuerungen zum amtlichen Planpreis b. Kol. Sinn. direkt bewirkt werden können: 1/4 a 28 M., 1/8 a 56 M., 1/4 a 28 M., 1/8 a 16 M.  
**Originalloose,** die beim Depot belassen werden. **Antheillose:**  
 Später an Erneuerung zu zahlen für  
 I. Klasse: 52 26, — 13, — 6,50 13 6,50 3,25 1,75 1, —  
 II. Klasse: 52 26, — 13, — 6,50 13 6,50 3,25 1,75 1, —  
 III. Klasse: 52 26, — 13, — 6,50 13 6,50 3,25 1,75 1, —  
 IV. Klasse: 52 26, — 13, — 6,50 13 6,50 3,25 1,75 1, —  
**Bei Vorauszahlung**  
 für alle Klassen 208 104, — 52, — 26 52 26 13 7, — 4, —  
 Amtliche Listen für alle Klassen 1 Mark.  
 (6.—10. Oktbr.) a 3 M., 1/2 a 1,50 M.  
**Marienburg Geld-Loose** Porto und Liste 30 Pf.  
**Richard Schröder,** Berlin W. 8, Tauben-Strasse Nr. 20.  
 Fernsprecher Ic. 2708.  
 Filiale: Rosenthalerstrasse 31.

**Kgl. Preuss. 183. Klassen-Lotterie.**  
 Hauptgewinn 600 000 M.! Ziehung I. Kl. 7. und 8. Oktober:  
**Original-Loose** auf Depositschein 1/1 56, 1/2 28, 1/4 14 M.  
**Antheile:** 1/8 7, 1/16 3,50, 1/32 1,75, 1/64 1 M.  
 Alle Klassen gleicher Preis! Porto und Listen für alle Klassen 1 M.  
**M. Fraenkel jr.,** Bank- u. Lotterie-Geschäft, Berlin C., Stralauerstr. 44.  
**Marienburg Geld-Lotterie.** Ziehung S. 9. u. 10. Okt.  
 Loose à 3 M., halbe Antheile 1,50 M. Porto u. Liste 30 Pf.

**Fünfte Marienburger Geld-Lotterie.**  
 Ziehung am 8., 9. u. 10. Octbr. 1890  
 unter Aufsicht d. Kgl. Preuss. Staatsregierung.  
**Hauptgewinne:**  
 90 000, 30 000, 15 000,  
 2 à 6000 Mk. etc.  
 Loose à 3 M. Halbe Antheil-Loose à 1,50 M.,  
 für Porto und Gewinnliste 30 Pf. extra, empfiehlt und versendet prompt  
**Carl Heintze,** 2251  
 Bank-Geschäft,  
 Berlin W., Unter den Linden No. 3.  
 Telegramm-Adresse: „Lotteriebahn, Berlin“.  
 Ich bitte die Bestellung auf Postanweisung zu machen und den Namen und Wohnung deutlich zu schreiben, damit eine prompte Zusendung möglich ist.

**Grosser Massen-Ausverkauf**  
**7. Spandauer Brücke 7.**  
**Die Herren- und Knaben-Garderoben**  
 der Herbst- u. Winter-Saison sollen nunmehr schleunigst zu den billigsten, festen Taxpreisen ausverkauft werden. 1935  
**Herren-Jaquet-Anzüge, Taxe** M. 12,50  
**Herren-Rock-Anzüge, Taxe** „ 17,50  
**Herren-Winter-Paletots, Taxe** „ 11,50  
**Herren-Stoff-Hosen, Taxe** „ 5,85  
**Herren-Schlafröcke, Taxe** „ 9,50  
**Knaben-Stoffanzüge, 1-6 Jahr, Taxe** „ 4,25  
**Knaben-Stoffanzüge, 7-12 Jahre, Taxe** „ 8,40  
**Burschen-Stoffanzüge, 13-16 J., Taxe** „ 12,35  
 Stoff-Auschnitt enorm billig. Nur solide, dauerhafte Waare.  
 Der Verwalter. 7. Spandauer Brücke 7.

**Möbel auf Theilzahlung** Cohn Gebrüder  
 Kommandantenstr. 51  
 [1849] Ecke Alexandrinenstr.  
 Ein größerer Posten gebrauchter Möbel zu jedem Preise.  
 Beamten auch ohne Anzahlung.

**Wen es angeht.** 8621  
 Jeder Hausfrau wird als bester Kaffee-Zusatz der Anker-Cichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Vüdau empfohlen. Schon eine kleine Zugabe davon genügt, um den Kaffee vollschmeckender und weicher zu machen. Jeder andere Zusatz unter dem Namen „Kaffee“ führt mit Unrecht diese Benennung. Der Werth auf reine Waare legt unter richtiger Benennung, verbrachte ausschließlich Anker-Cichorien. Anker-Cichorien ist in Packeten oder Büchsen zu kaufen bei fast allen besseren Waarenhandlungen.

**Roh-Tabak** sämtlicher Sorten.  
 Größte Auswahl, billigste Preise.  
 831 G. Elkhuyson, Mühlstr. 10.  
**Möbel, Spiegel und**  
**Polsterwaaren.**  
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Brunnenstraße 23, Hof parterre.  
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.  
**R. Kohlhardt,**  
 Marionettenstr. 31.  
 empfiehlt seine Buchhandlung u. Buchbinderei, sowie seine Schreib- u. Spielwaaren-Handlung. 1925

**Achtung! Böhmisches Brauhaus.**  
 Sonnabend, den 4. Oktober 1890:  
**50jähr. Gesellen-Jubiläum** des Tischlers Joh. Oberänder, verbunden mit Konzert, Vorträgen und Gesang, unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins „Hoffnung“. Festrede, gehalten von Herrn Reichstags-Abgeordneten Franz Zuhauer.  
 Nachher: **Grosser Ball.** Anfang präzis 8 Uhr Abends. Billet 25 Pf. Herren, die am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Billets sind in allen mit Plakaten belegten Lokalen zu haben. Wir eruchen die Berliner Kollegen sich recht zahlreich zu betheiligen. 789 **Das Comitee.**

**Freie Volksbühne.**  
 Am Freitag, den 3. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, findet im Saale des Herrn Feuerstein eine **Große Versammlung für Frauen und Männer** statt.  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Vortrag über: „Der Naturalismus und die Arbeiter“. Referent: Herr Dr. Conrad Schmidt.  
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 3. Diskussion.  
 4. Verschiedenes.  
 Zu dieser Versammlung laden Mitglieder und Gäste ergebenst ein  
**Der Vorstand der freien Volksbühne.**  
 785

**Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend.**  
 Sonntag, den 5. Oktober, Vormittags 10 1/2 Uhr, Reuthstraße 20, Saal 1 Treppe (Verein junger Kaufleute).  
**General-Versammlung.**  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Abrechnung des Kassirers vom 3. Quartal 1890 und Bericht der Revisoren.  
 2. Vorstandswahl, sowie Ergänzungswahl des Ausschusses und Wahl eines Revisors. 784  
 3. Verschiedenes.  
**Mitglieder werden aufgenommen.**  
 Die Mitglieder eruchen wir wegen Quartalsabschluss ihre Mitgliedsbücher in Ordnung zu bringen.  
 NB. Von jetzt ab nehmen außer den Hilfskassieren folgende Kollegen freiwillige Wochenbeiträge entgegen:  
**Osten:** **Huppke,** Kassirt Sonnabends Müdersdorferstr. 8 bei B 5 H 1; Sonntags in seiner Wohnung, Vormittags von 9—11 Uhr, Große Frankfurterstr. 63, Hof II.  
**Norden:** **Dams,** Dresdenerstr. 16, vorn III, Sonntags von 9—11 Uhr.  
**Westen:** **Kurtz,** Sonnabends bei Graf u. der, Schwoerinstrassen- und Ziehstrassen-Ecke; Sonntags in der Wohnung, Culmstr. 25, Vormittags von 9—11 Uhr.  
**Süden:** **Käppel,** Sonnabends bei Scheyer, Gneisenau- und Schleiermacherstrassen-Ecke; Sonntags in der Wohnung, Arndtstr. 19, II, Vormittags 9—11 Uhr.  
**Zentrum:** **Kienast,** Sonnabend Abend und Sonntag Vormittag bei Kuhlmeijer, Rosenstr. 30, Ecke Neue Friedrichstraße.  
 Die Moabit Kollegen eruchen wir bis zur nächsten Versammlung ihre freiwilligen Wochenbeiträge an den Hilfskassierer abzuliefern, weil ein Beitrags-sammler in diesem Stadtheil nachgewählt werden muß.  
**Der Vorstand.**

**Velten.**  
 Am Sonntag, den 5. Oktbr., veranstalten die sozialdemokratischen Parteigenossen von **Velten** einen Abschied von Sozialistengesell. **Leichenfeier**, bestehend in: **Konzert, Vorträgen u. Kränzchen** von Allends 7 Uhr ab, wozu alle Freunde der Arbeiter Sache eingeladen sind. Genosse **Barittig**, der aus Velten, resp. aus dem Kreise ausgewiesen, wird hierzu erscheinen.  
**Der Vorstand**  
**des sozialdemokratischen Wahlvereins.**  
 790

**Geschäftshaus S. Heine**  
 Chausseestr. 14.  
 Die schönsten 741  
**Kinderkleider und -Jaden**  
 für Mädchen jeden Alters, sowie  
**Morgenröcke, Unterröcke,**  
**Trikottailen u. Blousen,**  
 auch im Einzelverkauf sehr billig!  
 Maßbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!  
 Normal-Unterkleider und Trikotagen für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe u.  
**Geschäftshaus S. Heine.**

**Freie Vereinigung d. Kaufleute.**  
**Ordentliche**  
**General-Versammlung.**  
**Donnerstag, den 2. Oktober cr.,**  
 Abends 8 1/2 Uhr,  
 im Saale des Herrn Zentor,  
 Mühlstr. 11.  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Jahresbericht.  
 2. Kassenbericht, Bericht der Revisoren und Entlastung des Vorstandes.  
 3. Bericht des Bibliothekars und Wahl eines solchen.  
 4. Wahl des Vorstandes und der Kassarevisoren.  
 5. Anträge und Verschiedenes.  
 Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes das Interesse für den Verein durch pünktliches Erscheinen zu bekunden. Die Monatsbeiträge werden vor und nach der Versammlung vom Kassier entgegengenommen. Mitgliedsbuch legitimirt.  
**Der Vorstand.**  
 J. A. August Penn,  
 Münchebergstr. 21.

**Quittungs-Marken**  
**Kautschuck-Stempel-Fabrik**  
 von 1149  
**Jean Holze, Hamburg**  
 gr. Drehbahn 45  
 empfiehlt sich allen Krankenkassen und Arbeiter-Vereinen.  
 Seit 12 Jahren Lieferant sämtlicher bestehenden Central-Kranken-Kassen sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine Deutschlands, Englands und Americas.  
 Proben und Preis versende gratis und franco.  
 Schnellste Bedienung  
 Beste Bezugsquelle  
 Solide Preise.  
 Der Versand geschieht portofrei.

**Eisenwaaren, Werkzeuge,**  
**Hauss- und Küchengeräthe**  
**E. Vogtherr, Berlin O.,**  
 Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.  
 Stephanstr. 16 (Moabit).  
 (Sonntags geschlossen.)

**Bettfedern!**  
 durchaus gute, gerein. Waare, bill. bei  
**H. Marcus,** Reinickendorferstrasse 5.  
**Teppiche!**  
 in Sophagröße à 5, 6, 8 u. 10 M.  
 in Salongröße à 12, 15, 20-50 M.  
**Werth das Doppelte!**  
 in Stücken von 22 Mr.  
**Gardinen** à 10, 12, 15—40 Mark.  
 500 Muster stets vorrätig.  
 Selten billig! 5000 Stück  
**abgepaßte Portièren**  
 mit Gold durchwirkt in allen Farben, à 3, 4, 6, 7, 50 Mark.  
**Portièren,** Paar 1 Mark.  
**Gardinen- u. Teppichfabrik**  
**Emil Lefèvre,** Berlin  
 Dranienstraße 158.  
 Illustr. Musterbücher franco.

Die Expeditionen sämtlicher Parteiblätter werden gebeten, während des Parteitages einige Exemplare ihrer Zeitung regelmäßig an die Adresse des Parteitages nach Halle a. S. zu senden.

Der Fraktionsvorstand.

## Lokales.

Das Gedicht: „Der Ausgewiesenen Heimkehr“, welches vorgestern bei allen Arbeiterfesten gesungen wurde, hat seitens der Herzen gehenden Inhalt wegen so vielen Anklang gefunden, daß wir es für diejenigen Parteigenossen, denen das Lied nicht zugänglich war, hier noch einmal zum Abdruck bringen. Das Lied lautet:

### Der Ausgewiesenen Heimkehr!

Met.: Es saßen sechs Studenten z.

Seid gegrüßt Genossen,  
Nehret froh zurück  
Muthig und entschlossen  
Trotz dem Geschick.  
Wir sind noch die Alten,  
Treu zum Kampf bereit,  
Treu zur Fahne halten  
Der Gerechtigkeit.  
Triala! Triala!  
Der Arbeit Fahne hoch Hurrah!  
Triala! Triala!  
Doch die Fahne roth!

Empfinden Schmerz und Wuth,  
Und sehet ein sein Leben  
Für der Freiheit Gut!  
Triala u. s. w.

Kein Richter braucht zu sprechen,  
Daß schuldig er sollt sein.  
Die Willkür konnt' erschrecken  
Was ihr beliebt allein.  
Was sie auf's Korn genommen  
Trug' er die Stirne frei,  
Den konnte aus schnell weisen  
Die liebe Polizei.  
Triala u. s. w.

Als wir rausgeflogen,  
Kochte uns das Blut,  
Doch hat selbst betrogen  
Sich die Philisterbrut.  
Glaubt uns zu duden,  
Als ihr uns verbannt,  
Ihr habt unsere Mucken  
Gänzlich doch verbannt.  
Triala u. s. w.

Nicht lange thut sie fragen  
Nach Weib und Kinder klein  
Nicht hörte sie die Klagen  
Wo mag der Vater sein?  
Was scherten sie die Thränen  
Der Kinder zart und klein,  
Es galt die Wuth zu kühlen  
Am Vater nur allein.  
Triala u. s. w.

Statt um Gnad' zu bitten,  
Zu fallen auf die Knie,  
Daben wir gestritten  
Muthig wie noch nie.  
Wer das Feld behalten,  
Et, das ist Euch klar,  
Denkt nur ihr „Gewaltent“  
In den Februar.  
Triala u. s. w.

Wunden tief geschlagen  
Hat man uns fürwahr,  
Doch eines muß ich sagen:  
Der Genossen Schaar,  
Die am Orte blieben,  
Thaten ihre Pflicht,  
Stillen Kinderthränen  
Aus edler Menschenpflicht.  
Triala u. s. w.

Ja! Ihr wollt es wagen  
Zu bann'n das freie Wort,  
Wir haben's rausgetragen  
Bin nach jedem Ort.  
Leppig wächst und blühet;  
Ein neues Leben rauscht,  
Jedes Herz erglüheth,  
Wer es nur belauscht.  
Triala u. s. w.

Drum habt Dank Genossen,  
Verlangt ihr ihn auch nicht,  
Nehet kämpfen wir geschlossen  
Den ersten Kampf der Pflicht.  
Den Kampf für Menschenrechte,  
Den Kampf gen Schurkerei.  
So zieh'n wir zum Gefechte  
Und uns're Lösung sei:  
Triala! Triala!  
Der Arbeit Fahne hoch Hurrah!  
Triala! Triala!  
Die rothe Fahne hoch!

Doch wer's hat empfunden,  
Wie es hieß marisch raus!  
In 24 Stunden  
Von dem lieben Haus,  
Wird noch heut' erbeben,

Der alte Friß.

Zur Nachfeier fand gestern Mittag ein festliches Frühstück zu Ehren der zurückgekehrten Genossen in Grindel's Restaurant in der Dresdenstraße statt. Bei dem herrlichen Wetter versammelten sich die Jährer und Leiter der Sozialdemokraten zahlreich von 10 Uhr ab im Garten. Man sah die Abgeordneten Bebel und Singer, die zurückgekehrten Genossen Ewald, Behrend, Schnabel (den früheren Expedienten der unterdrückten Freien Presse) u. a. m. Auch Frauen waren in größerer Zahl erschienen. Die Komiteemitglieder trugen rothe Georginen als Bouquet. Im Saale waren lange Tafeln reich gedeckt. Die Wände waren reich geschmückt und rothe Blumensträuße hingen sich von den schneigen Tischdecken der Tafeln ab. — Die Genossen Bebel und Ewald wiesen in längerer Rede auf die Bedeutung des Tages hin.

Ueber die Gesandtschaft des Berliner Zeitungswassers veröffentlichte sodann dem hygienischen Institut Dr. B. Probst eine längere Abhandlung in der Zeitschrift für Hygiene. Die Untersuchungen erfolgten in den Jahren 1886

bis 1890. Hinsichtlich der äußeren Eigenschaften (Farbe, Klarheit, suspendirte Bestandtheile, Geruch und Geschmack) war das unfiltrirte Tegeler Seewasser dem unfiltrirten Spreewasser wieder überlegen. Bakteriologisch war das unfiltrirte Spreewasser das ganze Jahr hindurch sehr reich an Mikroben, während das Wasser des Tegeler Sees nur hin und wieder einen hohen Gehalt an Bakterien aufweist, besonders am Ende des Winters und Anfang des Frühjahrs. Die Zahl der entwickelungsfähigen Keime im Spreewasser hat unweifelhaft zugenommen; das Tegeler Seewasser hat eine Verschlechterung nach dieser Richtung hin nicht erfahren, es ist sogar besser geworden. Die chemischen Analysen ergaben, daß beide Wasser sich in ihrer Zusammensetzung gegen frühere Jahre gar nicht oder nur unwesentlich geändert haben. Der Hauptunterschied der beiden Wasser beruht vor Allem im Keimgehalt und im Gehalt an Chlor; ferner auch in der Oxydierbarkeit und dem Ammonialgehalt, welche Bestandtheile im Tegeler Wasser der Regel nach in geringerer Menge vorhanden sind als im Spreewasser. Die Filtration hat auf die äußeren Eigenschaften des Wassers vorteilhaft eingewirkt. Das filtrirte Spreewasser zeigte aber immer noch einen gelblicheren Farbenton. In beiden fand sich kein Bodensatz. Nach der Filtration zeigte sich eine bedeutende Verminderung an Bakterien in den Wasserproben. Am Ausgang des Winters war auffallender Weise der Keimgehalt ein besonders hoher. Durch Nachforschungen wurde festgestellt, daß diese Erscheinungen stets durch Störungen im Betriebe der Filtrirwerke verursacht waren. Prof. C. Fränkel und Pieske haben nachgewiesen, daß die Sandschicht von der Mächtigkeit eines Filters nicht im Staube sei, die Bakterien des Typhus und der Cholera vollständig zurückzuhalten, daß vielmehr eine gewisse Anzahl dieser beiden Bakterienarten selbst bei normalem Betrieb sich im Filtrat vorfindet. Natürlich ist die Gefahr eine bedeutend größere, wenn Störungen des Filtrationsbetriebes erfolgen, wobei dann 1000 Keime und darüber im Wasser aufgefunden werden. Solche Störungen treten aber beim Stralauer Werk fast alle Jahre am Ende des Winters ein. Beachtenswerth ist in dieser Beziehung die Thatsache, daß die in Berlin im Februar und März 1889 beobachtete Typhusepidemie sowohl mit der bakteriologisch sofort festgestellten Betriebsstörung beim Stralauer Werk zusammenfällt als auch gerade in dem durch das Werk versorgten Stadtgebiet aufgetreten war. Man wird die Gefahr zu vermindern im Stande sein, wenn man die jetzige Entnahmestelle an der Spree aufgiebt, wie dies bereits projectirt ist, und eine vor Verunreinigungen möglichst geschützte Bezugsquelle wählt.

Die beiden Helden der Schicksalsaffäre im Thiergarten, über die wir bereits kurz berichteten, sind nunmehr festgestellt worden. Es handelt sich um einen Zuschneider Franz Gestl und die unverheiratete Marie Knetter, die Tochter des Portiers bei der hiesigen böhmischen Gesandtschaft. Der Jüngling, in welcher der amtliche Polizeibericht das Geschick meldet, dürfen Mord- und Selbstmordversuch vorliegen. Es heißt dort, daß Gestl zuerst die Schüsse auf die Knetter abfeuerte und dann sich selbst durch einen Schuss in den Kopf zu tödten versuchte. Im Uebrigen wird über den Vorfall jetzt Näheres bekannt, nachdem Marie Knetter vorgestern Vormittag sich so weit erholt hatte, daß sie vernommen werden konnte, während G. noch nicht vernunftfähig ist. G. war nach den Aussagen des Mädchens bis vor vierzehn Tagen in einem Geschäft in der Friedrichstraße mit einem Salär von 200 M. als Zuschneider angestellt, schied aber um diese Zeit aus dem Geschäft aus. Er unterhielt seit einem Jahre ein Verhältnis mit der K., welche als Verkäuferin in einem Konfektionsgeschäft thätig war. G. scheint durch Aufgabe seiner Stellung das Verhältnis getrübt zu haben; denn es ist erwiesen, daß ihn das Mädchen vor acht Tagen über seine Stellunglosigkeit Vorwarnung machte. Montag Nachmittag ging das Paar, wie das Mädchen sagt, im Thiergarten spazieren. Pöblich und ohne das Jüngling ein Streif vorangegangen wäre, zog G. einen Revolver vor und gab schnell hinter einander drei Schüsse auf seine Begleiterin ab. Die erste Kugel drang dem Mädchen, wie die „Post“ berichtet kann, dicht hinter dem linken Ohre in den Kopf ein; bezüglich der beiden anderen scheint es, daß dieselben mehr von der Seite gekommen sind und nur gestreift haben. Inzwischen vernahm die Menge ein bestimmtes Urtheil darüber, ob sich nicht auch diese Kugeln im Kopfe befinden, noch nicht abzugeben. Ebenso wenig sind dieselben zur Zeit im Stande, über die Bedeutung der Schußwunde endgültig zu urtheilen. G. hat sich mit dem Revolver vor den Kopf geschossen und ist schwer verletzt; er hat, wie gesagt, noch nicht gehört werden können. Die Nachforschungen nach dem Verbleiben beider Personen haben ergeben, daß G. sich keines besonderen Aufses erfreut. Er wird geschildert als ein sehr exaltirter Mensch, der auch zum Leichtsinne neigte. Außer mit der K. soll er noch ein 16tes Verhältnis mit einem Mädchen außerhalb Berlins unterhalten haben. Seine Wirthin hatte ihn vor einigen Tagen wegen seines unordentlichen Lebenswandels die Wohnung gekündigt. Ueber das Mädchen ist nichts Nachtheiliges bekannt. Ob und welche Anklage zu erheben sein

wird, wird zunächst von der Aussage des G. abhängen, welcher einstweilen in der Charite als Gefangener behandelt wird.

Sogar beim Drachenfesten wurde vorgestern auf das abgelaufene Sozialistengesetz Bedacht genommen. An den Rehbergen (Seestraße) konnte man gestern einen Drachen hoch in den Lüften sehen, der in über Hand großen Buchstaben rothbrangend die Aufschrift trug: 30. September 1890. Der Hinweis auf den Tag genügt, wie man an vielen Bemerkungen der Zuschauer wahrnehmen konnte.

Der Schluß eines Unglücksfalles war vorgestern Vormittag eine in der Louisestadt belegene Schlosserwerkstatt. In derselben sollte ein 1 1/2 Jentner wiegender Eisenblock einige Schritte näher zur Esse gebracht werden. Bei der kurzen Entfernung glaubten die beiden mit der Arbeit betrauten Gesellen zum Transport keiner weiteren Vorrichtung zu bedürfen; sie hoben den Block empor und begannen ihn so fortzusetzen. Pöblich straukelte der eine der Gesellen über eine am Boden liegende Stange, ließ den Block fahren, und dieser fiel dem anderen Gesellen auf die Füße. Als man von demselben die Last heruntergewälzt hatte, zeigte es sich, daß dem Knechten die Beine des rechten Fußes zerquetscht waren, während der linke Fuß von dem schweren Eisenstück fast zermalmt worden war. Nachdem dem Verunglückten die erste Hilfe von der nächsten Sanitätswache zu Theil geworden, brachte man ihn nach einem Krankenhause.

Ein zweiter ähnlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Nachmittag in der Fabrik landwirthschaftlicher Geräte von F. A. Sedert am Weidenweg. Dort waren Arbeiter mit dem Verladen einer Maschine beschäftigt, als diese plötzlich abgleitend dem Arbeiter Kühn gegen die Hüfte und auf den rechten Fuß fiel. Nachdem man den Knechten von der schweren Last befreit, wurde er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht, woselbst innere Verletzungen und ein Bruch des Unterschenkels konstatiert wurden.

Ein blinder Knabe überfahren. Allgemeine Theilnahme verursachte ein Unglücksfall, welcher sich vorgestern Abend gegen 6 Uhr in der Riehmstraße ereignete. Dort wollte der siebenjährige Sohn des Kaufmanns N. den Fahrdamm in der Nähe der Neuen Königstraße überschreiten, als ein Geschäftswagen in übermäßig schneller Ganganart heranbraute. Der Knabe wurde von den Rädern des Fuhrwerks erfaßt und am Kopfe erheblich verletzt. Ohne sich um das unglückliche Opfer seiner Fahrlässigkeit zu kümmern, wollte der Kutscher mit seinem Gespann die Flucht ergreifen, er wurde jedoch von Augenzeugen des Vorfalls aufgehalten und nach der Polizeiwache gebracht. Der verletzte Knabe mußte nach dem Krankenhause Friedrichshain überführt werden.

Eine neue Sorte von Schwindlern, so schreibt man uns, tauchen seit einigen Tagen infolge des Aufhörens des Sozialistengesetzes in Berlin auf. Es sind dies meist arbeitscheue Menschen, deren Bestreben darauf gerichtet ist, auf Kosten Mitleidiger, ein leichtes Leben zu führen. Die Schwindler besuchen bekannte Parteigenossen, besonders aber Gaitwirthschaften und geben sich dort als zurückgekehrte, aber verarmte Ausgewiesene aus. So hilfsbereit jeder Arbeiter wirklich Genathregelte unterstützt, so energisch wird er sich aber auch Lügner vom Halse zu halten suchen. Den Schwindlern selbst möge als Warnung mitgetheilt sein, daß viele Parteigenossen im Besitze eines Heftes sind, in dem die Namen sämtlicher Ausgewiesenen angegeben sind. — Also Achtung!

Zwei schwere Unglücksfälle, davon einer mit tödtlichem Ausgange, trugen sich im Laufe des vorgestrigen Tages in den hiesigen Bergwerken des benachbarten Müdersdorf zu. Der Bergarbeiter Meyer aus Müdersdorf Grund ward vor Morgens gegen 8 Uhr mit einem seiner Kameraden dicht an der Bruchwand im Alvenslebenbruch beim Ausladen von Gesteinsstücken beschäftigt, als plötzlich der Warnungsruf des Aufsehers erscholl, daß sich ein Stück Kalkstein von der steilen Wand gelöst habe und im Fallen begriffen sei. Während es den übrigen Arbeitern gelang schnell zur Seite zu springen, wurde Meyer von dem fallenden Steinstück mit solcher Kraft auf den Kopf getroffen, daß er bewußtlos zu Boden stürzte. Etwa eine Stunde später verstarb der Verunglückte in Gegenwart der beiden Knappschärzärzte, die sogleich herbeigeholt worden waren. Noch bevor die Arbeit am Morgen begonnen, ist die qu. Steinwand mittels Stangen nach losen Gesteinsstücken abgesehen und als sicher befunden worden. Der Verunglückte, ein noch junger Mann von 32 Jahren, hinterläßt eine Wittwe und zwei unmündige Kinder.

Zu derselben Zeit wurde im sogenannten Tiefbau der Bergarbeiter Jehnke, der ebenfalls an der Bruchwand arbeitete, von einem fallenden Gesteinsstück am Kopfe lebensgefährlich verletzt. Nur dem Umstande, daß der Stein nicht von so großem Umfange war, hat derselbe es zu verdanken, daß er mit dem Leben davonkam; die Verletzungen des Verunglückten sind jedoch so schwer und ist derselbe infolge des starken Blutverlustes so geschwächt, daß für sein Leben gefürchtet wird.

Wer hin und wieder in dem Moabitser Gerichtsgebäude zu thun gehabt hat, wird sicherlich über das lange

## Eine Unglückliche.

Erzählung von Iwan Turgeniew.

(Fortsetzung).

Als ich darüber nachdachte, fand ich, daß Susanna mit ihrem Charakter, ihrer Erziehung und ihren Erinnerungen in dem Kreise, in welchem sie lebte, keine Fremdbinnen haben konnte. Es hatten sich viele Menschen in der Kirche eingefunden, mehr Unbekannte als Bekannte, wie man an dem Ausdruck ihrer Gesichter sah. Das Todtenamt dauerte nicht lange. Ich sah mit Verwunderung, daß Herr Ratsch sich sehr eifrig und ganz wie ein Rechtgläubiger krenzte und beinahe mit einzelnen Noten in den Gesang der Diakonen mit einstimmt. Als die Zeit da war, von der Entlassenen Abschied zu nehmen, verbeugte ich mich tief vor ihr, gab ihr aber nicht den letzten Kuß. Herr Ratsch hingegen erfüllte sehr ungezwungen diesen fürchterlichen Gebrauch, lud dann den Offizier mit höflicher Verbeugung ein, an den Sarg heranzutreten, als wolle er ihn bewirthen und hob seine Kinder der Reihe nach, ihnen mit einem Schwünge unter die Arme greifend, hoch empor zur Leiche. Als Eleonore Karpowna von Susannens Abschied nahm, schallte ihr heftiges Weinen durch die ganze Kirche; sie beruhigte sich dessen bald wieder und fragte fortwährend in einem aufgeregten Flüstern: „Wo ist mein Nidicül?“ Fictor hielt sich zur Seite und schien durch seine ganze Haltung zu verstehen zu geben, wie weit entfernt er von allen ähnlichen Gerüchen sei und wie er nur eine Pflicht hergebrachter Schicksalserfüllung erfüllte. Der alte Mann im lamottener Rodte zeigte am meisten Theilnahme. Er war vor 50 Jahren Feldmesser im Tamboff'schen Gouvernement gewesen und hatte Ratsch seitdem nicht gesehen. Susanna

hatte er garnicht gekannt; er hatte aber schon Zeit gefunden, zwei Gläsern Schnaps im Buffet auszutrinken. Meine Tante war auch in die Kirche gekommen. Ich weiß nicht, wo sie erfahren hatte, daß die Verstorbene eben jenes junge Mädchen war, welches mich besucht hatte, und diese Nachricht hatte sie in unbeschreibliche Aufregung versetzt! Sie konnte sich nicht entschließen, mich einer schlechten Handlung zu beschuldigen; ebenso wenig konnte sie sich aber diese seltsamen zusammentreffenden Umstände erklären. Ich glaube, sie bildete sich ein, daß Susanna sich aus Liebe zu mir das Leben genommen hätte. In die dunkelsten Gewänder gehüllt, lag sie auf den Knien und betete mit zerknirschtem Herzen und mit Thränen für die Seelenruhe der Verstorbene und stiftete ein rubeliges Licht vor das Bild der Schmerzensstillerin. Auch „Amischka“ war mit ihr gekommen und betete, wobei sie aber mehr und mit Entsetzen auf mich sah. „Denn oh weh! ... ich war diesem alten Fräulein nicht gleichgiltig! Als wir aus der Kirche traten, theilte meine Tante all ihr Geld — etwa 12 Silberrubel an die Armen aus.“

Der Abschied war endlich vorüber. Man fing an, den Sarg zu schließen. Während des Gottesdienstes hatte ich den Muth gehabt, dem armen Mädchen gerade in das entstellte Gesicht zu sehen, und jedesmal, wenn meine Augen über dasselbe hinglitten, schien es zu sagen: „Er ist nicht gekommen! Er ist nicht gekommen!“ Man legte den Deckel auf den Sarg. Ich hielt mich nicht länger und warf einen raschen Blick auf die Verstorbene: „Warum hast Du mir das gethan?“ fragte ich sie unwillkürlich — und: „Er ist nicht gekommen!“ hörte ich zum letzten Male. Der Hammer fiel auf die Nägel und Alles war zu Ende.

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wir geleiteten den Sarg auf den Friedhof. Wir waren ungefähr 40 Personen in allem, eine wesentliche verschiedenartige mäßige Menge. Der ermüdende Gang dauerte über eine Stunde. Das Wetter wurde immer schlechter. Fictor setzte sich auf halbem Wege in den Wagen. Ratsch schritt rüstig durch den thauenden Schnee; ebenso mag er damals, nach jener verhängnißvollen Zusammenkunft mit Simeon Matweitsch, über den Schnee dahingegritten sein, als er das arme, für immer gebrochene Mädchen triumphirend in sein Haus abführte! Die Haare des „Veteranen“, sowie seine Augenbrauen verbräunten sich mit Schnee; bald leuchtete und krächzte er, bald rundete er, alle Kräfte zusammennehmend, seine runden festen Wangen. ... es sah beinahe aus, als lachte er. Und wieder fielen mir Susannens Worte in jenem Heft ein: „Nach meinem Tode geht die Pension auf Iwan Demjanitsch über. Endlich kamen wir auf dem Friedhofe an und arbeiteten uns bis zu dem frischen Grabe durch. Die letzten Zeremonien wurden schnell vollbracht. Ein Jeder war erstarrt vor Kälte und beeilte sich. Der Sarg wurde mit Seilen in die gähnende Grube hinabgelassen und man fing an, das Grab mit Erde zuzuschütten. Auch hierbei zeigte Herr Ratsch seine Lebhaftigkeit; in unternehmender Stellung, den einen Fuß vorgestreckt, warf er die Erdschollen schnell und kraftvoll und mit lächnem Schwünge auf den Sargdeckel; er konnte nicht energischer handeln, wenn er seinen grausamsten Feind zu steinigen gehabt hätte. Fictor hielt sich, wie früher, zur Seite, wickelte sich in seinen Mantel ein und rieb sein Kinn an dem Bibertragen desselben. Die übrigen Kinder des Herrn Ratsch ahmten ihrem Vater eifrig nach. Sand und Erde umberzuschleudern, machte ihnen große Freude, was übrigens sehr natürlich war. An der Stelle der Grube er-

Warten gellagt haben, zu dem er durch die unvorhergesehene Ausdehnung einer Verhandlung, welche der feineren Vorhergehe, verurtheilt ist. Sehr oft kommt es vor, daß ein Termin, der um 11 Uhr Vormittags angelegt worden ist, erst um 3 bis 4 Uhr Nachmittags stattfinden kann. Kläger, Beklagte und Zeugen sind dann gezwungen, sich stundenlang-hungern und durstend in den Wartezimmern oder den Hausfluren aufzuhalten; denn wer es wagen würde, während dieser Zeit sich in einer der dem Gerichtsgebäude benachbarten Restauration zu erfrischen, läuft Gefahr, die Verhandlung zu versäumen und hat dann die nachfolgenden Unannehmlichkeiten zu tragen. Es ereignet sich häufig, daß aus einem Grunde die vorhergehenden Prozesse abgebrochen oder vertagt werden. Sind zu dem darauf folgenden Termine nicht alle geladenen Personen anwesend, so kann auf Kosten der Fehlenden eine neue Verhandlung anberaumt werden. Aber doch könnte dem Uebel gesteuert werden, wenn den Gerichtsdienern der Auftrag erteilt werden würde, bei derartigen Fällen dem wartenden Publikum mitzutheilen, wenn und wie lange eine Pause stattfindet. Es gehört gewiß nicht zu den Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens, mit dem Gericht irgend Etwas zu thun zu haben. Wenn aber Jemand mit hungrigem Magen seine Aussagen machen muß, dann macht sich die Pein doppelt geltend. Jedenfalls sollte von zuständiger Seite irgend ein Ausweg gefunden werden, damit die berechtigten Klagen verstummen.

**Die gesundheitliche Wichtigkeit** einer frischen, reinen Luft in solchen Räumen, wo mehrere Personen sich zu gleicher Zeit aufhalten, wird von allen Physiologen anerkannt; sie stimmen sämtlich darin überein, daß das Wiedereinathmen der durch Lungen und Haut abgeforderten Ausscheidungen leicht eine Verberbnis des Blutes herbeizuführen im Stande ist, und man hat heute die Gewißheit erlangt, daß die Wirkungen einer solchen verdorbenen Luft zu den vornehmsten und am weitest verbreiteten Ursachen gehören, die den menschlichen Organismus krankheitsempfindlicher machen.

Aus diesen Gründen ist es durchaus nöthig, alle Räume, in denen für eine längere Zeit sich zahlreiche Personen aufhalten, so einzurichten, daß ein beständiger Luftwechsel stattfindet, und außerdem von Zeit zu Zeit eine gründliche Durchlüftung dieser Räume vorzunehmen.

Besonders nöthig sind diese Maßnahmen für unsere Schulen. In denen für eine längere Zeit sich zahlreiche Personen aufhalten, so einzurichten, daß ein beständiger Luftwechsel stattfindet, und außerdem von Zeit zu Zeit eine gründliche Durchlüftung dieser Räume vorzunehmen.

Als Beweis für die Wichtigkeit dieser Ansicht können die Verhältnisse namentlich in den Waisenhäusern angeführt werden und die Beobachtungen, die man dabei gemacht hat.

Das Zusammenleben zahlreicher Kinder in einem Hause, das Spielen, Schlafen und so weiter in gemeinsamen Sälen stellt gewiß die günstigsten Momente zur Entstehung und Verbreitung ansteckender Kinderkrankheiten dar. Und doch gehört das Vorkommen solcher Krankheiten in unferen Waisenhäusern zu den Seltenheiten, weil eben die Luftreinigung daselbst in genauester Weise gehandhabt wird. So werden z. B. in den Schlafsälen, sobald die Kinder denselben verlassen haben, alle Fenster geöffnet, im Winter bis 4 Uhr Nachmittags, wo dann die Heizung der Schlafsäle erfolgt.

Ein anderes höchst wichtiges Moment für die gesundheitliche Beschaffenheit der Luft in den Schulen bildet die Reinigung der Schulzimmer vom Staube und sonstigem Schmutze. Man braucht nur zu bedenken, wie viel Staub die Kinder an ihren Fußbekleidungen in die Schulzimmer tragen. Da genügt es bei Weitem nicht, daß die Zimmer von Zeit zu Zeit, etwa einmal wöchentlich, gefegt werden, weil dadurch nichts Anderes erreicht wird, als daß der Staub, welcher auch mit den verschiedensten Krankheitsstoffen behaftet sein kann, aufgewirbelt und der Luft mitgetheilt wird. Es sollen vielmehr die Fußböden und die Wände, letztere etwa bis zur Höhe von zwei Metern, mit einem wasserdichten Anstrich versehen sein, denn nur auf diese Weise kann das einzig richtige Verfahren der Staubbeseitigung, nämlich durch tägliches feuchtes Aufwischen der Schulzimmer, durchgeführt werden.

Was hier von den Schulzimmern gesagt ist, gilt natürlich von allen anderen Räumen, in denen zahlreiche Personen sich längere Zeit dichtbeieinander aufhalten. Diese Darlegungen beweisen jedenfalls, wie weit wir mit unseren Werkstätten noch von dem Zustande einer auch nur erträglichen, den Anforderungen der Hygiene entsprechenden Einrichtung entfernt sind, wenn auch zugegeben werden kann, daß den schulpflichtigen Kindern gegenüber größere Rücksichten nöthig sind, als erwachsenen Personen, deren Organismus widerstandsfähiger ist.

**Zu dem Fall Lindau** hat der Redakteur der „Volkszeitung“, Georg Ledebour, wie wir der „Volksztg.“ entnehmen, bei dem Vorstehenden des „Vereins Berliner Presse“, Kammergerichtsrath Wichert, beantragt, eine von ihm vorgeschlagene Resolution auf die Tagesordnung der nächsten geschäftlichen Sitzung resp. Generalversammlung des Vereins zu setzen. Die Resolution enthält eine Ripbilligung des Vorstandes, weil derselbe ein auf ungenügender Prüfung des Sachverhaltes beruhendes Gutachten abgegeben habe. Der Vorstehende Ernst Wichert hat es abgelehnt, den Gegenstand auf die Tagesordnung zu setzen, da nach dem Statut der Fall Lindau für den Verein erledigt sei. Sollten die Mitglieder dem Vorstehende in Folge der getroffenen Entscheidung ihr

hob sich allmählig ein Hägel, und wir bereiteten uns schon auseinander zu gehen, als Herr Ratsch in militärischer Weise links um machte, sich auf den Schenkel schlug und uns Allen erklärte, daß er „die Herren“ so wie die „ehrwürdige Geistlichkeit“ zu einem „Gedächtnismahl“ für die Verstorbene einlade, welches in geringer Entfernung von dem Friedhofe, in dem großen Saale eines sehr anständigen Gasthauses hergerichtet war, und zwar durch die Bemühungen „unseres lebenswürdigen Sigismund Sigismundovitsch.“ Bei diesen Worten wies er auf den Gehilfen des Aufsehers im Stadtviertel und sagte hinzu, daß er, Zwan Demjanitsch, trotz seines Schmerzes und seiner lutherischen Religion, als echter Russe dennoch die echt russischen Gebräuche werth hielte. „Meine Gemahlin“, rief er aus, „und die Damen, welche mit ihr gekommen sind, mögen nach Hause fahren, wir aber, meine Herren, wollen bei einem bescheidenen Mahle uns der Entschlafenen erinnern und ihr Gedächtniß feiern!“ Der Vorschlag des Herrn Ratsch wurde mit aufrechter Zustimmung aufgenommen; die „ehrwürdige“ Geistlichkeit wechselte bedeutungsvolle Blicke und der Offizier der Wasserkommunikation sagte Zwan Demjanitsch bei der Schulter und nannte ihn einen Patrioten und die Seele der Gesellschaft.

Wir begaben uns Alle zusammen in das Gasthaus. Dort standen in dem langen, breiten, übrigens ganz leeren Zimmer des zweiten Stockwerks zwei Tische mit Flaschen, Bedecken und Speisen bedeckt, und von Stühlen umgeben. Die vereinigten Geräthe von frischer Studatur, von Schnaps und Fastenöl drangen in die Nase und brachten den Athem. Der Gehilfe des Aufsehers führte, in seiner Eigenschaft eines Festordners, die Geistlichkeit an den Ehrenplatz, wo vorzugsweise Fastenspeisen aufgestellt waren; auch die übrigen Gäste nahmen Platz. Das Festmahl begann. Ich möchte nicht das Wort „Festmahl“ gebrauchen; aber kein anderes Wort würde dem wirklichen Thatbestande entsprechen. An-

Vertrauen nicht ferner schenken wollen, so hätten sie bei den Wahlen Gelegenheit, ihrer Ansicht Ausdruck zu geben.

**Polizeibericht.** Am 30. v. M. Vormittags fiel der Fensterputzer Scholz beim Putzen der Fenster des Hauses Leipzigerstraße 124 vom Gesims des ersten Stocks auf den Bürgersteig hinab und erlitt einer Kopfwunde anscheinend innere Verletzungen, so daß er nach der Universitäts-Klinik gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Kleinen Markusstraße erhängt vorgefunden. — Nachmittags wurde im Reuifendischen Kanal die Leiche eines neugeborenen Kindes angeschwemmt. — Zu derselben Zeit gerieth ein 11jähriger, fast erblindeter Knabe vor dem Hause Viehmannstraße 13 unter die Räder eines Geschäftswagens und erlitt eine Kopfwunde, sowie anscheinend innere Verletzungen. Er wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Als in der Nacht zum 1. d. M. der Kutscher Winkelmann, welcher in einer Schankwirtschaft in der Kleinen Hamburgerstraße verschiedene Personen geschlagen hatte und insolge dessen gewaltsam aus derselben entfernt worden war, von einem Schuhmann und einem Wächter zur Wache des 12. Polizeiviertels gebracht werden sollte, leistete er Widerstand und versetzte dabei dem Wächter mit dem Fuße einen so starken Stoß gegen den Unterleib, daß dieser anscheinend eine Verletzung des Bauchfelles, sowie andere innere Verletzungen erlitt. Der Schuhmann erhielt mehrere Fußtritte gegen die Brust, scheint jedoch nicht verletzt worden zu sein. — Am 30. v. M. fanden sechs Brände statt.

## Theater.

**Wallner-Theater.** Aus der Coulissenwelt. Charaktergemälde aus Ferd. Raimund's Theaterleben von H. Jantich und A. Galliano. Felix Schweighofer's, des unübertrefflichen Charakterdarstellers erstes Gastspiel, hatte vorgestern die weiten Räume des Wallner-Theaters bis auf den letzten Platz gefüllt. Bot derselbe mit seinem Ferd. Raimund wiederum ein vollendetes Meisterstück nach jeder Seite hin, so läßt sich nicht verhehlen, daß mit ihm das Stück steht und fällt. Es fehlt demselben der innige szenische Zusammenhang, der erforderlich ist, das Interesse der Zuschauer anzuregen und zu steigern. Es sind lediglich Episoden aus Ferd. Raimund's Leben und seiner Theaterzeit, die mehr oder minder glücklich erwidert erscheinen. Am stimmungsvollsten wirkt der erste Akt, der uns mitten in das stöhrliche Treiben eines Wiener Kaffeehauses führt und damit ein überaus feines, malerisches Bild bietet. Ferd. Raimund, in Gemüth seines Ruhmes stehend, zeigt sich als schwärmerischer Idealist, dem zur Vervollständigung seines Glückes nur die Lebensgefährtin fehlt. Er glaubt dieselbe in Fanni, der Tochter des Kaffeehändlers, gefunden zu haben, die für den Dichter und Schauspieler eine schwärmerische Verehrung empfindet, ihr Herz aber dem reichen Huber-Franz geschenkt hat. Die Entdeckung dieser Thatfache ist der erste schwere Schicksalschlag der ihn trifft und der verhängnisvoll für sein ganzes ferneres Leben wird. Fräulein Marie Wotner (Fanni) zeigte sich als würdige Portnerin Schweighofer's und der ihr und demselben gespendete Beifall war ein wohlverdienter.

Der zweite, zwei Jahre später spielende Akt, wird lediglich durch Anna Schramm, die als Kehrfrau Wabi geradezu stürmische Heiterkeit erregte, gehalten. — In durch nichts motivirter Saune verlobt sich Raimund mit der Demoiselle Gleich (Fr. Reg. Brandt) einer Schauspielerin, die ein unlautes Verhältnis mit dem Fürsten Rudisburg (Osc. Gimmig) unterhält. Diese Ehe, zu der ihn sein Pflichtgefühl treibt, kommt im 3. Akte, nachdem ihm die Augen geöffnet sind, zur Trennung, untergräbt aber seinen Lebensmuth und seine Schaffensfreudigkeit. Der 4. Akt, 14 Jahre später, zeigt uns die letzte Lebensstunde Raimund's in Rottenstein. Dahin sind die Ideale; ein verdrießlicher, märkischer Greis, mit sich und aller Welt hadend, ist übrig geblieben. Einen kleinen Lichtblick gewährt ihm das Erscheinen der Tochter seiner inzwischen gestorbenen und nicht vergessenen Fanni, deren Vater mit ihr als Bänkelsänger in die Erscheinung tritt. Er will das Kind zu sich nehmen, doch auch dieses weicht sich von ihm, weil es das Vagabundenleben ihres Vaters vorzieht. Das giebt ihm den Rest: er wird wahnsinnig und, glaubend, von seinem toten Gunde gebissen zu sein, erschießt er sich. — Die düstere Tragik dieses Schicksals ist ergreifend und verleiht ihre Wirkung nicht. Wie schon gesagt: an Handlung ist kein Mangel, nur ist die Szenenführung eine lose und der Verbesserung bedürftige. Was Saphir im dritten Akte soll, ist nicht recht erfindlich; seine lausischen Wahrheiten über Frauen und Liebe konnte jeder Andere zur Geltung bringen.

Das Zusammenpiel ließ nichts zu wünschen übrig; die Inszenierung ist eine sorgältige und splendide. Mit Interesse sehen wir den weiteren Gaspisellen Schweighofer's entgegen.

## Gerichts-Beitrag.

**Welches Unheil** ein entlaufener Hühnerhund anrichten kann, lehrt am Mittwoch eine Gerichtsverhandlung. Unter der Anklage des muthwilligen Quersüßens stand der 67 jährige Rentier Albert Raab aus Trebbin vor der I. Strafkammer am Landgericht II. Die überaus interessante Prozeßgeschichte, welche der Vorstehende nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses aus den

sangs ging Alles ziemlich still, nicht ohne einen Anstrich von Langerweile her. Es wurde gekaut, die Gläser wurden geleert, aber es wurden auch Sauser hörbar — sei es nun, daß sie aus dem Magen oder aus einem mitfühlenden Herzen kamen; man gedachte des Todes, der Sinn war auf die Kürze des menschlichen Lebens, auf die Vergänglichkeit irdischer Hoffnungen gelenkt: der Offizier der Wasserkommunikation erzählte eine, freilich militärische, aber doch belehrende Anekdote; der Geistliche mit dem Wirbelschäppchen billigte sie und erzählte selbst einen Zug aus dem Leben des hochbewährigen Zwan Woin; der Priester mit dem schöngeformten Haar brachte auch eine erbauliche Bemerkung über die jungfräuliche Untadelhaftigkeit vor, wobei er jedoch stets seine Hauptaufmerksamkeit den Speisen zuwandte — bald aber veränderte sich die Szene. Die Gesichter rötheten sich, die Stimmen wurden lauter und das Gelächter trat wieder in seine Rechte ein. Es wurden abgerissene Ause, liebende Ausdrücke, als z. B. „geliebter Bruder“, „Du mein Seelchen“, „mein Alöhchen“ laut; mit einem Worte, es wurde Alles umhergestreut, womit die Seele der Russen so freigebig ist, wenn sie sich, wie man zu sagen pflegt — ausgeknöpft hat. Und als endlich die Champagnerforten knallten, wurde es vollends lärmend. Einer krächte wie ein Hahn und ein anderer Gasi schlug sogar vor, das Glas, aus welchem er soeben getrunken hatte, mit den Zähnen zu zerbeißen und zu verschlucken. Herr Ratsch, der nicht mehr roth, sondern jetzt bläulich im Gesichte war, und schon viel gelächert und gelacht hatte, fand jetzt plötzlich von seinem Plaze auf und bat um die Erlaubniß, eine Anrede zu halten. „Neden Sie! Red Sie!“ riefen Alle zusammen; der Alte im samlotenen R , der übrigens schon auf dem Boden saß . . . rief sogar „bravo!“ und klatschte in die Hände. Herr Ratsch hob se seine Absicht, in kurzen, „eindrücklichen“ Ausdrücken auf die Verdienste jener Seele

Alten vortrug, ist folgende: Der Angeklagte war früher Besitzer eines sogenannten Freigutes in Neulammer bei Rauen. Im Jahre 1877 war ihm während einer kurzen Abwesenheit ein werthvoller Hund abhanden gekommen. Der Angeklagte zeigte bei der Polizeiverwaltung in Rauen an, daß ihm der Hund gestohlen worden sei und beantragte, nach dem unbekanntem Thäter zu fahnden. Die Recherchen ließen den Schluss zu, daß der Hund nicht gestohlen, sondern jedenfalls entlaufen sei. In diesem Sinne wurde der Angeklagte beschieden. Derselbe beruhigte sich hierbei nicht, sondern wandte sich beschwerdeführend an die königliche Staatsanwaltschaft des vormaligen Kreisgerichts in Spandau und beantragte gleichzeitig, einen Gastwirth und dessen Ehefrau über ihre Wissenschaft bezüglich des Verleibes des Hundes eidlich zu vernehmen. Die Staatsanwaltschaft erfüllte diesen Antrag in soweit, als der Gastwirth vernommen wurde. Da dieser jedoch erklärte, daß weder er noch seine Frau etwas von dem Hunde wisse, so wurde von der Vernehmung der Gastwirthsfrau Abstand genommen. Der Angeklagte verlangte diese Vernehmung wiederholt und da er jedesmal abgewiesen wurde, so beschwerte er sich beim Oberstaatsanwalt von Luck. Nachdem dieser die Akten durchgesehen und auf Grund derselben den Petenten wiederum abschlägig beschieden hatte, wandte sich der Letztere an den Justizminister. Es wurde Bericht eingefordert, wieder erfolglos Abweisung. Damit war das Jahr 1878 herangekommen. Der Angeklagte hielt nun einige Jahre Ruhe. Im Jahre 1882 verlangte er in der Sache die Vernehmung neuer Zeugen. Mitterweile war die neue Gerichtsorganisation ins Leben getreten und bei der gänzlichen Umgestaltung der Dinge waren die Akten verloren gegangen. Als dem Angeklagten dies eröffnet und er ersucht wurde, die gänzlich ausrichtslose Sache auf sich beruhen zu lassen, begann er seine Beschwerden von Neuem, steht nicht mehr über den Hund oder die Nichtvernehmung der Gastwirthsfrau, sondern über das Verschwinden der Akten. Er beantragte, daß derjenige Beamte, der die Akten habe verschwinden lassen, ermittelt und ihm genannt werde, damit er denselben regreßpflichtig machen könne. Es war unmöglich, ihm klar zu machen, daß dies außer dem Bereiche der Möglichkeit liege. Wieder ging er alle Instanzen durch, er ging an den Justizminister, an das preussische Abgeordnetenhause und endlich an Kaiser Wilhelm I. dem gegenüber er sich darauf berief, daß der Kaiser als junger Prinz einmal mit seinem Vater gesprochen hatte. Stets wurde der ganze Instanzengang in Bewegung gesetzt, um die Angelegenheit zu prüfen und darüber zu berichten, stets lautete der Bescheid, es sei nichts zu machen. Nachdem sich der Angeklagte dreimal an den Kaiser gewandt, ging er wieder an den Justizminister und endlich an den Reichszkanzler in Friedrichruhe. Von 1884 bis 1887 war er wieder still, 1887 ging er wieder an den Reichszkanzler mit dem Antrage, ihm den Beamten zu nennen, der 1881 die Akten habe verschwinden lassen. Mit demselben Antrage kam er 1889 noch einmal, bis ihm alsdann am 2. Oktober in der höheren Ortes angeordnet „möglichst schonenden aber eindringlichen Weise und mündlich“ auseinandergesetzt wurde, daß die Erfüllung seiner Wünsche außer jeder menschlichen Möglichkeit liege, daß seine Beschwerden deshalb ebenso erfolglos wie lästig sein müßten und daß ihn bei Fortsetzung derselben eine Strafverfolgung wegen Querulirens treffen würde. Das hielt ihn jedoch nicht ab, sich am 18. Mai d. J. wieder an den Justizminister zu wenden. Nunmehr wurde die vorliegende Anklage erhoben. Der Angeklagte gerichte sich als ein Mann, dem das denkbare schwerste Unrecht widerfahren sei. Der Staatsanwalt beantragte 14 Tage Gefängniß, der Gerichtshof beschloß aber, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen, denn sein Verhalten lasse erhebliche Bedenken bezüglich der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zu. Dieser Beschluß setzte den Angeklagten in höchstes Erstaunen, er schüttelte den Kopf und meinte: „Ich bin so gesund wie Eimer, ich verlange nur mein Recht!“

**Ein Gränderprozeß.** Der in kaufmännischen Kreisen mit großer Spannung erwartete Strafprozeß gegen die Gränder und Direktoren der Gubener Allienngesellschaft für Hutfabrikation, die Bankiers Louis und Sig. Wolff aus Guben und Berlin und den Färber Hoffmann, begann heute vor der Strafkammer in Guben.

Die Vergehen, welche den Angeklagten anlässlich dieser Gründung, welche in ihrer Art und ihrem Verlaufe kaum ihres Gleichen haben dürfte, zur Last gelegt werden, bieten in Kürze folgendes Bild: Die beiden Angeklagten Louis und Sigismund Wolff gründeten die besagte Allienngesellschaft am 27. Mai 1887 in Gemeinschaft mit dem Generalconsul z. D. Ludwig Spiegelthal in Berlin, dem Direktor Alexander Meyer in Berlin und dem Direktor Hans Röder in Berlin. Nachdem die Gränder die sämtlichen Aktien allein übernommen hatten, wählten sie in der ersten konstituierenden Generalversammlung unter dem Präsidium von Louis Wolff, diesen, sowie Spiegelthal und Sigismund Wolff zu Mitgliedern des Aufsichtsrathes, und der letztere wählte dann wieder den Kaufmann Heinrich Gähloe in Berlin und den Hutfabrikanten und Färber Emil Hoffmann in Guben zu Mitgliedern des Vorstandes. Durch Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 12. Juli 1887 wurde der Sitz der Gesellschaft nach Guben verlegt, und durch einen weiteren Beschluß das ursprünglich nur auf 250 000 M. normirte Aktienkapital auf eine Million Mark erhöht. Zugleich wurden noch zwei neue Mitglieder in den Aufsichtsrath gewählt und zwar der Direktor P. Schade in Peitz und der Regierungsrath a. D. Weitzer in Berlin. Letzterer schied noch in demselben Jahre aus und wurde

Hülle hienieden zurücklassend, zum Himmel empor geschwehelt war . . . „Sie versenkte . . .“ Herr Ratsch korrigirte: „sie versant . . .“ und berichtigte noch einmal: „Sie versenkte . . .“

„Vater Diaconus! Verehrungswürdige Seele,“ hörte man leise, aber bittend flütern. — „Du sollst eine höllische Knehe haben, thue uns den Gefallen und donnere einmal.“ „Wir leben mitten in den Feldern!“

„St! St! . . . Stille doch! Was soll das heißen?“ riefen die Gäste.

„. . . Versenkte ihre ganz ergebene Familie,“ fuhr Herr Ratsch fort, einen strengen Blick zu den Musikfreunden hinüber werfend, — „versenkte ihre Familie in ganz untröstlichen Kummer! Ja!“ rief Zwan Demjanitsch — „Mit Recht sagt ein russisches Sprichwort: Das Schicksal beugt nicht, es bricht . . .“

„Dalt! meine Herren!“ schrie plötzlich eine heiseren Stimme am anderen Ende des Tisches auf — „man hat mir soeben meinen Geldbeutel gestohlen! . . .“

„Ah, Du Spighube!“ pffte eine andere Stimme, und — bah, fiel eine Ohrfeige.

Herr Gott! Was nun geschah! Es war, als wenn ein wildes Thier, welches sich bis dahin nur zuweilen in ein bewegt und geknurrte hatte, sich nun plötzlich von der Ketten losgerissen und sich in seiner ganzen Ungehalt mit struppigen Mahles erwartete hatte, so plötzlich griffen ihn Alle auf und stürzten sich hinein . . . Teller, Gläser klirrten und rollten umher; Stühle wurden umgeworfen, schreiende Stimmen erhoben sich immer lauter, Hände bewegten sich in der Luft, die Stöße flogen und es entspann sich eine Prügelei!

„haut ihn! haut ihn!“ brüllte mein Nachbar, der Fische händler, der mir bis jetzt der sanfteste Mensch auf der Welt erschienen hatte, wie ein Befessener, er hatte aber

brau des Kaufmann Senns Pögel aus Berlin erhebt, welcher auch bald seine Stellung aufgab. Für ihn kam sodann der Rentier C. Nöhlig in den Aufsichtsrath. Von den Direktoren schied G. Nöhlig Ende 1889 wegen Geisteskrankheit aus. — Von den Mitgliedern des Aufsichtsrathes und des Vorstandes kommen hier wesentlich nur die Gebr. Wolff und der Färber Hoffmann in Betracht.

Die Gebr. Wolff hatten zuerst ein Manufakturwaarengeschäft in Guben betrieben, welches von Louis Wolff — einem gelehrten Schneider — mit einem Betriebskapital von 9000 Mark begründet worden war, dann aber in ein Landesproduktions-, Agentur-, Kommissions- und Inkassogeschäft und 1879 endlich in ein Bankgeschäft umgewandelt wurde, dessen Prokurist S. Wolff war. Am 31. Dezember 1888 wurde die Firma „Louis Wolff“ gelöst und die Firma „L. u. S. Wolff“ als Zweigniederlassung des inzwischen unter gleicher Firma in Berlin gegründeten Bankgeschäfts eingetragen. Diese Firma endlich ist am 3. September 1889 gelöst worden. Ihr Vermögen, welches sie durch glückliche Börsenspekulationen und geschickte Benutzung von Konjunkturen erworben haben wollen, gaben die Gebr. Wolff auf mehrere hunderttausend Mark an. Hoffmann, der als Färber in verschiedenen Fabriken beschäftigt gewesen war, war nach der Ansicht der Anklagebehörde ebenso wie Siglow nur eine Marionette in den Händen der Gebr. Wolff, welche diese geschäftlich und kaufmännisch gebildeten Leute nur deswegen an die Spitze des Unternehmens gestellt haben sollen, um in denselben widerstandsfähige Werkzeuge für ihr Unternehmen zu haben. Das Anfangskapital des Hoffmann von 2400 M. stieg bald bis auf 5000 M., wozu noch 2 1/2 pCt. Tantème vom Reingewinn traten. Die Mitglieder des Aufsichtsrathes sollten Ersatz ihrer baaren Auslagen, außerdem aber zusammen 10 pCt. Tantème, mindestens aber 1000 M. jährlich, sowie Reiseflohen und Diäten, der Vorsitzende aber auch Repräsentationskosten erhalten. Der aus zwei Direktoren bestehende Vorstand sollte festes Gehalt und Tantème beziehen, und alle Urkunden und Erklärungen desselben sollten für die Gesellschaft verbindlich sein, wenn sie mit der Firma der Gesellschaft versehen und von zwei Vorstandsmitgliedern oder einem Vorstandsmitgliede und einem zur Zeichnung der Firma per procura berechtigten Beamten unterschrieben wurden. Die Ausgabe der sämtlichen Aktien erfolgte all pari.

Im Publikum entstanden nach und nach wesentliche Bedenken gegen die Zuverlässigkeit des Unternehmens, und im Herbst 1889 war in Guben bereits das Gerücht verbreitet, daß die Gebr. Wolff von der Staatsanwaltschaft verfolgt würden, ja sogar bereits flüchtig geworden seien. Gegen die Verbreiter dieser Gerüchte hatten die Gebr. Wolff Privatklagen angebracht, dieselben aber später zurückgenommen. Als diese Umstände veranlaßten u. A. den Reg.-Rath a. D. Beutner zum Nachtritt.

In der letzten Neujahrsnacht brach nun in der Fabrik ein verheerender Brand aus, dessen Ursache so wenig aufgeklärt war, daß die Staatsanwaltschaft sich genöthigt sah, gegen die Gebr. Wolff wegen Brandstiftung vorzugehen. Die diesbezügliche Untersuchung ist nun zwar eingestellt worden, die zur Feststellung des Brandschadens angeordneten Ermittlungen verbreiten jedoch ein eigenthümliches Licht über die ganze Gründung und boten zugleich Anlaß zur strafrechtlichen Untersuchung, deren Endergebnis nun die jetzige Anklage ist. Danach werden die Gebr. Wolff zunächst in zwei Fällen beschuldigt, als Mitglieder des Aufsichtsrathes einer Aktiengesellschaft wesentlich in einem in einer Generalversammlung gehaltenen Vortrage den Stand der Verhältnisse der Gesellschaft unwahr dargestellt und verschleierte und zum Nachtheile der Gesellschaft einen Betrag verübt zu haben. Es ist nämlich von den Gebr. Wolff für die Gründung die früher Donegische Fabrik von dem Kaufmann Friedrich Sad erworben worden, und die Anklage behauptet nun, daß der wahre Kaufpreis, 68—70 000 M. mit Einschluß aller Maschinen, bezahlt worden sei, während sie der Aktiengesellschaft gegenüber behauptet haben, daß der Kaufpreis 100 000 M. betragen habe, und daß sie diese Summe und außerdem noch 63 392 M. für Maschinen an Sad bezahlt haben. Diese wahrheitswidrige Behauptung sollen die Angeklagten in der Generalversammlung vom 12. Juli 1887 aufgestellt haben. Derselben Vergehens sollen sich die Gebr. Wolff in der Generalversammlung vom 27. August 1888 schuldig gemacht haben. Dort legten sie nämlich als Mitglieder des Aufsichtsrathes einen von der Firma S. u. L. Wolff mit dem Fabrikbesitzer Lejeune am 2. August 1888 geschlossenen Vertrag vor, in welchem der Kaufpreis für die Lejeune'sche Fabrik auf 403 000 M. angegeben ist, während er nur 276 000 M. betragen hat. Sie hatten in dieser Generalversammlung außerdem einen von der Firma Wolff mit dem Vorstände der Aktiengesellschaft geschlossenen Vertrag vom 11. August 1888 zur Genehmigung vorgelegt, durch welchen — unter Wiederholung der wahrheitswidrigen Angaben über den Kaufpreis — die Rechte der Firma Wolff an die Aktiengesellschaft übertragen wurden. Sie hatten gleichzeitig wahrheitswidrig behauptet, daß von der Firma Wolff ein Theil des Kaufpreises mit 127 000 M. Aktien bezahlt sei. Ferner wird ihnen zur Last gelegt, im Jahre 1889 in Gemeinschaft mit Hoffmann in dem ersten Geschäftsbericht unwahre Angaben über den Vermögensstand der Gesellschaft gemacht und in einem in einer Generalversammlung gehaltenen Vortrage die wahren Verhältnisse der Gesellschaft verschleierte zu haben. Ebenso sollen sie in Gemeinschaft mit Hoffmann in dem Prospekt vom 2. März 1889 unwahre Angaben über die Vermögensverhältnisse der Gesellschaft gemacht haben. Dem Angeklagten Hoffmann fällt schließlich ein verführerischer Vortrag gegen die Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft „Union“ in Berlin und

die Vaterländische Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft zu Ebersfeld zur Last. Er soll durch unwahre Angaben über den Brandschaden verführt haben, eine höhere Entschädigungssumme zu erlangen, als die Gesellschaft zu beanspruchen hatte. Louis Wolff dagegen wird beschuldigt, durch Mißbrauch seines Ansehens und durch Zureden den Hoffmann zu dieser strafbaren Handlung bestimmt zu haben. Außer den betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches sind in dem Anklagebeschlusse auch die Art. 249, 249b Nr. 1 des Gesetzes, betreffend die Kommandit-Gesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften vom 18. Juli 1884 angezogen. Als Beweismittel sind zahlreiche Dokumente vorgelegt und eine große Anzahl von Zeugen geladen worden, ferner Versicherungsbeamte aus Berlin und Ebersfeld, zahlreiche Notabilitäten der Fabrik- und Handelswelt aus Guben und anderen Städten, acht gerichtliche Sachverständige u. A. m. Die drei Angeklagten befinden sich schon seit längerer Zeit in Untersuchungshaft. Louis und Sigismund Wolff sind 1883 bezw. 1888 in Guben geboren, mosaisch und unbestraft. Emil Hoffmann ist 1868 in Krimmischau geboren und hat gleichfalls keine Vorstrafen. Für die Verhandlungen sind mehrere Tage in Aussicht genommen.

Als der Vorsitzende des Gerichtshofes, Landgerichts-Direktor Jettel heute Vormittag 9 Uhr die Verhandlungen eröffnete, waren etwa sechzig Zeugen zur Stelle. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Karnak, als Verteidiger fungiren fünf Rechtsanwälte, darunter die Rechtsanwälte Dr. F. Friedmann und Bronker aus Berlin.

Von den Zeugen hat der jetzt in Brüssel lebende Rentier Lejeune, der Verkäufer des Hauptgrundstücks an die Firma L. u. S. Wolff, ein Krankheitsattest eingebracht, nach welchem er am Erscheinen verhindert ist. Der Präsident erklärt, daß man auch ohne diesen Zeugen verhandeln werde. Sodann wird der Angeklagte Louis Wolff vernommen. Präsident: Sie wurden am 26. März verhaftet? — Angeklagter (in heftiges Schluchzen ausbrechend): Ja wohl. Der Angeklagte Sigismund Wolff ist am 3. April verhaftet worden. An den Angeklagten Hoffmann richtet der Präsident die Frage, ob er nicht schon wegen betrügerischen Bankrotts bestraft oder in Untersuchung gewesen sei. Angell. Hoffmann: Ich bin wohl im Jahre 1878, als ich ein Droguen- und Materialengeschäft in Krimmischau hatte, verhaftet, aber nicht verurtheilt worden. Rechtsanwalt Dr. F. Friedmann: Ich wünsche, konstatiert zu sehen, daß der Angeklagte noch unbestraft und überhaupt auch nicht wegen betrügerischen Bankrotts in Untersuchung gewesen ist. Aus den Akten und theilweise foreben eingetrossenen Mittheilungen der sächsischen Gerichte ergibt sich nur, daß S. wegen Bankrotts einige Tage in Untersuchung gewesen, daß aber eine Anklage überhaupt nicht gegen ihn erhoben worden ist. Staatsanwalt Karnak: Nach den vorliegenden Akten erscheint der Angeklagte Hoffmann also als unbestraft. — Präsident zum Angeklagten Louis Wolff: Sind die Aktien der Gründung voll gezahlt und bezahlt worden? Angeklagter: Ja wohl. — Präsi.: Aus welchen Personen bestand ursprünglich der Aufsichtsrath? — Angell.: Aus mir, meinem Bruder und dem Generalconful Spiegelthal. — Präsi.: Wer war Vorsitzender des Aufsichtsrathes? — Angell.: Ich. Der Präsident geht nun auf den Ankauf des Sächsischen Grundstücks über, welches die Firma S. u. L. Wolff für höchstens 68—70 000 M. erworben hat, der Aktiengesellschaft aber mit 100 000 M. angedreht haben soll. Aus den Akten ergibt sich, daß Sad das Grundstück in der Substation für 55 000 M. erworben hat. Das Geld hierzu aber hatten die Gebr. Wolff hergegeben. Aus einem zwischen der Firma Gebr. Wolff und Sad geschlossenen Vertrage ergibt sich ferner, daß der aus der weiteren Veräußerung des Grundstückes sich ergebende Gewinn zwischen den Kontrahenten getheilt werden solle. — Präsi. zu L. Wolff: Dieser notarielle Vertrag ist dem Gerichte erst in letzter Stunde bekannt geworden, wie kommt es, daß Sie dem Gerichte von diesem wichtigen Dokument keine Mittheilung gemacht haben? — Angell. L. Wolff (weinend): Ich habe ja zwar diesen Vertrag unterschrieben, aber ich habe von den Modalitäten gar keine Kenntniß gehabt, da mein Bruder den Vertrag entworfen hatte. Der Angeklagte Sigismund Wolff bestätigt dies und erklärt, daß lediglich die schwierigen Hypothekenverhältnisse des Grundstückes Ursache gewesen wäre, die Uebertragung des Erwerbstitels auf Sad zu veranlassen. Präsi.: Wann sahen Sie den Entschluß, das Grundstück der Aktiengesellschaft anzubieten? Angell.: Im Mai 1887. Präsi.: Wie wollen Sie den Umstand erklären, daß Sie als Hergeber des Geldes, demnach den Sad als Erheber des Grundstückes figuriren ließen? — Angell.: Der Amtsgerichtsrath Kraus hat mir angerathen, den Sad durch ein Mehrgebot von 5 M. Erwerber werden zu lassen. (Sensation im Auditorium.) — Staatsanwalt: Ich beantrage die sofortige Vorladung des Amtsgerichtsrathes Kraus. Der Gerichtshof beschließt dieselbe. — Präsident zu Louis Wolff: Wie kommen Sie dazu, daß Sie der Aktiengesellschaft eine Quittung vorgelegt haben, wonach Sie 68 000 M. an Sad für maschinelle Einrichtungen bezahlt hätten, während sie thatsächlich an Sad gar nichts bezahlt haben? — Angell. L. Wolff: Ich hatte von den Abmachungen keine richtige Kenntniß, sehe aber ein, daß es Unrecht war, den Sad als Empfänger des Geldes hinzustellen. — Der Präsident geht nun auf die Personalien des L. Wolff ein. Präsi.: Welche Schulbildung haben Sie genossen? — Angell.: Ich war Quartaaner. — Präsi.: Wurden Sie dann nicht Schneider? — Angell.: Schneider bin ich nie gewesen, ich bin aber in Konfektionsgeschäften gewesen. — Präsi.: Mit welchen Mitteln haben Sie Ihr Geschäft hier begründet? — Angell.: Mit etwa 9000 M. — Präsi.: Wie hoch ist Ihr jetziges Vermögen? — Angell.: Etwa

140 000 M. — Präsi.: Sie hatten früher angegeben, einige Hunderttausende zu besitzen. — Angell.: Wir besitzen Aktien, die keinen Kurs haben.

Der Angeklagte Sigismund Wolff giebt sein Vermögen auf 100 000 M. an. Bezüglich seiner Personalien giebt er an, daß er Sekundarbildung besitze und Leiter der Filiale der Firma Gebr. Wolff in Berlin gewesen sei. Sein Vermögen will er schon vor der Gründung in Börsenspekulationen erworben haben. Seine Einlage bei Begründung des Bankgeschäfts mit seinem Bruder giebt er auf 80 000 M. an.

Präsident zu dem Angeklagten Hoffmann: Wie sind Sie mit den Gebrüdern Wolff in Verbindung gekommen? — Angell.: Ich habe mich bei Ihnen als Verkäufer der Outfabrikation gemeldet. — Präsi.: Haben Sie nicht auch Ihre Befähigung zur Führung von Direktorialgeschäften betont? — Angell.: Nein. — Angell. L. Wolff: Das ist nicht wahr, er hat sich uns als früherer Direktor großer Werke, speziell einer Petersburger Fabrik, präsentiert. — Angell. Hoffmann: Ich habe mich nur als Werkmeister angeboten, von Direktorialgeschäften verhebe ich nichts. — Präsi.: Sie haben gleichwohl aber als Direktor in der Gesellschaft fungirt? — Angell.: Die Direktorgeschäfte haben Andere besorgt.

Präsi. zu S. Wolff: Lassen Sie sich doch näher darüber aus, wie es kommt, daß Sie 100 000 und 63 000 M. an Sad bezahlt haben wollen, während Sad nur eine Zahlung von 68—70 000 M. zugeht und ausdrücklich jede weitere Zuwendung bestrittet? — Angell.: Wir haben thatsächlich 163 000 M. in Check an Sad gezahlt. — Präsi.: Ohne weiteren Kommentar? — Angell.: Wir zahlten jene Summen zur Konfortialberechnung, eine Reihe von Schriftstücken, die ich zur Zeit meiner Verhaftung nicht zur Hand hatte, wird die Richtigkeit und Berechtigung jener Zahlung ergeben.

Der Präsident geht nun auf die Vorgänge in der Generalversammlung über, in welcher die Verträge über den Ankauf des Sächsischen Grundstückes genehmigt wurden.

Präsi. zu S. Wolff: Wollen Sie etwa behaupten, daß die 100 000 und 63 000 M. wirklich in den Besitz des Sad übergeben sollten? — Angell.: Das will ich nicht behaupten. — Präsi.: Wollen Sie ferner behaupten, daß Sad mehr als 68—70 000 M. erhalten hat? — Staatsanwalt Karnak: Das Plus von 30 000 M. stammt offenbar aus einer Verabredung, obwohl der bezügliche Vertrag, jedenfalls aus strafrechtlichen Rücksichten, über diesen Punkt nichts enthält.

Der Präsident verliest nun eine Reihe von Briefen, die ein Kommissar von Louis Wolff, Namens Pergamenter, an Sad geschrieben hat. — Präsi.: Zu Louis Wolff: Erkennen Sie die Handschrift des Pergamenter an? Der Angeklagte bejaht dies, Sigismund Wolff vermag dies nicht, da er sich damals in Berlin befunden habe.

Rechtsanwalt Friedmann legt nun ein Kopirbuch der Firma Wolff vor, woraus sich ein zutreffendes Bild über das Verhältniß zwischen der Firma Wolff u. Sad ergeben würde. — Präsident: Dieses Buch taucht ja erst jetzt auf, obgleich behauptet worden ist, daß bei der Hausungung sämtliche Bücher der Firma in Beschlag genommen seien. Wer hat das Buch hierhergebracht? — Rechtsanwalt Gerdorf II.: Die Frau des Angeklagten Louis Wolff hat es hergeschickt. — Präsident: Sind etwa noch mehr derartige Bücher vorhanden, welche seinerzeit nicht in Beschlag genommen wurden? Es werden dann noch mehrere solche Bücher, die sich auf der Bank hinter den Angeklagten befanden, hervorgeholt und dem Präsidenten übergeben. — Präsident (zum Bücherrevisor Jänide aus Guben): Wie verhält es sich mit der polizeilichen Beschlagnahme? — Jänide: Die Polizei hat damals ausdrücklich erklärt, daß sie alle vorhandenen Bücher in Beschlag genommen habe. — Präsident (zu L. Wolff): Wollen Sie nun nicht anerkennen, daß Sie bei dem Kaufpreis von 100 000 M. 30 000 M. gewonnen haben? — L. Wolff: Ich weiß nichts Genaues über die Art dieses Gewinns. — Präsident (zu Sigismund Wolff): Was sagen Sie dazu? — Angell.: Die 30 000 M. waren ein berechtigtes Aufgeld. — Präsident (zu L. Wolff): Wie verhält es sich nun mit dem Ankauf der Lejeune'schen Fabrik, wobei Sie der Aktiengesellschaft 127 000 M. mehr in Ansat brachten, als Sie selbst gezahlt haben? — Angeklagter L. Wolff: Ich wußte davon gar nichts, und erst später hat mir mein Bruder gesagt, daß er von Lejeune 127 000 M. Provision bekommen habe; ich habe von diesem Geld nichts bekommen. (Sensation.) — Präsident zu Sigismund Wolff: Wie verhält es sich mit dieser Summe? — Angeklagter: Lejeune hat mir diese Summe persönlich geschenkt. — Präsi.: Glauben Sie, daß ein Geschäftsmann ohne jede Veranlassung solche Geschenke macht? — Angell.: Lejeune war sogar ein gewiegener Geschäftsmann als ich, aber dennoch stiegen bei mir Bedenken auf, und ich entließ mich, die Gesellschaft zu entschädigen. — Präsi.: Sie haben allerdings Zuwendungen an die Gesellschaft in Höhe von 57 000 M. gemacht, aber nicht etwa aus Generosität, sondern zu dem Zwecke, die Einnahmen der Gesellschaft höher erscheinen zu lassen, dadurch eine Verschleierung der wirklichen Sachlage herbeizuführen, die Bilanzen der Gesellschaft dadurch zu fälschen und eine Kurstreiberei der Aktien herbeizuführen. — Sigismund Wolff: Wir hatten, da alle Aktien begeben waren, kein Interesse an dem jeweiligen Kursstande. — Präsi. zu L. Wolff: Haben Sie von dem Vertrage mit Lejeune gar keine Kenntniß gehabt? — Angell.: Die Sache mit den 127 000 M. hat mir mein Bruder verschwiegen: S. Wolff: Ich habe die 127 000 M. nur als persönliches Geschenk betrachtet. — Präsi. zu S. Wolff: Haben Sie Ihren Bruder,

freilich, in aller Stille zehn Glas Wein angetrunken. — „Daut ihn!“

Wer „gehaut“ werden sollte und wofür? dafür hatte er keinen Begriff; aber er brüllte fürchterlich.

Der Gehilfe des Polizeinspektors, der Offizier der Wasserkommunikation und selbst Herr Ratsch, der wohl nicht erwartet hatte, daß seiner Verehrbarkeit ein so schnelles Ende gemacht werde, versuchten, die Ruhe wieder herzustellen. . . aber ihre Bemühungen blieben fruchtlos. Mein Nachbar, der Fischhändler, stürzte sogar mit den Worten auf Herrn Ratsch los:

„Amgebracht hat er das Mädchen, der drei Mal verheiratete Deutsche,“ schrie er und drohte ihm mit den Fäusten. — „Die Polizei hat er erkaufte und jetzt wagt er sich ein Ansehen zu geben!“

Hier liefen die Aufwärter des Gasthauses Herbei. Was weiter geschah, weiß ich nicht; ich griff eilig nach meinem Hute und machte mich auf die Beine! Ich erinnere mich nur, daß ich Etwas krachen hörte, daß ich eine Häringsgräte in den Haaren des Alten im lamottenen Rocke sah, daß der Gut des Priesters über das ganze Zimmer hin flog, daß ich Fictors bleiches Gesicht in einem Winkel und Jemandes roten Bart in eines anderen muskulöser Faust sah. . . Das waren die letzten Eindrücke, die ich von diesem Gedächtnismahle der Verstorbenen“ davontrug, welches der liebenswürdige Sigismund Sigismundowitsch zu Ehren der armen Susanna veranstaltet hatte.

Nachdem ich mich etwas ausgeruht, begab ich mich zu Justoff und erzählte ihm Alles, wovon ich im Laufe dieser Tage Kunde gewesen war. Er hörte mich sitzend, mit gekrümmtem Kopfe, beide Hände unter die Fäuste gelegt, an und sagte wieder: „Ach, meine arme, arme Susanna!“ Dann legte er sich auf das Sopha und lehrte mir den Rücken zu. Eine Woche darauf hatte er sich vollkommen erholt und lebte ganz wie früher fort. Ich bat ihn, mir Susannens

Gestirben zum Andenken zu geben und er händigte es mir ohne jeden Einwand ein.

Einige Jahre vergingen. Meine Tante starb und ich siedelte aus Moskau nach Petersburg über. Auch Justoff zog nach Petersburg. Er trat in das Finanzministerium ein; ich sah ihn selten nur und fand nichts Besonderes mehr an ihm. Er war ein Beamter, wie sie Alle sind und weiter Nichts. Wenn er noch lebt und unverheiratet ist, so wird er sich wohl auch nicht verändert haben, wird auch jetzt noch gymnastische Übungen machen, Herzen verschlingen, wie sonst, und Napoleon in blauer Uniform in die Stammbücher seiner Freundinnen zeichnen. Ich mußte einmal geschäftlich nach Moskau. Dort erfuhr ich zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß die Verhältnisse meines früheren Bekannten, des Herrn Ratsch, eine traurige Wendung genommen hatten. Seine Gemahlin hatte ihn freilich noch Zwillinge, zwei Knaben geschenkt, welche der „Ur-Russe“ Bratscheslaw und Watscheslaw genannt hatte; aber sein Haus war ihm abgebrannt, er hatte, keinen Abschied nehmen müssen und sein ältester Sohn Fictor kam gar nicht mehr aus dem Schuldthurme heraus. Während meiner Anwesenheit in Moskau hörte ich in einer Gesellschaft Susannens in der beleidigendsten unvortheilhaftesten Weise erwähnen. Ich vertheidigte das Andenken des unglücklichen Mädchens so gut als möglich, — das Schicksal verjagte ihr also selbst das Almojen der Vergessenheit! Allein meine Beweise brachten keinen großen Eindruck hervor. Einer von ihnen jedoch, ein poetischer Student, wurde erschüttert. Ich erhielt am folgenden Tage von ihm ein Gedicht zugesandt, das ich vergessen habe, das aber mit folgenden Zeilen schloß:

„Doch selbst am Rand des still gewordenen Grabes  
Düht der Verleumdung Schlangenzunge nicht,  
Ihr gift'ger Hauch trübt selbst das reine Gold,  
Mit dem Erinnerung den Dri verkläret  
Und segt die Blumen, die hier blühen möchten.“

Ich las dieses Gedicht und versiel in tiefes Sinnen. Susannens Bild stieg wieder in mir auf und wieder sah ich jenes gestorene Fenster in meinem Zimmer; ich gedachte jener Windstöße des Schneesturmes, ihrer Worte, ihrer Thränen. . . ich grübelte darüber, womit Susannas Liebe zu Justoff erklärt werden könne, und warum sie sich so schnell, so mausfaltig der Verweisung hingegen hatte, sobald sie sich verlassen sah. Warum hatte sie nicht abzuwarten, die bittere Wahrheit nicht aus den Lippen des geliebten Mannes selbst hören, ihm endlich nicht schreiben wollen? Wie war es möglich, sich sofort Kopf über in einen Abgrund zu werfen? „Weil sie Justoff leidenschaftlich liebte,“ wird man mir sagen; — „weil sie nicht den geringsten Zweifel in seine Ergebenheit, in seine Achtung ertragen konnte.“ Vielleicht; vielleicht liebte sie Justoff auch gar nicht so leidenschaftlich, vielleicht täuschte sie sich auch gar nicht, hatte aber ihre letzten Hoffnungen auf ihn gesetzt und konnte den Gedanken nicht ertragen, daß auch dieser Mensch sich sogleich, auf das erste Wort eines Verleumders hin von ihr abwenden konnte! Wer sagt es, was ihr den Tod gebracht: die gekränkte Eigenliebe, Gram über das Hoffnungslose ihrer Lage, oder die Erinnerung an jenes erste, edle, gerechte Wesen, dem sie sich am Morgen ihres Lebens so freudig hingegen, das so fest an sie glaubte und sie so hoch achtete? Wer weiß es, ob in jenem Augenblicke, wo es mir vorkam, als schwebte der Ausruf: „Er ist nicht gekommen!“ über ihre todesstarrten Lippen, ihre Seele sich nicht schon freute und zu ihm, zu ihrem Michael emporgeschwebt war? Die Geheimnisse des Menschenlebens sind groß, und das unzugänglichste aller Geheimnisse ist die Liebe! . . . Jedemal aber, wenn Susannens Bild vor mir erzieht, kann ich Mitleid und einen Vorwurf gegen das Schicksal nicht in mir unterdrücken und meine Lippen flüstern unwillkürlich: „Die Unglückliche! Die Unglückliche!“

Ende.

den Präsidenten des Ausschusses, nicht über die Sachlage in Kenntnis gesetzt? — Angell.: Gewiß habe ich das gethan. — S. Wolff: Ich wußte nichts und erst im Mai d. J. erfuhr ich das Nähere über die 127 000 M. — Präf.: Wollen Sie Beide nicht lieber ein offenes Geständnis ablegen? S. Wolff meint, ohne eine bestimmte Antwort zu geben. S. Wolff erklärt aber, stets als ehrlicher Mann gehandelt zu haben.

Der Präsident kommt nun auf die Aufstellung der Bilanz vom 30. Januar 1889. Ein Vergleich zwischen der Liquidation für die Brandenschädigung und den effektiven Beständen habe zu Entdeckungen geführt, welche die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten veranlaßten. In der ersten Bilanz schon waren die Vorkosten um 30 000 M. zu hoch und die Warenbestände um etwa 74 000 M. zu hoch angegeben worden.

Präsident, sich an L. Wolff wendend: Wie konnten Sie als Präsident des Ausschusses diese Bilanz gestalten? — L. Wolff: Die Bilanz war ja von den Direktoren entworfen und ich mußte deren Angaben glauben. — Präf.: Also in solcher Weise lassen Sie die Pflichten des Ausschusses auf? Der Mitangeklagte, Direktor Hoffmann, hat aber gesagt, daß er von Ihnen beiden bestimmt worden sei, die falsche Bilanz aufzustellen. — S. Wolff: Diese Angabe des Hoffmann ist vollständig unwahr. — Präf.: Hoffmann hat in der Untersuchung ausgesagt, daß Sie ihm damals bemerkt hätten, solche Unrichtigkeiten seien nöthig, um die Kinderkrankheiten einer Gründung zu überwinden. Die Brüder Wolff erklären dies für unwahr. — Präf. zu Hoffmann: Wie verhält es sich damit und welcher von den beiden Wolff's hat in dieser Richtung auf Sie eingewirkt? — Hoffmann: Beide Brüder Wolff haben mich zu den Angaben in der Bilanz angeleitet.

(Fortsetzung folgt.)

**Die Periode des Schwurgerichts des Landgerichts I,** welche fast ausschließlich sich mit Gewaltthaten zu beschaffigen hatte, endete gestern mit der Verhandlung gegen den 28jährigen Steinbrucker Otto Frucht, welcher am 13. Juli d. J. den Hirsch-Postboten Wilhelm Bartsch auf offener Straße erschlug. Der Gefangene Kornblume hatte am Spätabend des genannten Tages einem Vereinskammler in der Invalidenstrasse ein Ständchen gebracht. Gegen 1 Uhr begab sich eine Anzahl der Sängern auf der Heimweg durch die Müllerstraße. Hier begegnete ihnen ein Trupp Menschen beiderlei Geschlechts. Eins der Frauenzimmer rumpelte den ersten der ihnen Entgegenkommenden an. Es kam zu einem Wortwechsel und der Angeklagte, der für das Mädchen eintrat, nahm sofort eine kampfbereite Stellung ein. Es bildete sich ein Knäuel Menschen, wobei der Briefträger Bartsch, der auch zu den Sängern gehörte, in den Wortstreit verwickelt wurde. Bartsch wandte sich zum Gehen und nun benutzte Frucht die Gelegenheit, ihm hinterwärts mit einem in der Hand versteckt gehaltenen Messer einen wichtigen Hieb ins Genick zu versetzen. Bartsch sank zusammen, der Attentäter ergriff die Flucht. Der schwer verletzte Bartsch wurde nach der Sanitätswache getragen, wo er bald darauf an Verblutung verstarb. Der Angeklagte wurde verfolgt und in einem Thorwege, wo er sich zu verstecken suchte, ergriffen. Er bekennt seine That entschieden, gab an, daß er überhaupt kein Messer bei sich führe und sprach noch seinen Abscheu über die That aus. Auch in der geistigen Hauptverhandlung verfuhr der Angeklagte zunächst, die That in Abrede zu stellen, als ihm der Vorsitzende, Landgerichtsrath Friedländer, aber ins Gewissen reden und ihm auf das Erfolgreiche seines Zeugens hinwies, da gestand der Angeklagte unter Thronen seine Schuld ein. Die Beweisaufnahme beschränkte sich auf die Vernehmung einiger Zeugen und auf das Gutachten des Sachverständigen, Medizinalrath Dr. Long. Dieser besagte, daß die Schlagader des Verstorbenen durchschnitten und der Tod infolge Verblutung eingetreten war. Durch die Zeugenvernehmung wurde festgestellt, daß der Angeklagte das Frauenzimmer, für das er eintrat, nicht einmal kannte und nur aus reiner Raublust den folgenschweren Streit vom Raube gebrochen hatte. Ferner fiel gegen den Angeklagten erschwerend ins Gewicht, daß er schon einmal wegen schwerer Körperverletzung mit 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis bestraft wurde. Der Staatsanwalt hielt es deshalb nicht für angebracht, ihm mildere Umstände zuzubilligen.

Die Geschworenen ließen dem Angeklagten aber doch die Wohlthat milderer Umstände zu Gute kommen, worauf der Staatsanwalt 4 Jahre Gefängnis in Antrag brachte.

Das Urtheil lautete auf 3 Jahre Gefängnis.

**Ein tieftrauriges Familienbild** entrollte gestern eine vor der I. Strafkammer hiesigen Landgerichts I gegen den Gemeindeführer Carl K. ösel verhandelte Anklage wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Der Angeklagte, dessen gesammte Familie zur Zeugenschaft entboten war, lebte mit seiner Frau, welche seine leibliche Kousine ist (die beiden Väter sind Brüder) nicht sehr friedlich, vielmehr hatte dieselbe wiederholt Mißhand-

lungen zu erleiden und trachtete darnach, von ihrem Manne geschieden zu werden. Da erschien eines Tages der Schwiegervater des Angeklagten auf der Polizei und erstattete die Anzeige, daß nach der Mittheilung seiner Tochter die noch nicht 14 Jahre alte Schwester derselben, ein früh entwickeltes Mädchen, von dem Angeklagten wiederholt gemißbraucht worden sei. Es hatte über diese Behauptung, deren Richtigkeit der Angeklagte nicht bestritt, schon in der Wohnung desselben eine höchst regte Szene gegeben, wobei der Angeklagte von seinem Schwiegervater so nachdrücklich gemißhandelt worden war, daß er anfänglich den Strafantrag zu stellen beabsichtigt hatte. Die Vorkommnisse, welche man dem Angeklagten zur Last legte, lagen mehrere Monate vor der Erstattung der Anzeige. Der Angeklagte wurde in Haft genommen und er suchte in der geistigen Verhandlung die Beschuldigung als einer gegen ihn planmäßig ersonnenen Anzettelung darzustellen. Sein Verteidiger Rechtsanwalt Holz hatte eine große Zahl von Zeugnissen eingebracht, darunter von Schulinspektor und mehrere Gemeindeführer, welche ihrem Kollegen ein glänzendes Zeugnis ausstellten. Ihnen standen die nicht aus der Welt zu schaffenden bestimmten Bekundigungen der Frau des Angeklagten und deren Schwester gegenüber und der Gerichtshof glaubte, dem Antrage des Rechtsanwalts Holz, mit Rücksicht auf die ganze Sachlage in diesem Falle ein non liquet auszusprechen, nicht folgen zu können. Er verurtheilte den Angeklagten unter Annahme milderer Umstände zu 2 Jahren Gefängnis.

## Versammlungen.

### Das Ergebnis der Berliner Delegirtenwahlen zum Kongress in Halle.

**1. Wahlkreis.** Gewählt: Schuhmacher Mehner, Konditor Mohrbach, Schneider Taterow.  
Außerdem waren noch vorgeschlagen und zur Wahl gestellt: Wach, Feldmann und Krause.

**3. Wahlkreis.** Gewählt: Sattler Barth, Tischler Frey, Gastwirth Gröndel.  
Außerdem waren noch vorgeschlagen und zur Wahl gestellt: Krämer, Seelig, Börner, Vink und Wildberger. (Letzterer lehnte ab.)

**4. Wahlkreis.** Gewählt: Tischler Franz Berndt (gegen 11 Stimmen), Klavierarbeiter Robert Schmidt (gegen 64 Stimmen), Schneider Adolf Scholz (gegen 188 Stimmen) und Schuhmacher Peterfen (gegen 172 Stimmen).  
Außerdem waren noch vorgeschlagen und zur Wahl gestellt: Lutzer, Hende, Heindorf und Gerisch.

**5. Wahlkreis.** Gewählt: Kaufmann Albert Auerbach, Schlosser Franz Berndt und Mechaniker Reinhold Jakob.  
Außerdem waren noch vorgeschlagen und zur Wahl gestellt: Schlosser August Müller, Schlosser Emil Frische, Schriftfeger Paul John.

**6. Wahlkreis.** Gewählt: Maurer Bernau, Schriftfeger Ernst, Maurer Schwabe und Metallarbeiter Gieshoff.  
Außerdem waren noch vorgeschlagen und zur Wahl gestellt: Jakobus, Becker, Schaper, Medner, Dornbusch.

Das Resultat aus dem 2. Wahlkreise war uns bei Schluss des Blattes noch nicht zugegangen.

**Verichtigung.** Herr N. Sander schreibt uns: In Ver tretung des Berichtes über die Versammlung des Fachvereins der Tapezierer Berlins vom 9. September cr. (Nr. 216 des Berliner Volksblatt) erkläre ich hiermit: daß die Angaben, welche in der Versammlung gemacht wurden der Wahrheit nicht entsprechen.

Das Bureau wurde errichtet auf Beschluß einer hiesigen Filialversammlung des Allgemeinen deutschen Tapezierer-Vereins und zwar in der Absicht, die Zentralisation auch in Berlin eine Heimstätte zu bereiten, da leider jede kollegialische Bitte um Mittheilung an der Gesamtorganisation abgewiesen wurde, trotzdem die Berliner Delegirten sich und Stimme auf dem Kongress hatten. Durch Masseneintritt der Mitglieder des Fachvereins wurde dann die Verlegung des eigenen Arbeitsnachweise-Bureaus herbeigeführt und zwar in dasselbe Lokal, wo der Fachverein seine Bureauarbeiten abthilt. Diesem „Beschlusse“ fügte ich mich nicht, sondern eröffnete das Bureau an alter Stelle als Privatbureau mit der ausgesprochenen Zusage, mich dem Beschlusse der nahe bevorstehenden Generalversammlung zu unterwerfen. Auf dieser (in Kassel am 5. März) erklärte ich: das Bureau sofort aufzugeben, wenn mir die Kosten der Einrichtung, für die ich noch ver-

pflichtet, zurückerstattet würden; dies wurde zugesagt: Wie hierauf die Berliner öffentliche Versammlung eine Kommission zur Einführung eines neutralen Bureau's erwählte, sicherte ich derselben, auf ergangene Anforderung, die Aufgabe des Bureau's zu erbat aber die Ablösung der noch schwebenden Verpflichtungen von 48 M., sowie den Betrag von 12 M. für einen Säulenaufschlag; der jedoch auch unterbleiben konnte. Eine Antwort erhielt ich nicht, wohl aber erfolgte nun in der oben angezogenen Versammlung über mich, den Abwesenden, die Beschuldigung, ich hätte meine Kollegen um 60 M. prellen wollen!

Dies zur Steuer der Wahrheit; mein Verhalten dürfte allen denen verständlich sein, die der Auffassung hinneigen; daß die Beschlüsse eines Kongresses (21 gegen 5) von der vertretenen gewesenen Stadt nicht mehr durch eine nochmalige örtliche Abstimmung ignoriert oder illusorisch gemacht werden können. Ich habe einfach die örtliche Abstimmung nun auch nicht respektiert, aber darüber gereut, daß dies nöthig war, habe ich mich wahrlich nicht.

Vorstehende Einsendung ist uns vor einiger Zeit bereits zugegangen, damals aber in Abgang gerathen.

Die Redaktion.

**Arbeiter-Gesang-Verein** Wdh. Seeger'sche Plebentafel Abends 9 Uhr bei Bruch, Reichensbergstr. 22.

**Verein ehem. Wagner'scher Schüler**, Abends 9 Uhr, Restaurant Waack, Blumenstr. 10.

**Sol. Ges. und Diskutirklub „Freiheit“**, Donnerstag, den 2. Oktober, findet seine Sitzung statt.

**Mitglieder-Versammlung des Verbandes deutscher Garbier-, Erläuter- und Verkleidungsmittel-Gehilfen**, Zweig-Verein Berlin, Donnerstag, den 2. Oktober, Abends 10 Uhr, Kottbuscherstr. 25.

**Verein der Haus-Anschläger Gerlino und Hingebend**, Sonntag, den 3. Oktober, Sonntags 10 Uhr, Kaiserliche Generalversammlung bei Seefeld, Gremadienstraße 33, Tagesordnung: Vorstandswahl, Culturstudien, Festmahl.

**Verein der Arbeitervereine Gerlino und Hingebend**, Donnerstag, den 2. Oktober, Abends 9 Uhr, in Wollfänger's Lokal, Blumenstr. 78, Versammlung, Tagesordnung: 1. Diskussion über unsere Organisation, 2. Abrechnung vom September, 3. Bericht über den Monat August, 4. Damen haben Zutritt.

**Verein ehemaliger Schüler der 22. Gemeindefschule**, Donnerstag, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schöner, Steglitzerstr. 15. Gäste herzlich willkommen. Persönliches Gedächtnis dringend erwünscht.

**Verein ehemaliger Schüler der 23. Gemeindefschule**, Sitzung am Donnerstag, Abends 9 Uhr, Grüner Weg 39 bei Zaeger, Kassenbericht pro Monat September; nach der Sitzung: Pöbelnast. Gäste willkommen.

**Sozialdemokratischer Ges. und Diskutirklub „Universum“** jeden Freitag, Abends 9 Uhr, im Lokale Demmerle, Wollfängerstr. 59. Gäste haben Zutritt.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cultung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

**H. J.** Es ist in der That späßhaft, daß der „Reichsang.“ das an der Spitze unserer gestrigen Nummer veröffentlichte Programm unserer Partei „ein“ Programm der sozialistischen Arbeiterpartei nennt. Unsere Partei hat nicht mehrere Programme. Das amtliche Blatt scheint nicht zu wissen, daß dieses eine Programm das historische, auf dem Einigungskongress zu Gotha 1875 beschlossene Programm der deutschen Sozialdemokratie ist.

## Depeschen.

**Wien**, den 1. Oktober 1890. Der deutschen Sozialdemokratie ein jubelndes, brüderliches Glück! Es geht vorwärts, trotz alledem!  
Die Wiener Genossen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Parlour**, 1. Oktober. In der vergangenen Nacht fand in dem Luxurort Schönwald ein großer Brand statt, durch welchen 12 Wohnhäuser zerstört wurden. 21 Familien sind obdachlos; ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

**Perth**, 1. Oktober. Auf der noch nicht eröffneten Bahn Kaschau-Torna fand infolge einer verbrecherischen Steinrammung eine Entgleisung eines Arbeiterzuges statt, bei welcher 3 Personen getödtet, 3 schwer und 2 leicht verletzt wurden.

**London**, 1. Oktober. Nach einer Depesche aus Glasgow ist wenig Hoffnung vorhanden für eine Regelung der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Besitzern der Eisenwerke in Schottland und den Arbeitern der Hochöfen. Einem Vernehmen nach sollen fast alle Hochöfen in Schottland bis zum Sonnabend aufgedrückt werden.

**Danksagung.**  
Für die vielen Beweise der Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Vaters **Emil Rüdiger** sage ich allen, besonders dem Herrn Prediger Pfundteller für die trostreichen Worte am Grabe des Dahingegangenen, sowie den Kollegen der Bronzewarenfabrik von Kalentis u. Komp. meinen tiefgefühltesten Dank.  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen:  
**Ellsa Rüdiger nebst Kindern.**

**Soeben erschien:**  
**Die Neue Zeit.**  
IX. Jahrgang, Heft 1.  
Er scheint wöchentlich in Heften à 2 Bogen. — Preis pro Heft 20 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstr. 3. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

**Soeben erschien:**  
**Heft 1:**  
**Die Urge'ellschaft.**

**Lewis H. Morgan,**  
übersetzt von W. Eichhoff u. K. Kautsky.  
Komplett in ca. 11 Heften à 50 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstr. 3 (im Laden). — Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
Berliner Kolportage- und Zeitungs-Expeditoren, welche noch  
**Absch. jede vom Sozialistengesetz**  
vertreiben wollen, können dieselben in Empfang nehmen bei **Kuhlmoy,** Neue Friedrich- und Rosenstraßen-Ecke.  
**F. Wilke.**  
Zither-Interr. R. Nickel, Gartenstr. 158

**Cuorabräu**  
in Fässern von 16 Litern an und in Flaschen — 25 große oder 80 kleine für 8 M. — empfiehlt  
**Gustav Hering,**  
N., Berliner Lagerhof, Gebäude Nr. 3.

**Nach wie vor**  
mache ich meine werthe Kundenschaft auf meinen vorzüglichen  
**Frühstück-, Mittag- und Abendtisch,**  
helles und dunkles Bier, direkt vom Faß, ganz besonders aufmerksam.  
**A. Kowald Nachf.,**  
Oranien- und Alexandrinenstrassen-Ecke.  
Allen Freunden und Genossen empfehle mein  
**Beiß- u. Bairisch-Bier-Lokal,**  
Vereinszimmer. Volksblatt liegt aus.  
**J. Lenz,** Alte Jakobstr. 69.

**Rheinländischer Tunnel,**  
gen.: „Die fidele Nagelkiste“,  
Berlin N., Cassierstraße 78,  
gegenüber der Bergstraße.  
Hendey-vous aller lebenslustigen Herren.  
Brünnel, Nabaubrüder und Quasselfreigen haben keinen Eintritt.  
Kapellmeister: **R. Blank.**  
Gesang: **Lucia Moor.**  
**H. Schultze** (mit'n G),  
Plansch-Apotheker.  
Saal für Vereine u. Versammlungen ist Sonnabends zu vergeben Alte Jakobstraße 88.

Allen Genossen und Freunden theile ich hierdurch mit, daß ich mein **Cigarrengeschäft** am 1. Oktober nach der Manteuffelstraße 9 verlege.  
**C. Reinicke,**  
Manteuffelstr. 112a. 2381

**Cigarrenspitzen** mit Stereoskop-Bildern von Sozialdemokraten. [2389]  
**Max Samuel jr.,**  
Kaiser-Wilhelmstr. 38, am Neuen Markt.

**Bettfedern.**  
Wer bei mir kauft, wird sicherlich zufrieden gestellt sein, denn mein langjähriges Bestehen bürgt für strengste Reellität. Ich empfehle **Bettfedern**, das Pfund von 35 Pf. bis zu den allerfeinsten in 58 Sorten. **Betten**, ein vollständiger Stand von 9,00 an, bessere verhältnismäßig spottbillig, wie Niemand im Stande ist, dafür zu liefern, verkaufe ich en detail zu Engrospreisen. 1584a

**J. Smilowski,**  
1. Geschäft: Kottbuscherstraße 4.  
2. Geschäft: Brunnenstraße 139.

**Knabengarderobe.**  
Zur Einsegnung empfehle mein reich sortirtes Lager von Knaben-Garderobe. **Einsegnungs-Anzüge** von 15 Mk. an bis zu den Eleganteiten. 675

**H. Lindstädt,** Schneidermeister,  
Staligerstr. 34, part.  
Meinen werthen Freunden und Genossen zeige ich ergebenst an, daß ich Eisenanstr. 80 ein Grünkrongeschäft übernommen habe. Um gütigen Zuspruch bittet [793] **R. Burmann.** 2303

**Bettfedern**  
und fertige Betten,  
staubfrei, per Stand von 12 M. an, bis zu den feinsten Sorten. 2368

**Julius Hopp,**  
1. Geschäft: Brunnenstr. 133. 2. Geschäft: Weinbergsweg 10.

**Kostüme, Mäntel, Jackets**  
fertigt n. Maas (auch inkl. Stofflieferung) elegant und sauber gearbeitet  
**J. P. Müller,**  
1888j Zimmerstr. 53, 3 Tr.  
Größte Auswahl von Stoffproben.

**Restorhandlung.** Bill. Reste 3. Klein u. groß. Hosen, 3. Klein u. gr. Anz. Sommer, Seide, Plüsch u. alle Beschaffstoffe. Trikots 3. Taillen, a. Wunsch zugeschnitten. Fert. Knaben-Anzüge. **Paris, Waldemarstraße 66.** 1998

**Sophabezüge-Reste,**  
3 1/2-15 Meter, unterm Kostenpreis.  
Fabriklager Zimmerstrasse 86, S. prt.

**Achtung!**  
Freunden und Genossen hierdurch zur Nachricht, daß ich im Hause **Skalitzerstr. 78** eine **Molkerei** eröffnet habe und bitte ich Gönnergenossen, mir in meinem Vorhaben zu unterstützen. 781  
**R. Kreeter.**  
**Nur 1 Mark**  
Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. [791]  
**Pollak,** jetzt Georgenkirchstr. 24 II.  
Das gr. Lager Berlins  
**Kinderwagen.** **Andreasstr. 23, S.P.**  
Empfehle mein **Bierlokal** sowie Arbeiter-Vereinigung; sämtliche Gewerkschafts-Organen liegen aus.  
**Emil Böhl,** 2303  
Frankfurter Allee 74.

**Seifensieder.**  
Die Versammlung findet nicht am 5., sondern **Sonntag, den 19. Oktober**, statt.  
Der Vorstand.

**Français**, Muni de ses diplômes ayant enseigné pendant Dix ans dans les plus grandes villes de France et à Paris, désirerait donner leçons particulières.  
Ecrire à M. Gras, Hollmannstr. 12.

**Ein Franzose**, welcher mit 20 ploumen ausgerüstet ist und zehn Jahre in Paris und anderen großen Städten Frankreichs Unterricht in seiner Muttersprache gegeben hat, wünscht französische Privatstunden zu geben.  
Adresse: **M. Gras**, Hollmannstr. Nr. 12, I.

**Kautschuk-Stempel**  
für Vereine u. Gewerbe  
**H. Guttman,** Brunnenstr. 9

**Dr. Hoesch**, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10  
Ich warne hiermit einen Jeden meiner Frau Agnes geb. Sch in etwas zu borgen, da ich für nicht aufkomme. **Gems**, Marienburgerstr. 78  
Leere Stube zu verm. Gitschinerstr. 51a. Zu erst. bei Jung. 78  
Freundl. 531. Zimmer sofort verm. Bw. Zimmer, Wienerstr. 34.

**Arbeitsmarkt.**  
Ein tüchtiger Werkmeister wird sof. verl. für eine größere Feilenfabrik mit Maschinen und Handhabe sowie Dampfseiferei. Derselbe energisch u. tüchtig in seinem Fach. Sichere Stellung bei gutem Gehalt. Off. nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

## Gerichts-Beilage.

## Versammlungen.

**Eine Anklage wegen Urkundenvernichtung** gelangte gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Möbelhändler **August Bang** zur Verhandlung. Die Anzeige ist von dem Buchhalter Säger erstattet worden, der im gestrigen Termine folgende Darstellung von dem Sachverhalte gab: Am 10. Januar d. J. sei er von seinem Chef, dem Kaufmann Treubert, zu dem Angestellten geschickt worden, um einen von dem Letzteren akzeptierten Wechsel über eintausend Mark einzufassen. Er habe Bang in seinem Laden getroffen und den Wechsel hervorgezogen. Bang habe in unbefangener Weise gebeten, ihm den Wechsel einen Augenblick anzusehen, er wolle nur sehen, wer die Urkunden seien. Ohne Arg habe der Zeuge der Bitte Folge geleistet. Kaum hatte Bang den Wechsel in der Hand, als er ihn auch sofort in Stücke zerriß. Kaltblütig habe der Angeklagte dann dem Zeugen gesagt, derselbe solle machen, daß er eine heile Entschuldigung an den Tag. Er behauptete, daß er dem Buchhalter Säger die tausend Mark in Hundertmarkscheinen auf den Tisch gezählt und daß Säger die Scheine in die Tasche gesteckt habe. Er seinerseits stelle gegen Säger den Strafantrag wegen Unterschlagung. Diese sich direkt entgegenstehenden Behauptungen wurden von den Parteien auch im Termine aufrechterhalten. Einer zick den anderen der Lüge. Es war ein großer Beweis seitens des Angeklagten dafür angetreten worden, daß der einzige Belastungszeuge Säger keinen Glauben verdiene, die Zeugen vermochten etwas Nachtheiliges gegen ihn aber nicht zu beibringen. Der Angeklagte behauptete u. A., daß Säger an dem fraglichen Tage bereits gegen 10 Uhr Vormittags den Wechsel präsentirt habe, derselbe habe aber erst gegen halb zwei bei der Polizei Anzeige gemacht und in der Zwischenzeit also hinreichend Gelegenheit gehabt, das Geld unterzubringen. Der Zeuge Säger blieb aber dabei, daß er gegen halb zwei bei dem Angeklagten gewesen sei, von dort sei er direkt zum nahe liegenden Polizeibureau geeilt. In dem letzteren Punkte wurde dem Angeklagten ein Irrthum oder eine bewusste Unwahrheit nachgewiesen, denn Treubert bekundete unter seinem Eide, daß er seinen Buchhalter niemals vor 12 Uhr Mittag zum Einlassen von Wechseln fortzuschicken vermöge, denn in den Vormittagsstunden habe derselbe mit seinen schriftlichen Arbeiten, mit dem Empfang von Geschäftskonten u. s. w. zu thun. Der Gerichtshof gewann aus der Beweisführung die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten: Aus schnöder Gewinnlust habe der Angeklagte eine Handlung begangen, wie sie sich im kaufmännischen Leben kaum verwerflicher und verdammenswerther denken lasse. Er habe sich außerdem nicht geschämt, einen unbescholtenen Menschen der Unterschlagung zu bezichtigen, voransichtlich werde dies ihm noch eine neue Anklage wegen wissentlich falscher Anzeige eintragen. Bei der außerordentlichen Schwere des Falles sei auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, zweijährigem Ehrverlust und auf 300 Mark Geldstrafe, event. noch 60 Tage Gefängnis erkannt worden.

**Der sozialdemokratische Lese- und Diskursiv-Club „Kassalle“** hielt am 23. September seine wöchentliche Sitzung bei Haupt, Stalhoferstr. 102, ab. Auf der Tagesordnung stand: Vorlesung aus dem Buche: „Moses oder Darwin?“ Diskussion. Verschiedenes. Vereinsangelegenheiten. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung. In der Diskussion bekämpften mehrere Redner die Ansicht des Verfassers, daß der Trieb zu Verbrechen vererbt würde, man war vielmehr der Meinung, daß aus dem Kinde eines Verbrechers ebenso gut ein ordentlicher Mensch wird, wenn ihm eine gute Erziehung zu Theil wird, wie das Kind, welches von ordentlichen Eltern stammt und daß die Ursachen zu Verbrechen meistens in den sozialen Missethümlichkeiten zu suchen sind, sowie daß dieselben häufig auf Geistesgekränktheit zurückzuführen sind. Als Mitglieder in den Verein ließen sich drei Genossen einzeichnen. Schluß der Sitzung 11 1/2 Uhr.

**Die öffentliche Versammlung der Schlächtergesellen**, welche mit der Tagesordnung: „Wie stellen sich die Schlächtergesellen der Schlächterernennung bezw. der Freien Vereinigung selbstständiger Schlächtermeister Berlins und Umgegend“ gegenüber? am Sonntag, den 28. September, in den Grätzelischen Bierhallen tagte, hatte das Lokal wiederum bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Bureau bildeten die Herren **Keslinke**, **Blumenschein** und **Schmann**, Referent war **Stadtordehn** Klein. Derselbe war zunächst einen Rückblick auf die Innungsgeschichte der „guten alten Zeit“, in welcher das Handwerk noch einen „goldenen“ Boden hatte. Dieser goldenen Boden sei dem Handwerk heute entzogen durch die Einwirkung des Großkapitals. Die Innungsmeister seien dummergeachtet auch heute noch bestrebt, dem Handwerk „Gold“ abzurufen und suchen dieses löbliche Thun und Streben zu erreichen durch Bedrückung der Arbeiter, der Gesellen, durch niedrige Löhne und lange Arbeitszeit. Redner veranschaulichte in klarer Weise, daß die Innungen bei der heutigen Produktionsweise völlig sich abgewirtschaftet hätten. Auch im Schlächtergewerbe mache sich immer mehr die großkapitalistische Produktionsweise geltend und mit ihr die Ausflutung der Schlächtergesellen, die Erkenntnis ihrer traurigen Lage und der Drang nach einer Reorganisation der Verhältnisse im Schlächtergewerbe welche, noch der „guten alten Zeit“ entstammend, in die heutige, gänzlich anders gestaltete Welt nicht mehr hineinpassen. Dieser Organisation der Gesellen ständen besonders die Innungsmeister durchaus feindlich gegenüber, erklärten die Forderungen der Gesellen für unbedeutend und hätten dem Fachvereine den Krieg erklärt, mit Zwangsmassregeln gegen die Mitglieder des Fachvereins vorgehend. Durch dergleichen Machinationen suche sich das Kleinmeisterthum im Schlächtergewerbe dem immer stärker sich fühlbar machenden Verdränge des Großkapitals gegenüber noch zu halten, so lange dies noch möglich sei. Die Vergeltlichkeit dieses Bemühens ergebe sich von selber aus dem Gange der wirtschaftlichen Entwicklung. In gänzlicher Verkennung der heutigen Verhältnisse messen die Herrn Innungsmeister der Sozialdemokratie und deren Agitatoren die Schuld an dem Emanzipationsdrange der Schlächtergesellen bei, denselben Bauernfang vorwerfend und die Meister vor dem Befuche der Gesellenversammlungen warnend und dieselben auf alle Art demüthigend. Redner nahm sich Mühe, derartige arbeiterfeindlichen meisterlichen Maßnahmen einer längeren Kritik zu unterwerfen. Das wahre Gesicht habe die Innung erst neuerdings wieder gezeigt durch den gefassten Beschluß, dahingehend, in dem Herbergslokale ein Plakat anzubringen des Inhalts, daß den Mitgliedern des Fachvereins das Betreten des Herbergslokals unter Androhung einer Denunziation wegen Hausfriedensbruches bei Nichtbeachtung dieses innungsmeisterlichen Gebotes verboten werden solle. (Rufe: Pfu!) Und da erwiderte sich die Innungsmeister noch, von „Verführung“ zu reden, nehmen sie sich in Anspruch, für das Wohl der Gesellen väterlich Sorge zu tragen. Die im Schlächtergewerbe vermögende Innungsmeisterlichen Häufchen herrschende Arbeitslosigkeit dränge die Gesellen immer mehr in andere Berufe, deshalb hätten auch die Schlächtergesellen naturgemäß aus dem Boden der allgemeinen Arbeiterbewegung zu stehen und zeitgemäß, mit den Forderungen der übrigen Arbeiter übereinstimmende Forderungen zu stellen. Nicht nur die gewerkschaftlichen, sondern auch die politischen Forderungen und Bestrebungen würden aus egoistischen Gründen von den Innungen bekämpft, um für sich möglichst viele Vorteile einheimen zu können. Deshalb sei mit der Innung kein Frieden zu schließen. Die unläuterer Waffen, mit denen die Innung die Gesellen zu bekämpfen suche, seien durchaus unzureichend, die emporstrebende Gesellenbewegung niederzuhalten. Sobald die Gesellenbewegung noch mehr an Kraft und Stärke gewinne, werde es sich zeigen, daß die Herren Innungsmeister von ihrem hohen Hocke herabsteigen und den Gesellen entgegenzukommen gezwungen sind. Durch eine kämpfende Arbeiterbewegung in gewerkschaftlicher wie politischer Beziehung seien nur die heutigen so sehr verbesserungsbedürftigen Verhältnisse zu bessern. Derartige Kampfsorganisation seien die Fachvereine, Pflicht daher aller Schlächtergesellen, den übrigen Fachvereine beizutreten; Pflicht aller angefallenen Gesellen sei es, im Interesse der allgemeinen Arbeiterschaft, im eigenen Interesse den Vorstand des Fachvereins in Bezug auf Agitation und Ausflutung nachdrücklich zu unterstützen. Dadurch würden die Schlächtergesellen sich die Sympathie, die Hilfe und Unterstützung der gesammten Arbeiterschaft sichern. Die Forderungen der allgemeinen modernen Arbeiterbewegung würden seitens der Innungen niemals erfüllt werden, deshalb hätten auch die Schlächtergesellen ihre Hoffnungen nicht auf die Innung, trotz aller schönen Versprechungen, zu setzen, sondern lediglich ihrer eigenen Kraft zu vertrauen und diese Kraft nach jeder Hinsicht nach Möglichkeit zu stärken, dann würde auch der endliche Sieg nicht ausbleiben. (Anhaltender Beifall.) Unterdessen war der Saal bereits überfüllt worden, daß die Tische aus demselben entfernt werden mußten. — Zur Diskussion stellte Herr **Blumenschein** den Antrag, eine Kommission zu wählen, welche mit den Vorständen der Innung und der Freien Vereinigung über die Forderungen der Gesellen verhandeln solle. Der Antragsteller übte als erster Redner in der Diskussion seinerseits eine weitere Kritik an den Innungsbestrebungen, widerlegte eine früher aufgestellte Behauptung, daß im Schlächtergewerbe kein nennenswerther Fabrikbetrieb herrsche und war der Ueberzeugung, daß die Schlächtergesellen in Zukunft nur noch Fabrikarbeiter sein werden. Wer dies nicht feilsche, begreife eben nicht den Lauf der Zeit. Im Allgemeinen vertrat er rücksichtlich der Meisterhaft den Standpunkt: „Wange machen gilt nicht“, welcher Meinung andere Redner durchaus beipflichteten. In scharfer Weise wandte sich Herr **Schwarze** gegen eine Notiz in der „Deutschen Fleischzeitung“, welche die Behauptung aufstellte, daß die Versammlungsredner und der Vorstand des Fachvereins von den Arbeitgebern leben, gegen diese öffentliche Beleidigung das energischste Vorgehen in Aussicht stellend. Das Verbot der Herberge für Fachvereins-Mitglieder bezeichnete Redner als eine „Hamburgerei“, doch war er der Meinung, daß die hiesigen Meister zu

spät aufgestanden seien. Auch gab er die Versicherung ab, daß öffentliche Volksversammlungen einberufen werden würden, um alle Mißstände und Ungehörlichkeiten in die Öffentlichkeit zu bringen. Redner machte bereits den Anfang und gab sensationelle Enthüllungen über Herrn **Hennig**, **Keslinke** und Andere zum Besten, zum Schlusse seiner Ausführungen einen dringenden Appell an alle fernstehenden Kollegen richtend, dem Fachverein beizutreten, um dem Kapitale, der Innung u. s. w., die Spitze bieten zu können. In der weiteren Debatte kam auch die Angelegenheit **Dannigel**, welcher persönlich anwesend war, zur lebhaftesten Aussprache. Derselbe erklärte die Ausführung des **Ullrich** in der vorigen Versammlung, daß Herr **Dannigel** vor der Wahl des Herrn **Hennig** zum Herbergsleiter um seine Meinung befragt worden wäre, für eine Lüge, gab aber zu, daß er sich dahin ausgelassen habe, daß es wünschenswerth sei, daß eine „energischere“ Persönlichkeit als bisher dieses Amt bekleide. Ebenso verwickelte sich Redner in erhebliche Widersprüche mit dem Kollegen **Groszkopf**. In einem zündenden Schlussworte erwähnte Referent noch einmal dringend zur Organisation. — Nachdem beauftragte Herr **Blumenschein** seinen Antrag betreffs Wahl einer Kommission zur Verhandlung mit der Innung und der Freien Vereinigung, der gestellt worden sei, um alle Instanzen zu verfolgen. Sollte dieser Schritt keinen Erfolg haben, dann auf zum frühlichen Kampfe, die Gesellen hätten sich dann wenigstens seiner Unterlassungssünde schuldig gemacht. — Gegen diesen Antrag sprachen die Herren **Keslinke**, **Aurin**, **Schwarze** u. A. Der Antrag wurde mit überwältigender Majorität abgelehnt. Zur einstimmigen Annahme gelangte dagegen folgende Resolution:

„Die heute, den 28. September d. J., im Saale der Grätzelischen Bierhallen tagende öffentliche Versammlung der Schlächtergesellen Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und protestirt ganz entschieden gegen das Vorgehen der Schlächterernennung bezw. der Freien Vereinigung selbstständiger Fleischmeister Berlins und Umgegend und erkennt den Stellvertreter **Hennig** nicht für die geeignete Person als Herbergsleiter an und beschließt, auf dem Wege der modernen Arbeiterbewegung weiter zu schreiben und die noch fernstehenden Kollegen heranzuziehen, um somit einen Damm für unsere gerechte Sache zu bilden.“ Ferner gelangte zur einstimmigen Annahme nachstehender vom **Kellner** Herrn **Ebert** gestellter Antrag:

„Die Teilnehmer an der heutigen Versammlung der Schlächtergesellen Berlins und Umgegend mögen dafür eintreten, daß jeder einzelne Arbeiter, so viel es in dessen Kräften steht, dafür agitire, daß jeder Gastwirthschaftsbesitzer (Kellner etc.), der anstatt vom Wirth von den Arbeitern vermögde des Trinkgeldes seinen Lohn erhält, veranlaßt werde, sich der für die Gastwirthschaftsbesitzer geschaffenen Organisation, dem Verein **Berl. Gastwirthschaftsbesitzer** (nicht zu verwechseln mit anderen ähnlich sich nennenden Kellnervereinen) anzuschließen, indem dieser Verein seine Satzungen auf demokratischer Grundlage unter Anfschluß an die allgemeine Arbeiterbewegung ausgearbeitet und angenommen hat und für eine Besserstellung der Lage der Angestellten im Gastwirthsgewerbe energisch einzutreten bemüht ist.“

Dieser Antrag wurde vom Antragsteller in eingehender Weise begründet und knüpfte sich hieran eine lebhafte Debatte über die Kellnerfrage, welche schließlich, wie gesagt, zur einstimmigen Annahme des vorgenannten Antrages **Ebert** führte. Es folgten Mittheilungen verschiedener Art, nach deren Entgegennahme die Versammlung mit einem Scheidegusse für das entscheidende Sozialiengehe, einem dreifachen, brausenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie um 10 Uhr Abends geschlossen wurde.

**Der Militärschneider-Verein** hielt am 27. September im Münchener Brauhaus, Johannisstr. 19, eine Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtr. **Otto Heindorf** über das Invaliden- und Alters-Versicherungsgesetz. 2. Diskussion. 3. Berathung über Einführen einer Fachschule und der Fachzeitung der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Da der Referent am Erscheinen verhindert war, so schritt man gleich zum dritten Punkt der Tagesordnung, wo sich alle Redner für das Einführen einer Fachschule aussprachen und wurde der Antrag auch einstimmig angenommen, daß in nächster Zeit ein Zuschneidelkurs eröffnet werden soll. Zu diesem Zweck wurde eine Fachschul-Kommission gewählt, welche aus den Kollegen **Gummelt**, **Zickert** und **Wronn** besteht. Ferner wurde noch sehr dafür gesprochen, daß sich die Kollegen recht regen daran betheiligen sollen. Für die Fachzeitung nahm Kollege **Schulze** das Wort, indem er auf den deutschen Schneiderkongress hinwies, wie warm dort für die Fachzeitung eingetreten worden ist. Als Expedient der Fachzeitung ist Kollege **Koloff**, Wittenwalderstr. 56, Hof 3 Tr. gewählt, und an diesen mögen sich alle Kollegen schriftlich oder mündlich wenden, welche auf die Fachzeitung abonniren wollen. Um recht regen Theilnahme wurde ausdrücklich gebeten. Unter „Verschiedenem“ wurde der Antrag gestellt, das alle Vergütungs-Komitee aufzulösen und ein neues zu wählen, welches unser erstes Stiftungsfest arrangiren soll. Der Antrag wurde angenommen und die Kollegen **Köpfe**, **Stolzmann**, **Schoppe**, **Koopmann** und **Schneeweis** gewählt. Nachdem noch einige Fragen beantwortet waren, wurde noch folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Münchener Brauhaus tagende Militär- und Lieferungs-Schneiderversammlung verpflichtet sich, nicht mehr den „Lokal-Anzeiger“ zu lesen und nur noch für die Arbeiterzeitungen „Berliner Volksblatt“, „Berliner Volks-Tribüne“ und Fachzeitung zu agitiren.“

Darauf Schluß der Versammlung.

**Der Allgemeine Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend** hielt am Montag, den 22. September, bei **Jordan**, Neue Grünstraße, eine beschließende Mitgliederversammlung ab. Kollege **Hartmann** beauftragte in seinen Ausführungen die Revision der Statuten; ob es nicht angehe, einen Passus aufzunehmen: „Gewährung von Unterstützung an Nothleidende“ — da schon wiederholt Mitglieder an den Vorstand herantretend sind, und es in manchen Fällen wohl am Platze wäre, dieselben mit einer Unterstützung unter die Arme zu greifen; ferner: war ein zugereifter Kollege in einem Verein Mitglied und ist dort ordnungsmäßig abgemeldet, diesen ohne Eintrittsgeld in den Verein aufzunehmen. Ebenso wäre nothwendig, den Vorstand, der jetzt aus 9 Personen besteht auf 11 resp. 12 zu vergrößern eventuell den Vororten beschließende Stimme im Vorstand einzuräumen, auch sei der Wunsch ausgesprochen, den Verein in Filialen einzuteilen, so daß jede Branche zusammengefaßt werde.

In der nun folgenden Diskussion sprachen die meisten Kollegen gegen Unterstützung; daß die meisten Vereine, die solche zahlen, immer mehr rückwärts gehen, ebenso, daß die zugereiften Kollegen, die einem Verein angehört haben, kein Eintrittsgeld zahlen. Entgegen wurde, bei Unterstützungen eine Ausnahme zu machen, z. B. bei Sterbe- oder Unglücksfällen. Hier wurde er-

## Arbeiterbewegung.

**Kassel**, 28. September. Zur Abwechslung haben soeben die Zigarrenfabrikanten in Schwesche einen Streik in Szene gesetzt. Dort haben nämlich die Zigarrenarbeiter seit längerer Zeit eine Lohnerhöhung von 1 Mark pro Mille Zigarren angefordert. Nun erklären die Fabrikanten, „um den stets wachsenden Forderungen der Arbeiter ein Ende zu machen“, ihrem Personal: „Wer von Euch nicht aus dem Bremer Fachverein austritt, kann in 14 Tagen gehen. Ihr habt 8 Tage Bedenkzeit!“ Das ein solches Vorgehen nicht zu einem Ausgleich führte, ist selbstverständlich; die 8 Tage gingen herum, und da die Arbeiter sich nicht fügten, wurden dreihundert derselben am einmal gekündigt. Angeblich soll der Wochenverdienst der Arbeiter 20 Mark (Mord) betragen haben. Eine Erhöhung der Löhne, so erklären die Fabrikanten, würde bei den Konkurrenzverhältnissen Verluste für sie im Gefolge haben, und da würden sie die Fabrik lieber schließen. Da die Arbeitgeber geschlossen vorgehen, ist das Ende des Streikes noch nicht abzusehen.

## Soziale Ueberblick.

**Kongress der Graveure und Ziselure Deutschlands.** (Schluß.) Zum Punkt „Verschiedenes“ wurde zunächst über Arbeitsnachweis gesprochen und einem Antrage zugestimmt, welcher besagte, die Kollegen mögen dahin wirken, überall Arbeitsnachweise zu gründen und einen Zentralnachweis mit der Fachzeitung zu verbinden.

Zum Punkt „Herbergswesen“ wird eine Resolution angenommen folgenden Inhalts: Der Kongress beschließt, das Herbergswesen in der Weise zu regeln, daß die Herberge, wo irgend möglich, mit dem Arbeitsnachweis verbunden wird; wo dieses nicht möglich ist, sollen zureisende Kollegen verwandten Berufs-genossen zugewiesen werden.

Ueber den Punkt „eventueller nächster Kongress“ entfiel eine ausgedehnte Debatte, es betheiligten sich daran **Guttmann**, **Berlin**, **Harnisch**, **Leipzig**, **Milberg**, **Stuttgart**, **Schimanski**, **Berlin** u. a. m. und wird beschlossen, spätestens nach 3 Jahren einen zweiten Kongress der Graveure und Ziselure stattfinden zu lassen. Um die Fachzeitung zu begründen und die Agitation in genügender Weise zu bewerkstelligen, wurde beschlossen, es allen Kollegen zur Pflicht zu machen, zur Gründung eines Agitationsfonds beizutragen.

Zum Punkt „Stellungnahme zum allgemeinen Gewerkschaftskongress“ sprach **Rad**, **Berlin**, und wurde beschlossen, diesen Kongress durch 2 Berliner Delegirte zu beschicken, es wurden dazu gewählt **Arbach** und **Rad**, **Berlin**.

Ueber „Fachschulen“ sprach **Schleyer**, **Döbeln** sich dahin aus, daß in solchen Schulen sehr häufig die betreffenden Schüler nicht einmal so viel lernen wie Lehrlinge. Dazu sprachen noch **Schimanski**, **Berlin** und **Kästner**, **Dresden**.

Betreffs „Ausstellung von Lehrlingenarbeiten“ wurde darauf hingewiesen, daß diese Arbeiten meist von den betreffenden Meistern, sehr selten aber von Lehrlingen hergestellt werden. Es sprachen dazu noch **John**, **Leipzig**, **Rad**, **Berlin**, **Milberg**, **Stuttgart**, **Schimanski**, **Berlin** u. A. und wurde eine Resolution von **John**, **Leipzig**, welche sich gegen die Ausstellung von Lehrlingenarbeiten aussprach, einstimmig angenommen. Hiermit war die Tagesordnung erschöpft und gab noch Kollege **Guttmann**, **Berlin** seine Freude darüber zu erkennen, daß sich sämtliche Delegirten mit den Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung einverstanden erklärt hatten und auch alle Beschlüsse in diesem Sinne gefaßt worden waren. Nachdem der Vorsitzende **Rad**, **Berlin** die Delegirten aufgefordert hatte, auch alle gefassten Beschlüsse durchzuführen, schloß derselbe mit einem Hoch auf die Graveure und Ziselure Deutschlands den Kongress.

widert, daß diese Unterstüßungen die Generalversammlung be-  
willigen sollte. Mit der Vergrößerung des Vorstandes er-  
klärten sich sämtliche Kollegen einverstanden; angeführt  
wurden von einem Kollegen, daß der Passus, betreffend  
des Schiedsgerichts, wohl überflüssig wäre, Gutgeheißen wurde,  
daß das Schiedsgericht schon mehrere Male in Anwendung ge-  
kommen sei. Es wurde vom Vorstand ausgeführt, daß es heute  
nicht angebracht sei, bestimmte Anträge auf Abänderung des  
Statuts zu stellen, es müssen auch die Beschlüsse der Gewerkschafts-  
konferenz in Betracht gezogen werden, eine Kommission zu  
ernennen, die mit dem Vorstand das Statut genau durchzunehmen  
habe, aber vor dem 16. November, und der das Statut der  
Konferenz unterbreitet wird. Ein diesbezüglicher Antrag, eine  
Kommission von 11 Mann zu wählen, wurde angenommen. Ge-  
wählt wurden die Kollegen: Ahlback, Berlin, Jettigenheuer,  
Hoffelbach, Kolardt, Knecht, Mummendel, Pawlowitsch, Poffelt,  
Siele, Siegemund.

Zum 2. Punkt macht Kollege Gerisch bekannt, daß noch  
4 Gemafregelte vom 1. Mai zu unterstützen seien, ein  
älter und drei jüngere Kollegen. Auf die Anfrage, ob diesen  
Kollegen vom Arbeitsnachweis keine Arbeit nachgewiesen sei und  
was für Branchen dieselben angehören, wurde erwidert, daß vom  
Arbeitsnachweis alles gethan sei. Der ältere Kollege ist Dreher,  
die anderen drei Hilfsarbeiter; für Letztere war Arbeit da, aber  
für 16 Mark wollte Niemand anfangen, letzteres wurde von ver-  
schiedenen Kollegen gerügt und ein Antrag: „Den vier Kollegen  
noch eine einmalige Unterstützung zu gewähren“, gegen 1 Stimme  
angenommen.

Zum 3. Punkt wurde die Angelegenheit Neuhof, der in Zegel  
Beiträge entgegen genommen hat, erörtert. Er ist der wiederholten  
Aufforderung, mit dem betreffenden Kassier abzurechnen, nicht nach-  
gekommen, das Defizit beträgt 3 M. Nebenbei liegt es mit dem Fall  
Mar Günther (Klempner), das Defizit beträgt 12 M. Es wurde  
nach kurzer Debatte beschlossen, diese Angelegenheit zur weiteren  
Ausstragung der Rechtsschutz-Kommission zu überweisen und die  
Kassierer hier von zu entlasten, aber unsere Forderung aufrecht zu  
halten.

In Verschiedenem wurde vom Vorsitzenden angeführt und  
klargelegt, wie hinsichtlich die letzten Anschuldbigungen gegen den  
Vorstand gewesen seien, daß man doch mit Vorwürfen und Ver-  
dächtigungen gegen denselben vorzugehen sollte und dem  
Vorstand seine Arbeit hierdurch nicht noch schwerer machen soll.  
Kollege Gerisch macht bekannt, daß aus der letzten Schiedsgerichts-  
Verhandlung, Pawlowitsch wider Schönborn, Kollege Pawlowitsch  
gerechtfertigt hervorgegangen ist; ferner, daß der Arbeitsnachweis  
von den arbeitsuchenden Kollegen zu wenig in Anspruch genommen  
wird, es müßten hierdurch verschiedene Stellen unbefestigt bleiben.  
Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Nirsdorf. Unsere Schulfrage.** Eine öffentliche Ver-  
sammlung mit wichtiger Tagesordnung tagte unter recht gutem  
Besuch am Sonnabend, den 27. September, in dem Lokale Berg-  
straße 133. Zur Diskussion stand unsere Schulfrage. Dieselbe ist  
eine doppelte: es handelt sich um die Abschaffung des Schulgeldes,  
welches jetzt noch 50 Pf. für Kind und Monat beträgt, und um  
die Stellung der Arbeiter zu der bezichtigten Errichtung einer  
höheren Schule in Nirsdorf. Der Referent Dr. P. t. g. e. n. a. u.  
entwickelte die sozialdemokratischen Ziele auf dem Gebiete der  
Schule. Der Anteil eines Jeden an der Bildung soll  
nur von seiner Fähigkeit und Würdigkeit, nicht von Ver-  
mögen und Rang der Eltern abhängen. Für Unterricht  
und Unterhalt der Lernenden ist nichts zu zahlen. Die bestehende  
Mannigfaltigkeit an Schulen soll keine Einschränkung erfahren.  
Der Religionsunterricht muß aufhören, der Geschichtsunterricht  
statt Regentzählchen und Schlachten, Ideen und Kulturfortschritte  
zum Inhalt bekommen. Die Lehrer müssen besser besoldet und,  
was speziell in Nirsdorf erforderlich ist, entlastet werden. Was  
nun die besondere Schulfrage in Nirsdorf betrifft, so müssen wir,  
wenn wir die Abschaffung des Volksschul-Geldes erleben, uns  
gleich für die Unentgeltlichkeit des Unterrichts an der höheren  
Schule erklären und verlangen, daß die Kosten etwa halb oder  
zu einem Drittel der Staat und halb bezw. zu zwei Dritteln  
der Gemeinde, doch nur der mit mehr als 5000 Mark  
Einkommen besteuerte Teil trägt, und daß der Eintritt  
in die höhere Schule allein von einer Prüfung oder vom Volks-  
schul-Zeugnis abhängt. Referent begte natürlich nicht die Hoff-  
nung, daß wir damit durchdringen. Wir müssen es aber ver-  
langen, weil wir es sonst gutgehen, daß die Kinder Nirsdorfs,  
statt wie bisher den gleichen Volksschul-Unterricht zu empfangen,  
fortan nach den Vermögensverhältnissen der Eltern geschieden  
werden. Hiergegen müssen die Arbeiter und überhaupt die Mehr-  
heit der unbemittelten Einwohner protestieren. Dringen wir nicht  
durch, so haben wir doch unseren gerechten und kulturfreundlichen  
Standpunkt dokumentiert. In der Diskussion zeigte sich, ohne  
daß eine Abstimmung stattfand, doch die volle Ueberein-  
stimmung mit den allgemeinen Gedanken und dem  
speziellen Vorschläge des Referenten. Herr W. u. r. b. s. trug  
vor, daß ein Rektor sein Kind nicht hat in die Schule auf-  
nehmen wollten, weil es nicht getauft ist; insolge dessen zeigte der  
Referent nachher, daß der Rektor den Begriff der gesetzlichen  
Schulpflicht nicht kennt. Herr W. u. r. b. s. erklärte im übrigen, dem  
Referat nichts hinzuzusetzen zu haben. Herr M. a. i. n. z. erklärte  
sich gegen körperliche Bestrafung, worauf der Referent bestätigte,  
daß der Stock das schlechteste Erziehungsmittel sei; ebenso wie  
der Lehrer müssen aber auch die Eltern ohne dasselbe auskommen,  
da sie weniger Kinder zu erziehen haben und ihnen mehr Ein-  
wirkungsmittel zu Gebote stehen. Mehrere Redner bekämpften  
das Schulgeld; Herr B. l. e. n. d. wies hierbei darauf  
hin, daß auch ohne das Schulgeld die Arbeiter  
alles aufbringen und alle ernähren, und der Referent  
legte noch dar, daß mit der Durchsetzung unseres Zieles auf dem  
Schulgebiet für das Wohlbestehen im Leben noch nichts erreicht  
ist, denn heute findet auch der Gelehrte noch lange nicht Brot.  
Dazu ist eine weitergehende soziale Umgestaltung nötig, so daß  
jeder arbeitspflichtig ist, aber auch jeder nach demselben, für alle  
geltenden Grundsatz Anteil an den Gütern hat. An der Debatte  
betheiligten sich ferner die Herren Krüger, Steiner u. A. Nach  
dem Schlusssatz des Referenten wurde noch über verschiedene  
Angelegenheiten verhandelt und insbesondere die Abbestellung  
des Berliner und des Nirsdorfer „Lokalanzeigers“, der daselbst  
„Nirsdorfer Zeitung“ heißt, beschlossen. Nach 12 Uhr schloß die  
Versammlung, deren musterhafter Verlauf keineswegs durch die  
Anwesenheit von sechs überwachenden Polizeibeamten bedingt war.  
Sie hat dem Arbeiterbildungsverein in Nirsdorf, der die öffentliche  
Einladung zu derselben hatte ergehen lassen, eine große Zahl  
neuer Mitglieder verschafft, insbesondere aber sehr ausläurend und  
agilatorisch gewirkt.

**Nieder-Schönhausen.** Am Sonntag, den 21. September,  
tagte hier selbst im Sietelorn'schen Lokale, Lindenstraße, eine zahl-  
reich besuchte öffentliche Volksversammlung mit folgender Tages-  
ordnung: 1. Unsere wirtschaftliche und politische Lage. Referent:  
Schuhmachermeister Wegner. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Unter lebhaftem Bedauern gab der Vorsitzende bekannt, daß der  
Referent nicht erschienen ist. Es wurde nun zum dritten Punkt  
der Tagesordnung geschritten. Hier nahm zunächst Genosse  
Augustin das Wort. Er sprach eingehend über die Kontrollmarken,  
deren Zweck und Nutzen für die Arbeiter und beleuchtet zum Schluß  
das Verhalten der Fabrikanten im Ludenwalder Hutmachereistreich.  
Redner führte aus, daß, um den Zweck zum Fall zu bringen, die  
Fabrikanten sich Leute aus dem Asyl für Obdachlose kommen  
ließen, die dann auf Böden und in Ställen einquartiert wurden.  
Zu diesen Ausführungen wurde folgende Resolution einstimmig  
angenommen:

„Die heutige Versammlung beschließt nur Hute mit  
Kontrollmarken zu kaufen und darauf zu achten, daß die  
Marke nicht erst beim Kauf eingestempelt wird.“  
Genosse Börgel schilderte die traurigen Verhältnisse der Land-  
arbeiter. Genosse Weinmann sprach in längerer Rede über das  
am 30. September ablaufende Sozialistengesetz. Darauf wurde

folgender Antrag einstimmig angenommen: Für Feier des am  
30. September ablaufenden Sozialistengesetzes zu illuminieren. Es  
sprach dann noch die Genossen Knauf, Augustin und Börgel.  
Einige Redner verurteilten scharf das Verhalten der Gastwirthe,  
welche fortgesetzt ihre Säle zu Versammlungen verweigern. Hier  
wurde ein Antrag gestellt, eine Lokalkommission für den Amts-  
bezirk Pankow zu wählen, der auch einstimmig angenommen  
wurde.

Gewählt wurden die Genossen: Paul Wolff, Otto Ehler und  
B. Schodel. Der Vorsitzende erklärt dann noch, daß von den  
umliegenden Ortschaften, z. B. Schildow, Blankensfelde und Schöner-  
linde mehrfache Gesuche um Zufindung von getrennten Arbeiter-  
blättern an einige Genossen in Pankow gerichtet worden sind, die  
zu befriedigen wir nicht in der Lage waren; er ersucht auch für  
unseren Ort Sammelstellen zu errichten. Es erbot sich dann  
auch zwei Genossen, die getrennten Arbeiterblätter in Empfang zu  
nehmen. Es sind dies Tischler Deuschmann, Damerowstraße 3  
und Zigarrenmacher Bausdorf, Breiterstraße 22. Da sich kein  
Redner mehr zum Wort gemeldet, schloß der Vorsitzende mit einem  
Hoch auf die internationale, völkervereinende Sozialdemokratie die  
Versammlung.

**Eine Versammlung des Fachvereins der Litho-  
graphen, Steinschleifer und Berufsgenossen zu Berlin**  
tagte am 21. September im Lokale des Herrn Feindt (früher  
Hobert), Weinstr. 11. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Wach  
über: „Der Mensch und seine Moral vom Alterthum bis zur  
Gegenwart.“ 2. Diskussion. 3. Innere Vereinsangelegenheiten.  
4. Verschiedenes. Herr J. Kofe eröffnete die Versammlung. Er  
machte darauf aufmerksam, daß am 11. Oktober bei Bölow ein  
Familienkränchen stattfindet und ersuchte um rege Theilnahme.  
Willeis wurden vorausgibt. Hierauf erschien Herr Wach. Der-  
selbe entledigte sich seines Vortrages und erntete reichen Beifall.  
Da kein Stoff weiter vorlag, wurde die Sitzung geschlossen.

**Am Donnerstag den 25. September** fand in Feuer-  
stein's Salon eine kombinierte Mitglieder-Versammlung der Filialen  
Berlins der Vereinigung deutscher Maler und verwandten Be-  
rufsgenossen, statt. Tagesordnung: 1. Neuwahl eines Beisitzers  
im Zentralvorstande. 2. Stellungnahme zur gewerkschaftlichen  
Konferenz. 3. Verschiedenes. Nach dem im 1. Punkt Kollege  
Jadobis aus Filiale IV mit absoluter Majorität gewählt war,  
ergriff der Vorsitzende, Kollege Schweiger, zum 2. Punkt das  
Wort. Derselbe sprach sich für die Beibehaltung der am 16. Novbr. d. J.  
in Berlin stattfindenden gewerkschaftlichen Konferenz aus, war  
aber gegen einen gewerkschaftlichen Kongreß, wie er ursprünglich  
geplant war. Redner war der Ansicht, daß nur von einer  
Stelle die Direktive auszugehen habe und diese wäre der Parteilag.  
Von zwei verschiedenen Kongressen, würden immer die  
Beschlüsse des einen oder anderen illusorisch gemacht werden.  
Die deutschen Arbeiter würden jeden Wunsch von dieser Stelle  
als Befehl ansehen. Ferner sprach sich Redner gegen eine all-  
gemeine Zentralisation sämtlicher Gewerkschaften aus und be-  
zweifelte entschieden, daß sich mittlere und kleine Städte  
der Allgemeinheit anschließen würden. Wären die Arbeiter  
erst auf den Standpunkt gelangt, daß sie sich einer  
allgemeinen Zentralisation anschließen, so wäre über-  
haupt jede Zentralisation überflüssig. An den Beschlüssen  
der Zentral-Streit-Prüfungskommission sähe man, wohin die all-  
gemeine Zentralisation führen würde. Die Zentralisation einer  
Gewerkschaft halte er dagegen für durchaus zweckmäßig. Gewerks-  
chaften und Politik müßten immer zusammengehen, da dieselben  
nicht von einander zu trennen sind. In einem Fach- oder Lokal-  
verein würde nun Eines von Beiden vernachlässigt werden. Ein  
solcher Lokalverein besitze auch nicht die Kraft, den Anprall des  
Kapitals auszuhalten. Sogar eine und andere unserer Filialen  
ist nicht im Stande gewesen sich zu halten, trotzdem die starke  
Vereinigung hinter ihnen stand. Zum Schluß seiner Ausführung  
verlas Redner folgende Resolution und ersuchte die Redner  
hierauf Bezug zu nehmen.

„Die heute in Feuerstein's Salon tagende kombinierte  
Versammlung der Filialen der Maler und verwandten  
Berufsgenossen Berlins, ist mit der in diesem Jahre hier-  
selbst stattfindenden Gewerkschaftskonferenz einverstanden,  
hält es auch für nöthig, einen Delegirten zu entsenden,  
welcher die 95 bestehenden Filialen unserer Zentralisation  
vertritt. Die Versammlung ist aber entschieden gegen jed-  
wede Abhaltung von allgemeinen Gewerkschaftskongressen  
der deutschen Arbeiter. Sie ist der Meinung, daß es für den  
gewaltigen Vorrath der deutschen Arbeiter nur eines  
jährlichen Kongresses, wo sämtliche Fragen diskutiert  
werden und wo die gebundene Marxströmung gegeben wird,  
bedarf. Zwei verschiedene Kongresse abzuhalten, ist kräfte-  
verzehrend. So wie alles Beiehende um einen gewissen  
Schwerpunkt kreist, so haben auch sämtliche bestehende  
einzelne Organisationen (ob Fach- oder Zentral-Organisa-  
tion) der Arbeiter sich in dem von der wirtschaftlichen  
Produktion gegebenen Kreisen um den alljährigen  
einzigsten Arbeiterkongreß zu drehen und zu bewegen.“

Kollege Dohleweger befuhrwortet ebenfalls die Resolution und  
ist der Ansicht, einen Delegirten zur Konferenz zu entsenden, der  
unsere Ansichten dort vertritt. Denselben sei auch der Auftrag zu  
geben, für gewerkschaftliche Zentralisation einzutreten. Redner  
verurtheilt entschieden die Vereinspräsidenten spezieller Fach-  
genossen, es sei einfach lächerlich, wenn womöglich Anstreicher,  
Marmor-, Holz-, Deckenmalere u. A. jeder für sich einen Verein  
gründen wollte. Ebenso sei es mit jedem anderen Gewerbe. Er  
wendet sich nun ebenfalls gegen die Zentral-Streit-Prüfungs-Kom-  
mission, hebt hier namentlich hervor, daß dieselbe die Bewilligung  
eines Streiks davon abhängig macht, daß die Streikenden Ver-  
sicherung der Arbeitszeit auf ihr Programm gestellt haben, welches  
wir auf der Bremer Generalversammlung als reaktionär über Bord  
geworfen haben. Redner ist kein Freund von Streiks, hält die-  
selben aber für ein notwendiges Uebel und ist der Meinung,  
sich möglichst nur auf Abwehrstreiks zu beschränken.

Kollege A. Kube befuhrwortet die Annahme der Resolution  
und erklärt sich als Gegner der Zentral-Streit-Prüfungskommission.  
Kollege Rantenhaus findet die Ansetzung der Konferenz im  
November zu früh, man müsse erst sehen, wie sich die Verhält-  
nisse nach dem 1. Oktober gestalten. Er befuhrwortet die An-  
nahme der Resolution. In der Zentral-Streit-Prüfungskommission  
seien Mitglieder, welche einen partiellen von einem Generalstreik  
nicht zu unterscheiden wissen.

Nachdem noch andere Redner für die Resolution gesprochen  
und Kollege Schweiger aneinander gesetzt hatte, daß die  
Konferenz nicht zu früh stattfände, wurde über die Resolution abge-  
stimmt, dieselbe wurde einstimmig angenommen. Kollege Dohleweger  
beantragt die Wahl des Delegirten in der heutigen Versammlung vor-  
zunehmen, damit sich derselbe gehörig informieren kann. Der Vor-  
sitzende Schweiger erklärt dagegen, daß dieses Sache des Vor-  
standes sei (welcher die Verpflichtung der Vertretung der Vereini-  
gung nach innen und außen habe), einen Delegirten zu ernennen.  
Würden wir heute eine Wahl vornehmen, so würden die anderen  
Filialen sich ebenfalls für berechtigt halten, einen Delegirten zu  
wählen. Nachdem unter Verschiedenem noch Angelegenheiten des  
Arbeitsnachweises und der Filiale 2 (Weiß) geregelt waren, schloß  
der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die Verei-  
nigung, in welches die Versammlung begeistert einstimmt.

**Besang-, Kur- und gefellige Vereine am Donnerstag.** Männer-  
gesangverein „Angelslust“, Abends 9 Uhr im Restaurant Grünber, Salomonstr. 71.  
— Männergesangverein „Editta“, Abends 9 Uhr in Vestins' Restaurant, Ver-  
teinerstraße 19. — Männergesangverein „Wortfäden“, Abends 9 Uhr im  
Restaurant Pohl, Wüllerstr. 7. — Schiller'scher Gesangverein der „Eifer“,  
Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Staligerstr. 106. — Gesangverein  
„Blühentraum“, Abends 9 Uhr im Restaurant Brandenburgerstr. 60. — Männer-  
gesangverein „Alexander“, Abends 9 Uhr im Restaurant Kofe, Straußberger-  
straße 8. — Gesang- und Musikverein „Hermias“, Abends 9 Uhr im Wald-  
straße 8, bei Schneider. — Männergesangverein „Angelsfreunde“,  
Abends 9 bis 11 Uhr, Frankfurt-Wertheim (Krüger), Große  
Friedrichstr. 102. — „Brunonia“, Abends 9 Uhr im Restaurant bei  
Jehmann, Alexanderstr. 32. — Turnverein „Hofenbalde“ (Schling-  
abtheilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstr. 60-61. — Berliner Turn-

genossenschaft“ (7. Schlingabtheilung) Abends 8 Uhr in der hiesigen Turn-  
halle, Brüderstr. 17-18. — desol. 6. Männerabtheilung Abends 8 Uhr in  
hiesigen Turnhalle, Gubenerstr. 61. — „Lübecker Turnverein (Männer-  
Abtheilung) Abends 8 Uhr Gubenerstr. 67-68. — Allgemeiner Kreis-  
Stenographenverein, Abtheilung „Kontenbuch“, Abends 8 Uhr im  
Restaurant „Wess“, Oranienstraße 61. — Kreis-licher Stenographenverein  
„Palanz“, Abends 8 Uhr im Restaurant „Zum Gauderer Garten“, Damerow-  
straße 3. — Teutischer Verein Kreis-licher Stenographen Abends 9 Uhr  
Deitels' Restaurant, Kopenherstr. 75, Unterricht und Übung. — Berliner Steno-  
graphen-Verein (System Kreis) Abends 9 Uhr im Restaurant Feiler-  
straße 608. — Kreis-licher Stenographenverein „Nord-Berlin“ Abends 9 Uhr  
Schlegelstr. 44. — Verein der „Naturfreunde“ Abends 9 Uhr im Restaurant  
Wienstr. 33. — Verein der Unruhader Abends 8 Uhr im „König-  
hadt-Kasino“, Holzmärkerstr. 72. — Verein ehemaliger J. W. Rettich'scher  
Schüler am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats im Cafe Schuler, Land-  
bergerstr. 73 Abends 8 Uhr. — Rauchklub „Kernspige“ Abends 8 Uhr  
im Restaurant „Böhl“, Rüdigerstraße 8. — Rauchklub „Arcon“,  
Abends 9 Uhr bei Jipinski, Reichenderstraße 71. — Rauchklub „Desima-  
moage“ hat sein Lokal von der Blumenstraße 38 nach der Krausestr. 48 ver-  
legt. — Rauchklub „Bormars“ Abends 9 Uhr bei Tempel, Restaur. „Zum Ambo-  
Breslauerstr. 27. Orientalischer Rauchklub“ Abends 9 Uhr im Restaur. „Wieschen-  
Oranienstraße 8. — Rauchklub „Krumme Steie“ Abends 9 Uhr Langestr. 70  
Heinrichstr. — Rauchklub „Collegia“ Abends 9 Uhr bei Thiermann, Staligerstr. 8.  
— Gesangverein „Sängerlust“, Abends 9 Uhr, im Restaurant Brandenburgerstr. 60.  
— Gesangverein „Männerchor St. Urban“ Abends 9 Uhr Annenstr. 9. — Gesan-  
verein „Teutische Liedertafel“ Abends 9 Uhr Köpplikerstr. 100. — Gesangverein  
„Norddeutsche Schlette“ Abends von 9 bis 11 Uhr, Michaelstr. 39. —  
„Stattklub „Rückwärts“ jeden Donnerstag Abends 8 Uhr im Restaur. „Sobert-  
Pankowstr. 17. — Privat-Theatergesellschaft „Adlerflug“ Sonntag 9 Uhr  
Gartenstr. 14 bei Träger. — Musikverein „Bormars“ Übung Abends 8  
bis 10 1/2 Uhr, Annenstr. 14 par. Neue Mitglieder, welche schon be-  
kommen, finden Aufnahme. — Vergnügungsverein „Hermias“ Abends 9 Uhr  
Sitzung Fidelitas Innaltstr. 139. Gäste willkommen. Aufnahme neu-  
er Mitglieder. — Arbeitergesangverein „Föhnung“ Friedrichsberg bei Straß-  
Frankfurter Chaussee und Dorfstr. Ecke, Übungsstunde. Aufnahme  
neuer Mitglieder. — Rauchklub „Wald-Krause“ Abends von 9 bis 11 Uhr  
Waldstr. 3 bei Gimpel. — Seeger'scher Gesangverein Abends 9 Uhr, Blumen-  
straße 40 bei Wend. — Männergesangverein „Alte Lieder“ 8 1/2-10 1/2 Uhr, Jost-  
Restaurant. — Gesangverein „Nordblume“ Abends 9 Uhr im Restaur.  
Blumenstraße 64, Übungsstunde. — Besang- und Diskantklub „Realitäts-  
klub“ Abends 9 Uhr bei Wulle, Friedrichsbergstr. 29. — Gesangverein „Berg-  
schlöß“ Sitzung im „Berliner Klubhaus“ bei Krebs, Ohmstraße 2. Mitglieder  
werden aufgenommen. — Männergesangverein „Melodia“, Abends 9 Uhr im  
Restaurant Sabbath, Michaelstr. 39. Gäste willkommen. — Arbeiter-  
gesangverein „Morgenroth“ in Rummelsburg bei Berlin, Gödelerstr. 2  
Korbar. Gäste willkommen. — Verein „Ehem. Wagner'scher Schüler“ Abends  
9 Uhr Restaurant Boag, Blumenstr. 10. — Verein der Modellbauer und Bild-  
hauer im Restaurant „Wald“, Beuthstr. 21. — Verein ehem. Schüler des  
23. Gemeindefiskus, Sitzung Abends 8 1/2 Uhr, Grüner Weg 39 bei Saeger.  
Gäste willkommen.

## Vermischtes.

**Blaue Milch** wurde in Berlin noch bis vor einigen Jahren  
vielfach in den Handel gebracht und namentlich beim Verlehr mit  
frischer Milch unbeanstandet gelassen. Erst seit dem Juli 1888  
schließt eine Polizeiverordnung von dem Verlehr mit frischer  
Milch solche Milch aus, die blau, roth oder gelb gefärbt, oder  
mit Schimmelpilzen befestigt ist. Ueber die blaue und die mit  
Schimmelpilzen befestigte Milch enthält die Deutsche Vierteljahrs-  
schrift für öffentliche Gesundheitspflege eine längere Mittheilung.  
Danach ist zu unterscheiden zwischen der blauen Farbe beim  
Milch — das sogenannte Blaumilch — und dem Blaumerden  
nach dem die Milch mehrere Stunden in Gefäßen im Keller ge-  
standen hat.

Beim Blaumilch ist die Milch sogleich bläulich, wenn sie von  
der Kuh kommt, sehr dünn, wässrig und scheidet nur wenig Sahne  
ab und diese hat dann nur wenig Zusammenhang, so daß die  
darunter liegende Milch bläulich durchscheint. In solchen Fällen  
ist gewöhnlich die schlechte Ernährung der Kuh oder eine Ge-  
krankung derselben die Ursache des Blaumilchs.

Bei dem Fehler des Blaumerdens zeigt die Milch gleich  
nach dem Melken normale Beschaffenheit. Nach 24 Stunden be-  
merkt man an der Oberfläche der Sahne einen oder mehrere blaue  
Punkte, die sich allmählich vergrößern, ineinanderfließen und so nach  
und nach die Oberfläche der Sahne mit einer blauen Schicht über-  
ziehen. Selten bleibt es bei einem oder mehreren weniger großen blauen  
Flecken. Nachdem die Ausbildung der Flecke an der Oberfläche  
der Sahne ihre Grenze erreicht hat, scheidet der Prozeß auf der  
darunter liegenden Theile der Milch fort, so daß allmählich die  
unter der Sahne befindliche Milch blau wird und zwar von oben  
herabsteigend. Im späteren Verlaufe des Prozesses verliert die  
Sahne ihren Glanz und es entstehen auf derselben erhabene gelbe  
Punkte, die zusammenfließen und die Oberfläche der Milch mit  
einer Haut überziehen. In dieser Haut kann man mit bloßem Auge  
deutlicher aber noch mit dem Mikroskop, Schimmel in Gestalt  
von Flecken und moosartigen Gebilden entdecken.

Die Gelehrten sind nun darüber im Streit, ob die Schimmel-  
bildung die Ursache der Blaufärbung ist, oder ob beide Erscheinungen  
auf einem anderen gemeinsamen Prozesse beruhen. Einige wollen  
beobachtet haben, daß bei kühlem Wetter die blaue Färbung, bei  
warmer Witterung die Schimmelfärbung stärker hervortritt. Es  
aus blauer Milch gewonnene Butter ist von schmutzig weißer  
Farbe, wird leicht ranzig, trotz genügendem Salzuzusatz und hat  
einen unangenehmen Geschmack. Die blaue Farbe bleibt in der  
Buttermilch.

Die Ursache des Blaumerdens ist ein Bazillus oder Spall-  
pilz, der bazillus cyanogenus, wie dies die technische Deputation  
für das Veterinärwesen in einem Gutachten vom Jahre 1888  
dargelegt hat. In diesem Gutachten wird der bazillus cyan-  
genus derselben Spezies von Spaltpilzen zugerechnet, zu der auch  
der Schwindfuchts-Bazillus und ähnliche andere gehören.

Blaue Milch ist von einem eigenthümlichen, bitteren und  
muffigen Geschmacke, ebenso die daraus gewonnene Butter. Die  
selbe ist ekelregend und für Kinder wahrscheinlich auch direkt  
gesundheitsschädlich. Aus diesen Gründen ist die blaue Milch  
vom Verlehr ausgeschlossen worden.

Noch bedenklicher ist der Genuß von rother Milch. Die  
Rothmilch entsteht durch oxidierenden Blutandrang nach der  
Enter der Kuh und ist ein charakteristisches Zeichen des Milch-  
brandes und anderer schwerer Erkrankungen der Milchthiere.  
Allerdings können auch andere, minder gefährliche Ursachen der  
Rothmilch herbeiführen. Immerhin ist auch hier Vorsicht ge-  
boten und zwar um so mehr, als sich später schwer ermitteln  
läßt, woher die rothe Milch stammt, wenn sie mit anderer Milch  
vermisch worden ist.

Um der gefährlichen Uebertragung solcher Krankheits-  
stoffe durch den Genuß der Milch mit möglicher Sicherheit zu  
verhüten, ist auch die rothe Milch vom Verlehr mit frischer  
Kuhmilch ausgeschlossen.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefe  
Antwort wird nicht ertheilt.

**C. H. 77.** 1. Sie können beim hiesigen Amtsgericht den  
Antrag stellen, zur Erklärung Ihres Austritts aus der Land-  
kirche einen Termin anzuberaumen. 2. Ehe Ihre Ehe nicht recht-  
kräftig geschieden ist, können Sie, gleichviel welcher Religion Sie  
angehören, sich nicht wiederverheirathen. Ob ein Ehegeldungs-  
grund vorliegt, das richtet sich, da Sie hier Ihren Aufenthalt  
haben, nach hiesigem Recht ohne Rücksicht auf Ihre Religion oder  
Nationalität. 3. Ohne das bisherige Statut und die genaue  
Bestimmungen des neuen zu kennen, können wir diese Frage nicht  
beantworten. 4. Gesehlich unzulässig ist dies nicht. Schlimm-  
genug aber, wenn das Publikum sich das gefallen läßt und tra-  
dem bei dem Manne kauft.

**H. F., Friedenstr.** Sie sind nicht verpflichtet, den  
Donator für einen Arzt, der Ihre Frau vor der Verheirathung  
behandelt hat, zu bezahlen. Die Schuld scheint überhaupt nicht  
jährig zu sein.

**F. F.** Schicken Sie die Gerichtskosten-Quittung dem Gericht  
mit dem Antrage auf Kostenfestsetzung ein.  
**H. 3. 15.** Für Beschädigungen irgend welcher Art, welche  
ein Kind anrichtet, ist dessen Vater nur dann schadenersatzpflichtig,  
wenn er nachweislich die Erziehung oder Beaufsichtigung seines  
Kindes vernachlässigt hat.